

Bilder aus Australien.

Erzählungen

aus den

Colonien von Van-Diemens-Land.

Von

Charles Rowcroft.

Deutsch

von

Friedrich Gerstäcker.

Zweite Abtheilung:

Der Buschrähndscher.

Zweiter Band.

Leipzig

Verlag von Otto Wigand.

1853.





1.

Mark Brandon's Pläne.

So umsichtig und besonnen Mark Brandon auch immer handeln mochte, und besonders jetzt, wo er mit dem großen Zwecke im Auge, der Gefangenschaft zu entfliehen, allen kleineren Vortheilen entsagt, sobald sie ihn nicht seinem Ziele näher brachten, so läßt sich doch nicht bestimmen, in wie weit die Gegenwart des schönen Mädchens, das ganz in seine Macht gegeben war, ihn vermocht hätte den Gefühlen des Augenblickes zu fröhnen, hätte nicht Helene selbst gefürchtet, mit einem so gefährlichen Manne allein zu sein, so daß sie, als sie von den Gefährten Mark's noch gesehen werden konnte, fest erklärte, nicht weiter gehen zu wollen.

„Es ist besser für Sie, wenn Sie mir folgen," rief Mark.

„Ich gehe nicht weiter," sagte Helene bestimmt, und blieb entschlossen stehen.

„Dann wird Grough die Sache ausmachen müssen," meinte achselzuckend der Buschrähndscher.

„Sie mögen mich tödten, wenn Sie wollen, aber ich gehe nicht mit Ihnen."

„Und das Geld?" sagte Mark.

„Finden Sie hinter dem Felsblock, in der Mitte der Höhle."

„Sie nannten mir früher einen andern Fleck."

„Weil ich vergaß, daß wir die Säcke später dorthin schafften, um sie besser verborgen zu wissen."

„So will ich es denn noch einmal versuchen," erwiederte Mark, „und will Ihrem Worte vertrauen; aber ich fürchte, meine Cameraden werden ungeduldig."

„Könnten Sie mir nicht vorher meine Hände losbinden," bat Helene jetzt mit jener leisen, flüsternden Stimme, die ihren Eindruck fast nie, selbst nicht auf den rohesten Mann verfehlt.

„Sicherlich!" sagte Mark schnell. „Doch nein," fuhr er dann nach kurzer Pause langsam, und wie bedauernd fort; „Jener Augen haften auf uns und es könnte Ihnen das Leben kosten. Ich versichere Sie aber, Miß Horton, daß ich Ihre Hände und Sie selbst be-

freien will, sobald sich nur die Gelegenheit dazu bietet; jetzt aber wäre es gefährlich, denn jene Leute halten ihre eigene Sicherheit davon abhängig, daß Sie gebunden bleiben. Deshalb muß ich Sie noch dringend bitten weder ein Geräusch zu machen, noch einen Schritt vorwärts zu gehen; jene beiden Burschen sind so wild und leidenschaftlich, daß sie im entgegengesetzten Falle den armen Silliman unfehlbar über den Haufen schießen würden. Sie wären dann ganz in ihrer Gewalt; Ihres eigenen Besten wegen also, verhalten Sie sich still und ruhig."

Nachdem er sie so gewarnt hatte und wohl wußte, daß sie mit gebundenen Händen, und noch im Gesichtskreise seiner Cameraden, nicht entfliehen konnte, eilte er so schnell er konnte zu der Höhle, und fand zu seiner unbegrenzten Freude das Geld an der bezeichneten Stelle. Nach dem Gewicht des Goldes zu urtheilen, mußte der kleinere Sack wenigstens tausend oder mehr Guineen enthalten und das Silber konnte er kaum auf seine Schultern heben.

Was aber das Gold betraf, so war er keineswegs gesonnen dieses edle Metall mit seinen rohen Cameraden zu theilen, deshalb sah er sich nach einem bequemen Platz um, wo er seinen Schatz sichern und aufbewahren

konnte. Nicht weit davon den hohlen Baum erblickend, in welchem Jeremias Silliman so unfreundlich von der Opossumfamilie empfangen worden, hielt er diesen für einen, seinen Absichten trefflich entsprechenden Platz; er ließ also den Sack in die Höhlung hinunterfallen und der Klang des Goldes, als es den Boden berührte, verrieth ihm, wie er sich nicht geirrt. So schnell er konnte, kehrte er jetzt mit der schweren Silberlast zurück.

Jemmy's und Roger's Augen hingen mit kaum beschreiblicher Gier an dem ungeahnten Reichthum, und sie schätzten das Ganze auf etwa tausend Dollar für den Mann. Nach Mark Brandon's Rath nahm aber jeder von ihnen nur so viel, als er bequem fortschaffen konnte, und das Andere vergrub Brandon und Swindell unter einen nicht weit entfernten Stein, während Grough indessen über die beiden Gefangenen Wache hielt. Sie schwuren sich aber gegenseitig, daß in späterer Zeit das Geld treu und redlich zwischen ihnen getheilt werden solle.

Als diese Sache in Ordnung gebracht worden war, wandten sie ihre Aufmerksamkeit den Gefangenen zu, und sie beschlossen nun, noch einmal schnell zur Höhle zurückzukehren und dort mitzunehmen, was sie etwa im Walde gebrauchen konnten; indem sie sich zugleich ganz darauf verließen, irgendwo einmal wieder ein Boot zu finden,

mit dem sie im Stande wären aus der Colonie zu entfliehen. Jeremias also der Obhut Jemmy's und Roger's übergebend, nahm Brandon selbst Helene in Aufsicht, und schritt so, den Zug anführend, noch einmal der Höhle zu.

Vor allen Dingen schafften sie jetzt fort, was sie auch selbst in späterer Zeit zu gebrauchen dachten, und verbargen Alles an Stellen, die sie sich sorgfältig bezeichneten. Nachdem dies rasch und mit großer Geschicklichkeit ausgeführt war, beluden sie sich mit den für ihr Waldleben nöthigen Provisionen und Bequemlichkeiten, eine gehörige Quantität Brandy dabei nicht vergessend. Hier aber zeigte sich eine neue Schwierigkeit; sie hatten eine solche Masse von Artikeln ausgesucht, daß sie kaum wußten, wie sie dieselben fortschaffen sollten und im Walde ist es vor allen Dingen nöthig nicht zu schwer bepackt zu sein.

„Wie schade," sagte Jemmy, „daß wir keine Esel auf der Insel haben, wie köstlich könnten wir jetzt einen der langohrigen Herrn gebrauchen; denn daß wir diese Sachen alle selber tragen sollen, das ist rein unmöglich. Die Last wäre größer als das Vergnügen."

„Der Brandy ist das Mitnehmen sicherlich werth,"

meinte der etwas thätigere Roger, „und bedenke nur daß die Flaschen mit jedem Tage leichter werden.“

„Ja, ich weiß wahrhaftig nicht was wir machen sollen,“ sagte Jemmy. „Ich kann das nicht Alles schleppen und es thäte mir in der Seele weh, die schönen Sachen zurückzulassen. Es wäre eine Sünde. Höre Mark, was fangen wir nur an, wir dürfen doch unmöglich alle diese Herrlichkeiten nur für die lumpigen Soldaten und Constabels aufgeschichtet haben?“

„Vielleicht,“ sagte Mark und zeigte auf Mr. Silliman, „hat dieser Gentleman die Güte und trägt die Kleinigkeiten für uns; da er überdies keine Waffen und Munition mitzunehmen braucht, so wird es ihm auch weiter keine große Umstände machen.“

„Bei Georg, ein kapitaler Gedanke, der ist so gut wie ein Esel,“ rief Jemmy im Enthusiasmus seiner Beistimmung, „aber höre Mark, ist das nicht gefährlich? Wenn er uns nun verräth?“

„Nein, der nicht,“ erwiederte Brandon. „Da ich überdies die junge Dame mit mir nehmen will, so kann er uns als Diener nützlich sein.“

„Nein, Mr. Brandon, das thut's nicht,“ sagte Grough, „hier im Wald sind wir Alle gleich, und wenn wir das Mädchen mitnehmen wollen, so müssen wir, wie

ich gleich im Anfang sagte, um sie loosen. Ich sehe nicht ein, warum sie Einem mehr gehören soll als dem Andern."

„Wie wär's, wenn wir's der jungen Dame selbst überließen, Einen von uns zu wählen?" sagte Mark. „Die andern Beiden müßten sich dann der Wahl fügen."

„Das ist Recht," sagte Jemmy, „das giebt uns allen Dreien gleiche Vortheile."

„Ich weiß doch nicht," meinte Grough kopfschüttelnd. „Mark hat sie schon beschwatzt. Doch meinetwegen, ich will keinen Streit deshalb anfangen, mir ist's recht.

„Wer soll sie darum fragen?" sagte Jemmy.

„Ich will es," unterbrach ihn Mark.

„Nein, nein," rief der etwas argwöhnische Grough, „das muß Alles mit gleichen Vortheilen geschehen, und zwar wenn wir beisammen sind."

„Dann wird's besser sein, die Frage zu verschieben, bis wir unser Nachtlager halten," erwiederte Brandon. „Ich glaube nicht, daß wir weder des Majors Leute noch die Soldaten hinter uns haben werden, ehe wir nicht im Stande wären eine bedeutende Strecke Wegs zurückzulegen. Der Major ist sehr mit seinem brennenden Schiff beschäftigt, dem gaben wir voll=

auf zu thun, und der junge Officier verfolgt die Hauptmacht unserer Cameraden, die nach jenem Hügel eilten, wo ich sie zu treffen versprach."

„Du willst doch nicht hingehen?" frug Jemmy.

„Ich glaube," entgegnete ihm Brandon, „daß es für uns unter den jetzigen Umständen das Beste sein wird, allein zu bleiben. Zu Viele im Wald bringen Gefahr, und nun meine Burschen, laßt uns aufbrechen."

Als Mark Brandon Herrn Silliman die Absicht der Buschrähndscher mittheilte, daß er sie auf ihrer Flucht als quasi Packpferd begleiten sollte, und ihm dabei eine gute Behandlung versprach, wenn er sich auch gut betragen würde, so war dies unglückliche Individuum fast erfreut über eine solche Anstellung, denn ihm kam jetzt Alles erwünschter, als diese ewige Muskete, von dem leichtsinnigen Jemmy gehalten, fortwährend vor seinem Hirnschädel zu haben. So lange Leben war, so lange war Hoffnung, überlegte er bei sich, und daß die Buschrähndscher ihn jetzt als Sclaven behandeln wollten, bewies deutlich, daß sie keine Absicht hatten ihm sein Leben zu nehmen.

Er fügte sich daher diesem ausgesprochenen Wunsche mit großer Bereitwilligkeit, und seine Hände wurden

losgebunden und selbst der Knebel im Munde etwas gelöst, wonach er augenblicklich Jemmy und Roger mit einer Bereitwilligkeit half, sich selbst zu beladen, die allerdings für den Augenblick das klügste und philosophischste war, was er bei solcher Gelegenheit thun konnte. Als aber Mark Brandon Helenen anzeigte, daß man sie mitnehmen wolle, weigerte sie sich bestimmt mitzugehen und erklärte, sie stürbe lieber, ehe sie die Höhle mit einem Schritt verließe.

„Sie können sich denken, Miß Horton,“ sagte Mark mit seiner einschmeichelndsten Stimme, „daß ich mich selbst gegen diesen Plan gestemmt habe; ich fand aber meine Leute so hartnäckig und entschlossen, daß es mir unmöglich war, sie von ihrem Plane abzubringen. Sie sagten, daß Sie, wenn zurückgelassen, die Verfolger von unserer Anzahl und unseren Plänen in Kenntniß setzen und dadurch unser Verderben herbeiführen würden. Alles was ich für Sie ausbedingen konnte, war, daß sie mir versprachen, Sie und Ihren Freund, Mr. Silliman frei zu lassen, sobald wir weit genug von diesem Platz entfernt wären, um keine Verfolgung mehr fürchten zu müssen.“

„Und darf ich Ihren Worten trauen?“ frug Helene, ihn noch immer zweifelnd betrachtend.

„Das Alternativ," flüsterte Mark Brandon schnell, „ist zu fürchterlich, als daß ich es hier erwähnen möchte; aber in der Gewalt solcher wüsten Gesellen wäre, wie ich fürchte, der Verlust Ihres Lebens das wenigste, was Ihnen bevorstände. Sie wissen ja, daß uns Mr. Silliman begleitet."

„Und wir sollen befreit werden, wenn Sie in Sicherheit sind?"

„Gewiß!" erwiederte Mark. „Sie können sich ja selbst leicht denken, daß eine Dame im Wald eine höchst unbequeme Begleiterin ist, meine Gefährten aber zufrieden zu stellen, ist es unbedingt nöthig, daß Sie uns eine gewisse Strecke weit begleiten, daß Sie uns nicht an die verrathen, die uns sicherlich verfolgen werden."

„Und will man mich mit gebundenen Händen wegschleppen?" sagte Helene, welche die Hoffnung auf Befreiung nicht aufgeben konnte, sobald sie sich nur einmal nicht mehr gefesselt sah.

„In dem Augenblick, wo wir die Nachbarschaft dieser Felsen verlassen, haben meine Cameraden meinen Bitten nachgegeben, Ihnen die Bande abzunehmen. Jetzt müssen Sie aber noch für eine kurze Zeit sie tra=

gen und ich brauche Ihnen wohl nicht erst zu sagen, wie schmerzlich es für mich ist, Sie in solcher Lage zu sehen; doch läßt sich dagegen Nichts thun. Wir müssen uns einer Gewalt fügen, die stärker ist als wir selbst.“

Diese Worte sprach der Buschrähndscher mit so sanfter und doch wieder so achtungsvoller Stimme, daß Helene nicht anders glauben konnte, als sie besitze eine Macht über ihn, die sie vielleicht für sich und ihren Gefährten in Anspruch nehmen könne. Denn jenem war es mit seiner wohlüberdachten List vollkommen gelungen sie so zu täuschen, daß sie seine beiden rohen Gefährten für die Herren seiner eigenen Handlungen halten mußte, und diesen also auch die Strenge zuschrieb, mit der sie bis jetzt behandelt worden. Ja, sie glaubte mit Recht vermuthen zu dürfen, daß er, wenn es nur in seiner Macht stände, ihr gern behülflich werden würde zu entfliehen, und nur jetzt einen solchen Plan nicht wagen durfte auszuführen, da jene Zwei ihm, dem Einzelnen, überlegen waren.

Von dieser Hoffnung gehoben und wenig bekannt mit der teuflischen List des Mannes, mit dem sie es zu thun hatte, ließ sie sich bereden ihnen zu folgen, und

rechtfertigte damit Mark's Bemerkung, der leise seinen Cameraden zuflüsterte:

„Seht Ihr wohl, mit Honig geht's besser wie mit Stricken!"

Helene war so in Angst, die Buschrähndscher möchten noch nach Louise suchen, daß sie nicht einmal ihren Namen erwähnte und fest darauf vertraute, die Schwester wäre jener Richtung zu geflohen, wo das rauchende Schiff die Nähe der Freunde andeutete, und Brandon, der nicht anders glauben, als daß das Mädchen in den Wald geflüchtet sei, dachte nicht daran jetzt, da seine einzige Absicht war, sich Helene zu sichern, die Zeit damit zu versäumen, jene zu verfolgen.

Er war zufrieden mit seiner Beute, mit dem Gold und mit dem ihm noch werthvolleren Mädchen, denn sein Entschluß stand fest, Helene sein eigen zu nennen und wenn es das Leben der beiden Räuber hätte kosten sollen. Mit diesem Gedanken trieb er zum Aufbruch an und der unglückliche Jeremias Silliman trabte wie ein Packpferd voraus.

Man kann sich aber leicht denken, welche Gefühle indessen die arme Louise bestürmten, als sie von ihrem Versteck aus Zeuge der vorher beschriebenen Scenen sein mußte.

Im Anfang glaubte sie, daß ihre Schwester und der arme Mr. Silliman augenblicklich umgebracht werden sollte, wo dann ihr eigenes Leben das nächste Opfer sein mußte, denn sie kannte sich zu gut, um nicht zu wissen, wie sie unmöglich würde einen Schrei unterdrücken können. Nur erst als sie sah, wie freundlich und zuvorkommend sich Mark Brandon gegen ihre Schwester benahm, faßte sie wieder Muth und beobachtete von nun an die ganzen Vorgänge.

Als die Buschrähndscher die Höhle verließen, wobei sie, selbst ungesehen, Alles genau beobachten konnte, wartete sie nur den Zeitpunkt ab, da Alle im Dickicht verschwunden waren. Dann aber hielt sie es für die rechte Zeit zu fliehen und ihren Vater wie ihre Freunde aufzusuchen.

Wenn sie sich nahe am Ufer hielt, so hoffte sie mit einer der verschiedenen Abtheilungen zusammentreffen zu müssen. Freilich hegte sie dabei große Furcht, vielleicht den Buschrähndschern oder gar den Eingeborenen eher zu begegnen. Hier blieb aber keine Wahl; sie mußte die Schwester aus den Händen der Bösewichter befreien, und auch ein Gedanke an den armen unglücklichen Mr. Silliman stieg dabei in ihr auf.

Einmal erst in Bewegung wagte sie nicht einmal mehr sich umzusehen, und die umhergestreuten Felsen und Büsche benutzend, sich den Blicken ihrer Feinde zu entziehen, floh sie auf Windesflügeln dem Platze zu, wo sie hoffte Freunde zu finden und die Rettung ihrer Schwester betreiben zu können.

2.

Neue Hoffnungen.

Indessen war der Major mit Hülfe des jungen Officiers emsig beschäftigt, das Feuer zu bekämpfen, das von dem schlauen Buschrähndscher, Mark Brandon, in der Cajüte des Nautilus nur deshalb entzündet war, die Aufmerksamkeit der Verfolger von sich abzulenken und ungehindert entfliehen zu können.

Dies war ihm auch vollkommen gelungen, denn so geschäftig waren sowohl die Matrosen als ihre Befehlshaber, den Schaden auszubessern, den das Fahrzeug theils durch das Feuer, theils durch das Stranden erlitten hatte, daß keiner von ihnen auch nur einem andern Gedanken Raum gab.

Das Ersticken der Flamme gelang ihnen aber leichter als sie im Anfange erwartet hatten, obgleich die Cajüte noch eine Zeitlang nachher rauchte und qualmte.

Nun aber fiel es den Matrosen auch ein, daß es nahe zu acht Schlägen, das heißt Mittag sei, und sie seit dem vorigen Abend nicht im Stande gewesen waren, sich Provision zu verschaffen; ja mit einem Stückchen harten Zwiebacks die ganze Zeit hatten ausdauern müssen, was natürlich nicht genügte, einen Seemannsappetit zu befriedigen, wenn noch dazu, wie sie meinten, „was besseres zu haben war."

In vollkommener Uebereinstimmung gaben sie also dem Mate zu verstehen, daß es ihnen sehr angenehm sein würde, wenn es der Capitain zwölf Uhr werden ließe, welche Macht nämlich jeder Capitain hat, ja sogar im Stande ist, dann und wann einen Extra-Sonntag oder einen Extra-Arbeitstag, wie es gerade die Umstände und das gute oder schlechte Betragen der Mannschaft mit sich brachten, anzusetzen.

Da der Major nun auch wußte, daß es eine Hauptsache ist Matrosen reichlich mit Lebensmitteln und Grog zu versehen, wenn man sie in guter Laune erhalten will, so gab er augenblicklich den Befehl, zwölf Uhr ansagen zu lassen, und weil die Cambüse des Schiffes sich in trauriger Unordnung befand, da die Buschrähndscher weder Zeit noch Geschicklichkeit genug besessen hatten, das Nöthige darin zu besorgen, so ließ er am Ufer ein großes

Feuer anzünden. Der Rauch desselben war es gewesen, was die Buschrähndscher vom Ufer aus gesehen und für das brennende Schiff gehalten hatte.

Die Mahlzeit, aus dem reichlichen Vorrath des Schiffes gehalten, dem noch eine zweckmäßige Quantität Grog beigefügt war, mundete gar trefflich, und die Matrosen, dadurch in eine unbeschreiblich gute Laune versetzt, gingen jetzt mit Kraft und Ausdauer daran, ihr Fahrzeug von der Sandbank loszubringen, auf die es gerathen war.

Zum Glück für den Kiel des wackern Fahrzeuges bestand aber auch die Küste, an die es ausgelaufen, aus nichts als Sand und es blieb deshalb wenigstens die Hoffnung, daß es weiter keinen Schaden gelitten habe. Der Mate ermangelte auch nicht von der steigenden Fluth Vortheil zu ziehen und den Anker seewärts auszuwerfen, während er das Tau, welches das Bugspriet hielt, so stark als möglich anspannte. Die Lage der Brig war aber allerdings eine kritische, und es erforderte, nebst Fluth und Ankern, die Stärke und Kraft beider Boote, sie endlich flott zu machen.

Dies gelang aber wenigstens, wobei der Mate keine Arbeit, der Major keine Versprechungen sparte, seine Leute aufzumuntern und bei guter Laune zu er-

halten. Die kleine Brig schwamm wieder auf ihrem Elemente, aber der Wind hatte nachgelassen und nur die langen schwellenden Wogen hoben und warfen das Schiff von einer Seite zur andern. Der Mate bedauerte fast, seinen kleinen Nautilus in solchem Zustande wieder flott zu sehen, und murmelte mit leiser, betrübter Stimme vor sich hin, während er vom Ufer aus ihre Bewegungen beobachtete:

„Ach, armes Ding, wie Du d'rein schau'st; aber siehst Du, das kommt davon, wenn man sich solchen schlechten Händen überläßt. Doch es war ja Deine Schuld auch nicht, sondern meine," fuhr er mit dem Fuße stampfend fort, „daß ich Thor genug war, auf diesen verdammten langschößigen Lootsen mit seinem breiten Kinnbackengeschwätz zu hören. Ich hätte es besser wissen sollen — bei'm Himmel, ich hätte es besser wissen sollen! Und das ist die Wahrheit. Vom ersten Augenblicke an hatte ich die langen Rockschöße im Verdacht, es war — das wenigste zu sagen — gar nicht seemannsartig; es war unanständig und ich verdiente Schläge, mich von einem solchen nichtsnutzigen, landrattenartigen Gelbschnabel zum Narren haben zu lassen. Aber warte nur, mein Liebchen, ich will Dich schon wieder in Ordnung bringen, verlaß Dich d'rauf. Im

Vordercastel liegt ein prächtiges Hauptsegel, das sollst Du haben, . . . und so keck und frisch sollst Du aussehen, wie eine junge Braut."

„Aber ihr Hauptmast ist fort!" sagte der Major, der seines Steuermannes Selbstgespräch jetzt unterbrach, „wie sollen wir den wieder herstellen?"

„Leicht wird's allerdings nicht sein, das gestehe ich," erwiederte der Mate. „Aber sehen Sie einmal dort jene Baumgruppe, mit den langen schlanken Stämmen, das sind sicherlich die Stringy-Barkbäume. Dort stehen neue Maste fix und fertig . . . Wir brauchen überdies nur ein kleines Stück Holz für unsern schlanken Nautilus, und das wollen wir bald genug in Ordnung haben; wenn es nicht vielleicht gar besser wäre, blos einen Nothmast zu errichten, um ihn einstweilen in den Hafen von Derwent zu bringen; dort können wir uns nachher Zeit nehmen und das Ganze ordentlich in Stand setzen."

„Halloh, meine Burschen," rief er dann den Matrosen zu, „kommt her und schafft dies Zeug aus dem Wege" — und damit zeigte er auf die Trümmer des Mastes hin, der halb im Wasser am Strande lag.

„Ich glaube wirklich," fuhr er nun zum Major gewandt fort, „daß wir besser mit einem Nothmast fah-

ren werden; wir sind doch nicht im Stande, hier an Ort und Stelle einen wirklichen Mast gehörig aufzurichten. Ueberdies ist es, je eher wir in den Hafen kommen desto besser, denn erstlich wissen wir nicht, wie bald wir wieder einen Besuch von diesen Buschrähndschern bekommen, die hier wie Pilze aus dem Boden zu wachsen scheinen und dann, sollte ich denken, wär's auch für die beiden jungen Damen sicherer an Bord, als in der Höhle am Ufer. Mir gefällt's überhaupt an Bord besser, wie auf festem Land, wo man nie weiß, wo man ist. Die Straßen laufen die Kreuz und Quer und sehen eine aus wie die andere; die Sonne bekommt man gar nicht zu sehen, und was Länge und Breite betrifft, so kann man blos rathen. Auf dem Schiff weiß man auch, wofür man sich zu hüten hat, da ist Wind und See und vielleicht ein Lee-Ufer, das ist Alles, aber auf dem Lande kann man nie errathen, wann die Gefahr vorüber ist. Da sind Landhaye und Brander von allen Arten; gar nicht zu erwähnen, daß man sich nicht ordentlich auf den Beinen halten kann, wenn Einem nicht die Bewegung des Schiffes dabei hilft. Ueberdies kennt Niemand in den verdammten Städten Starbord und Larbord, und wenn man einmal um 'ne Ecke biegt, kann man auch sicher darauf rechnen, in das Takelwerk eines anderen Fahr-

zeugs hinein zu gerathen. Nein, ich halt's mit der See, und meiner Meinung nach ist das Land zu weiter nichts gut, als Vegetabilien zu ziehen."

„Wenn Sie jetzt meinen Rath annehmen wollen, Major, so schaffen wir die Brig in die Gegend hin, wo die jungen Damen am Lande sind, damit sie bequem an Bord kommen können; nachher möchte ich den Busch-rähndscher sehen, der sie da wieder herausholen wollte."

Aus dieser langen und lebhaften Rede des würdigen Mate läßt sich leicht erkennen, in wie guter Laune er war, und da der Major zu dem gemachten Vorschlage seine Einwilligung gab, so wurden alle die zum Schiff gehörenden Materialien augenblicklich gesammelt, und die beiden wieder bemannten Boote waren eben im Begriff abzufahren, als ein Ruf von dem Gipfel des, das Ufer überragenden Hügels, ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nahm. Gleich darauf sahen sie, wie der junge Officier in aller Eile, und in Begleitung von drei Soldaten den Hügel herunterkam.

Der Major ließ die Ruder ruhen und Trevor erreichte gleich darauf den Strand; da das Fahrzeug aber außer Rufsnähe lag, so gab er den am Bord Befindlichen, durch einige äußerst energische Zeichen zu verstehen,

daß er mit ihnen zu sprechen wünsche. Der Major stieg in eines der Boote und ruderte dem Ufer zu.

„Wissen Sie,“ waren Trevor's erste Worte, „daß Mark Brandon mit zwei seiner Cameraden entschlüpft ist.

Der Vater bebte zusammen als er plötzlich an seine Töchter dachte.

Trevor theilte ihm dann so kurz und bündig als möglich mit, daß seine Soldaten die Buschrähndscher in einen Winkel getrieben, und Alles was nicht getödtet wäre, gefangen hätten; Mark Brandon aber und zwei seiner Gefährten seien nicht unter diesen. Ferner berichtete er, wie er von den Sträflingen erfahren, daß Mark Brandon sie am Fuße eines etwa zwölf Meilen entfernten Hügels habe treffen wollen; der Hauptconstabel dagegen, ein pfiffiger und durchtriebener Bursche behaupte, dies sei nur eine List des Buschrähndschers, um die Verfolger von seiner Spur abzulenken, da er sicherlich die Höhle aufsuchen würde, wohin, wie er wußte, der Major alle seine werthvollen Sachen wie seine Töchter geschafft hatte. Der Major stand einen Augenblick zum Tode erschreckt, und rathlos, was er thun solle. Er wußte nicht, ob er die Höhle am schnellsten bei Land oder bei Wasser erreichen könne.

Trevor aber errieth was jenen, wie die Ahnung ei-

nes bevorstehenden Unheils bestürmen mochte, und er erbot sich augenblicklich den Landweg einzuschlagen, während der Major selbst versuchen solle, den Platz schneller zu Wasser zu erreichen.

Der Major stimmte diesen auch sogleich, ohne weiter ein Wort zu äußern, aber mit bleichen Lippen und fest aufeinander gebissenen Zähnen bei, und winkte seinen Leuten zu, auszugreifen. Da fesselte eine neue Erscheinung seine Blicke und raubte ihm fast in neuer Furcht und Hoffnung die Kraft zu denken. Nur durch ein Zeichen konnte er seinen Leuten bedeuten, zu halten.

Auf dem Kamm eines niedern Hügels, dicht am Ufer, erblickte er eine weibliche Gestalt, die des Vaters scharfes Auge sogleich als sein jüngstes Kind Louise erkannte, und die mit eiligen aber schwankenden Schritten näher kam. Seinen Arm dorthin ausstreckend, machte er Trevor darauf aufmerksam, der ihr, von wilden entsetzlichen Ahnungen bestürmt, entgegen flog. Der Major war nicht im Stande sich zu bewegen; er sah seine Tochter, aber er sah nur eine — wo war die andere? wo war Helene? Sie konnte am Wege ermattet niedergesunken sein — doch nein, sie, das starke entschlossene Mädchen hätte sich nie von der schwächern Schwester überflügeln lassen. Der Muth des alten Soldaten brach unter der

Angst des Vaters. Er erwartete die Ankunft der Tochter mit düsterem, unheilvollen Schweigen.

Schnell kam sie heran, oder wurde vielmehr von Trevor den Abhang herabgetragen und in die Arme ihres Vaters gelegt, den sie mit krampfhafter Freude umschlang, dann erschöpft und todesmatt niedersank und in einen Strom von Thränen ausbrach.

Noch hatte sie kein Wort gesprochen, aber ihr ganzes Aussehen, ihre Erschöpfung, die Angst, die in ihren Zügen lag, verkündete nur zu deutlich, wie Schreckliches sie gesehen, welch' fürchterliche Nachricht sie brachte. Dem Major war es im Anfang nicht möglich sie zu fragen, Furcht und Ahnung des Entsetzlichsten entmannten ihn und mehrere Minuten lang mischte er seine Thränen mit denen der wiedergefundenen Tochter.

Die wackeren Matrosen indessen, die genau mit den Verhältnissen bekannt, auch die Gefahr begriffen, der ihres Capitains Töchter ausgesetzt gewesen, betrachteten mit mitleidigen ängstlichen Blicken den Vater, und Mancher Hände stahlen sich leise, wie im finstern Rachedurst, an die Griffe ihrer Waffen.

Als die erste Aufregung des Wiedersehens vorüber war, führte sie der Major vom Boot fort, denn er fürchtete, daß sie ihm irgend eine schreckliche Entdeckung zu

machen hatte, deren Enthüllung ihr Zartgefühl vor den Bootsleuten nicht zuließ; dann forschte er nach dem Grund ihres plötzlichen Erscheinens und bat sie, ihm Alles zu entdecken, was sich, seit er sie mit ihrer Schwester und Mr. Silliman in der Höhle zurückgelassen, zugetragen habe.

Das arme Mädchen, das wohl wußte, wie nöthig es jetzt sei, der Schwester schnell und augenblicklich Hülfe zu bringen, erstickte ihre Seufzer, und es gelang ihr, nach kurzer aber mächtiger Anstrengung, dem Vater mit deutlichen Worten zu erzählen, wie sie den Rauch gesehen und das Schießen in der Entfernung gehört hatten; Helene sich aber aus der Höhle gewagt habe, um zu entdecken was vorginge. Durch deren Nichtwiederkehren geängstigt, sei endlich Mr. Silliman von ihr veranlaßt worden sie aufzusuchen, und auch erst nach jenes Ausbleiben, hatte sie gewagt der Schwester zu folgen.

Jetzt beschrieb sie die Lage in der sie ihre Schwester und Mr. Silliman gefunden, und wie sie schon Alles verloren gegeben, als sie jenen entsetzlichen Buschrähndscher erkannt, die Freunde sowohl wie sich selbst. Aber glücklicherweise wurde sie nicht entdeckt, da sie so dicht versteckt hinter den hin und wieder zerstreuten Felsstücken lag. Dann theilte sie auch die Unterredung mit, die

zwischen Mark Brandon und ihrer Schwester stattgefunden, wie Helene endlich gezwungen gewesen sei, den Platz zu verrathen, wo das Gold verborgen gewesen und wie sie sich deutlich erinnere, die beiden anderen Buschrähndscher ebenfalls an Bord des Nautilus gesehen zu haben.

Dann fügte sie noch mit schüchternem Zögern hinzu, wie die drei Buben, ehe sie den Platz verließen davon gesprochen hätten, um die Schwester zu loosen, was, wie sie glaubte, bedeuten solle, daß sie Einer von ihnen mit in den Wald nehmen wolle.

Als sie ihre Erzählung beendigt, winkte der Major dem jungen Officier zu, näher zu kommen, und Louise mußte jetzt nochmals Alles wiederholen, was sie auch ziemlich mit denselben Worten that, nur daß sie das mit dem Loosen wegließ; sie setzte dagegen hinzu, wie sie fest überzeugt sei, daß die Buben Helene mit sich genommen.

Es wäre unmöglich den Schmerz zu beschreiben, den Vater sowohl wie Geliebter bei dieser Mittheilung empfanden. Der Verlust seines Geldes war dem Major Nichts, gegen die Angst um die Tochter, und er saß mehre Minuten schweigend und mit stier auf den Boden gehefteten Blicken da, Trevor aber, von Schmerz und Wuth

zur Verzweiflung getrieben, stampfte wild den Boden und rief seinen Leuten zu sich bereit zu machen ihm zu folgen. Dann lief er zum Boot hinunter und erzählte den rauhen Söhnen der See die Bosheit der Verbrecher.

Diese aber, obgleich sie nicht begreifen konnten, wie der männliche Schutz, der jenen beigegeben, die ihm anvertrauten Mädchen hatte können entführen lassen, ohne vorher zu ihrer Vertheidigung sein eigenes Leben zu opfern, wurden bei dem Gedanken zu rasender Wuth getrieben, daß ein solcher Schuft, der sie erst selbst als Lootse zum Besten gehabt, nun gar noch ein solch herrliches Mädchen sollte fortgeschleppt haben, und — Schande über Schande, — noch dazu mit gebundenen Händen.

Es war, wie sie sagten, „unmännlich und niederträchtig," und Niemand als ein schuftiger Sträfling hätte sich so etwas können zu Schulden kommen lassen.

Sie verlangten in tobender Eile zur Verfolgung geführt zu werden und Trevor, ihren Enthusiasmus benutzend, bat sie aus allen Kräften an das ihnen rechts gegenüberliegende Ufer der Bai zu rudern, da er glaubte, sie würden so am schnellsten den Schauplatz erreichen, wo sie Helene nützlich sein konnten.

Auch der Major, der sich jetzt von dem wirklich betäubenden Schlage der ersten Nachricht erholt hatte,

verlor keine Zeit mehr die nöthigen Maßregeln zu treffen, seine Tochter todt oder lebendig wieder in seine Gewalt zu bekommen. Ach er wußte nur zu gut, wie sein hochherziges Kind die Schande nicht überleben würde. Schnell und besonnen ordnete er den Plan, aber sein ernstes, schmerzbewegtes Wesen stach traurig gegen den wilden glühenden Eifer des hitzköpfigen jungen Officiers ab.

Als die Boote an der Brig vorbeischossen und er vorher Louise an Bord geschafft hatte, rief er dem Mate noch schnell und hastig zu, die Brig so rasch als möglich zu der der Höhle zunächst gelegenen Uferstelle zu führen, und die Ruder bogen sich und zitterten unter der Kraft der sehnigen Matrosen, die fast mehr durch ihr eigenes Gefühl, als durch die Stimme des Führers getrieben wurden, die Entführung des armen Mädchens oder wenigstens jenes mit ihr beabsichtigte Bubenstück zu verhindern. Das Boot schoß wie ein Pfeil über die Oberfläche des Wassers, und erreichte bald die Uferbank an derselben Stelle und gerade dem Felsen gegenüber, wo der Major in voriger Nacht sein Lager aufgeschlagen gehabt. Trevor aber sprang mit flüchtigen Sätzen zu der Höhle hinauf, fand hier jedoch bald bei dem Anblick der geplünderten Koffer, daß die Busch-

rähndscher — ihre Plünderung beendet und wahrscheinlich mit ihrer Beute entflohen seien.

Während er noch die zurückgelassenen, vom Wind umhergestreuten Habseligkeiten anstarrte, kam der Major mit vier bewaffneten Matrosen ebenfalls herbei; unter diesen war der Zimmermann, der auch bis jetzt Untersteuermannsstelle versehen. Die Uebrigen blieben zurück das Boot zu bewachen. Weniger die Zerstörung seines Vermögens beachtend, befahl der Major augenblicklich seinen Leuten, von den dürren Aesten des nahebei stehenden Pfeffermünzbaumes Fackeln zu machen, und das Innere der Höhle zu erforschen, während zwei von den Soldaten beauftragt wurden, wo möglich die Spur der Entflohenen zu finden.

Unterdessen umzingelte Trevor mit dem Corporal den Platz, in der Hoffnung irgend etwas zu treffen, was ihn auf eine richtige Spur bringen und ihre künftige Richtung bestimmen konnte. Bald erkannte er hier die Stelle, wo sich Louise zwischen den Felsen verborgen gehalten, und konnte daraus etwa den Schauplatz der übrigen Scenen entnehmen.

Einen hohen Felsen ersteigend, versuchte er nun das umliegende Land zu erblicken, war aber nicht im Stande weit zu sehen, da ihm niedere buschige Hügel und

einzelne Dickichte die Aussicht beschränkten. Wohl fand er, daß es einer der romantischsten Theile des Landes war; die rauhen Schluchten aber, und der ganze wilde Charakter desselben rechtfertigten auch seine Furcht, wie schwierig es sein würde, hier einen so schlauen und umsichtigen Gegner zu verfolgen, als welchen sich dieser Buschrähndscher doch sicher gezeigt hatte.

Jetzt übrigens die ganze Lage des Landes mit einem kälteren und ruhigeren Blicke überfliegend, drang sich ihm bald die Ueberzeugung auf, daß die Räuber nur nach einer Richtung hin ihre Flucht genommen haben konnten. Mark Brandon, wie er schloß, hätte nimmermehr gewagt, nördlich gegen Hobarttown zu fliehen; auch blieb es nicht wahrscheinlich, daß er sich zur Linken an der Seeküste hingehalten hatte, da steile Abhänge und Schluchten ihm dort überall hindernd in den Weg treten und seine schnelle Flucht aufhalten mußten, und der Gefahr durfte er sich doch nicht aussetzen.

Deshalb blieb ihm nur die eine von See und Felsen beschränkte Richtung. Freilich behielt er Raum genug seine Verfolger zu täuschen, wenn diese eben nicht mit der größten Genauigkeit und Umsicht verfuhren; daher sich sorgfältig alle jene Höhen merkend, die ihm als Zeichen dienen konnten, stieg Trevor von dem hohen

Felsen herunter, und der Richtung folgend eilte er augenblicklich, von dem Corporal begleitet, mehre Meilen weit jener Route nach, die seiner Meinung nach die Flüchtigen genommen haben mußten.

Dann machte er Halt, und die Gegend in der er sich befand genau durchforschend, strich er links und rechts ab, wie ein Jäger der nach Wild sucht, den Boden dabei genau und ängstlich betrachtend, ob er nicht die Fußtapfen der Flüchtlinge entdecken könne. Lange setzte er diese Nachforschungen vergebens fort, endlich aber ward sein Eifer mit Erfolg gekrönt.

Nah an einem niedern Felsen vorbeikommend, sah er zu seinem Erstaunen etwas auf der Erde liegen, was weder Blatt noch Stein sein konnte; schnell hinzuspringend erkannte er mit unbeschreiblicher Freude — einen Damenhandschuh.

Keinen Augenblick zweifelte er daran, daß er nur Helenen gehört haben konnte, und mit süßer Lust wollte er schon den Gegenstand, den die Geliebte getragen, emporheben und an die Lippen drücken, als er die etwas sonderbare Lage desselben bemerkte und, ihn aufmerksam beobachtend, stehen blieb.

Drei von den Fingern und der Daumen waren, das ließ sich deutlich erkennen, absichtlich zusammengedrückt,

und der Zeigefinger deutete nach einer besondern Richtung hin. Er folgte dieser mit den Blicken und fand, daß sie ihn nach einer sich zwischen zwei Hügeln hinausdehnenden Schlucht führen müsse.

Alles dieses schnell überdenkend und die, wenn auch kleinlichen Umstände zusammenstellend, ward es ihm immer klarer, daß Helene, hier unbeobachtet, gewußt hatte, ihren Freunden dies Zeichen zurückzulassen, und daß jener Handschuhfinger absichtlich dorthin deute, wohin sie die Räuber geschleppt. Der Corporal, dessen Rath sich Trevor in dieser Sache erbat, war derselben Meinung und setzte noch hinzu, es beweise zu gleicher Zeit, daß die Hände der jungen Dame von ihren Banden befreit worden wären.

Trevor fühlte sich von neuen Hoffnungen belebt, denn er zweifelte nicht mehr, daß Helene die Nähe der Freunde ahne und mit kaltem besonnenen Geiste Alles thun würde, um diese auf ihrer Spur zu halten.

Die Schatten der Nacht fingen an sich über die Gegend zu lagern, und der Corporal rieth dem Officier nach der Höhle zurückzukehren um noch zwei andere Soldaten, wie solche Materialien zu holen, die sie bei ihrer Verfolgung gebrauchen würden.

Trevor aber, der durch den günstigen Erfolg die-

ser ersten Versuche aufgeregt und erhitzt war, wollte davon Nichts hören, da es auf jeden Fall eine Zeitversäumniß sein mußte — und Zeit war ihm jetzt Alles. Auch hatte er noch seine eigenen Ursachen, die Buben vor Abend einzuholen, wenn er diesen auch gerade keine Worte geben konnte oder wollte.

Er begnügte sich damit jenen zu fragen, ob er sich auf ihn verlassen und ob er ihm in Allem beistehen wolle, was ihnen begegnen könne.

Der Corporal, ein kaltblütiger und wackerer Gesell, wenn auch im gegenwärtigen Fall nicht mit dem Eifer eines enthusiastisch Liebenden, schlug mit seiner Hand auf den Büchsenkolben und versicherte Trevor, daß er seinem Officier mit dem letzten Blutstropfen zu Gebote stände, und wohin dieser ihn führe, wolle er folgen.

So ermuthigt und unterstützt riß Trevor ein Blatt aus seinem Taschenbuch, worauf er seinen Entschluß schrieb, die Buschrähndscher, nur mit Hülfe des Corporals zu verfolgen, und bedeutete jeden Freund, der dies Papier finden sollte, die Richtung nach jener Schlucht zu zu nehmen, die in der Entfernung, in ziemlich West-Nord-West Richtung, sichtbar war. Dieses Schreiben steckte er auf einen kleinen Stock an den Felsen, wobei er es mit einem andern Steine vor dem Umfallen sicherte;

dann aber eine größere Stange aus einem benachbarten Dickicht von jungen schlanken Bäumen abschneidend, die in der Colonie unter den Namen der Theebäume bekannt sind, und von den Wilden zu ihren Speeren benutzt werden, band er einen großen Büschel des dort heimischen Grases daran, um die Aufmerksamkeit der etwa in die Nähe Kommenden zu erregen, und brach nun mit dem Corporal so schnell als möglich nach der Richtung zu auf, die ihm der Handschuh angezeigt; diesen aber trug er echt ritterlich auf dem Herzen.

Da sie sich jetzt auf den Fährten befanden, die dann und wann sichtbar wurden, so behielten sie ihre Waffen im Anschlag, stets in der Hoffnung einmal plötzlich die Buben einzuholen, denen der Corporal heimlich das Versprechen gab, keine Barmherzigkeit mit ihnen zu haben.

3.

Gefahren.

Trevor hatte ganz recht verstanden, wenn er den Handschuh für ein von Helene zurückgelassenes Zeichen hielt, das den Verfolgern die Richtung angeben sollte, in welcher sie ihre Räuber entführt.

Es war auf der Stelle gewesen, wo Mark Brandon ihre Hände von den Banden befreit hatte, da sie hier fest erklärte, sonst keinen Schritt weiter gehen zu wollen; auch bestand sie jetzt darauf, daß Brandon sein Verspre= chen erfüllen solle, und ihr erlauben zu der Höhle zurück= zukehren, da sie weit genug von den Soldaten entfernt waren, um eine augenblickliche Verfolgung fürchten zu dür= fen, wenn diese wirklich auf ihrer Spur gewesen wären.

Hiergegen opponirten sich aber die andern beiden Schufte sehr kräftig, denn da es ihnen gelungen war den Dollarsack zu verbergen, wie des Majors Effecten

ungestraft zu plündern, so wurden sie jetzt kühn und frech und wollten, da sie das Mädchen einmal so weit mit fort hatten, dieses nicht mehr zurücklassen. Mark, in dessen Plan das gerade paßte, suchte sie, wenn ihn Helene nicht hören konnte, noch immer mehr in solchem Vorsatz zu bestärken, denn er zweifelte keinen Augenblick daran, seine beiden andern Cameraden, wenn es Noth thäte, überlisten zu können.

Dagegen behielt er das Verdienst für sich, ihre Hände zu befreien, was er mit augenscheinlicher Freude und großer Sorgfalt that, indem er ihr dabei leise zuflüsterte, wie unendlich leid es ihm thue, daß seine beiden Gefährten ihre Rückkehr nicht gestatten wollten; sie möge ihm aber vertrauen, denn er werde ihre Flucht so bald wie nur möglich begünstigen.

Zu derselben Zeit nahmen sie auch dem unglücklichen Jeremias den Knebel aus dem Munde, da er durch diesen gehindert, schon mehre Male gestürzt war, und wegen Mangel an Athem auch nicht so schnell marschiren konnte, wie sie es für sich selbst für räthlich hielten. Damit ihm aber jede Aussicht auf Flucht abgeschnitten würde, und er sich unterweges gut und willig betrage, so schritt Grough mit der geladenen Muskete vor ihm her, während der schleichende Jemmy mit aufgesetztem Bajonnet

dicht hinter ihm herkam, so daß er ihn bequem aufstacheln konnte, wenn jener etwa Miene gemacht hätte, zu rasten oder langsamer zu gehen.

Dies war die Ordnung, in welcher Mark Brandon seine beiden Helfershelfer marschiren ließ; da er sich bis jetzt noch immer den Oberbefehl erhalten hatte. Uebrigens wußte er recht gut, daß das rauhe und wilde Waldleben seine Autorität sehr bald vermindern müsse. Auf sich selbst nahm er dabei die Sorge um Helenen, und versuchte Alles was nur in seinen Kräften stand, ihre Gunst zu erwerben und ihr auf ihrem beschwerlichen Pfad behülflich zu sein, wozu er, wie man sich denken kann, oft genug Gelegenheit bekam.

Wenn nun aber auch Helene seinen Beistand zurückwies, und nicht wollte daß er sie berühren solle, so konnte sie doch seinen leisen Zuflüsterungen nicht entgehen, die er fortwährend an sie verschwendete.

Uebrigens wußte er recht gut, daß ein so hochherziges Mädchen als Helene war, und wie er sie bei seinem kurzen Zusammensein mit ihr hatte kennen lernen, nicht durch gewöhnliche Schmeicheleien gewonnen werden könne, und beschränkte sich darauf, sie wiederholt zu versichern, wie gern und willig er ihre Flucht befördern würde, wenn es nur gethan werden könne, ohne den

Verdacht seiner Cameraden zu erregen, die er als zwei zu Allem fähige, und so fürchterliche Menschen schilderte, daß er unmöglich gegen ihre offene Gewalt ankämpfen könne. Dabei ermangelte er nicht ihr zu verstehen zu geben, daß ihm die Gesetze der Ehre verböten, jener Beiden Leben, die doch ihm allein vertrauten, selbst um Helenens willen zu gefährden.

Diese schlaue Doppelzüngigkeit machte, daß ihn seine Gefangene als einen unerwarteten Freund betrachtete, der um so werthvoller war, da sie sonst rettungslos in die Gewalt jener Buben gegeben wäre, und so kam es denn, daß sie ihn gern und willig an ihrer Seite duldete, da sie ihn gewissermaßen als Beschützer gegen seine noch wildern Gefährten betrachtete.

Mark, der den Eindruck bald ahnte, den seine Reden auf die Jungfrau hervorgebracht, wünschte sich Glück, einen so guten Standpunkt in ihren Augen gewonnen zu haben, und auf diese Art wanderten sie weiter, bis sowohl der überladene Jerry als auch Helene ihre Müdigkeit und Erschöpfung kundgaben.

Es war jetzt fast dunkel und sie hatten viele Meilen von der Höhle aus zurückgelegt; die Buschrähndscher wünschten aber immer noch, ihre Flucht eine kurze Strecke fortzusetzen, damit sich ihre Spuren in der Dunkelheit

der Nacht verlieren möchten. Helene sank jedoch zu Boden und man fand es unmöglich, noch weiter vorzurücken, ohne sie durch etwas zu unterstützen. Wohl flehte sie, weiter zu ziehen ohne sie, und sie ihrem Schicksal hier zu überlassen, das aber stimmte keineswegs mit der Absicht der beiden Buben überein; obgleich Mark Brandon scheinbar einzuwilligen schien. Jene blieben entschlossen, sie mitzunehmen. Da Mark also sah daß es, wie er Helenen leise zuflüsterte, Jener fester Entschluß sei, sie mit fortzunehmen, so schlug er vor, ein paar Zweige abzuschneiden, und mit diesen ihre Arme zu unterstützen, wonach Grough und Jemmy im Stande sein würden, ihren Gang beträchtlich zu erleichtern. Er selbst wollte dabei die Aufsicht des bepackten Jeremias übernehmen.

Diesen Vorschlag machte er deshalb damit er, wie schon früher, vermiede, in persönliche Berührung mit Helene zu kommen, was ihr, wie er sich wohl denken konnte, höchst widerlich und seinen Plänen keineswegs fördernd sein mußte. Dabei hoffte er darauf, daß das brutale Wesen und die rohe Sprache der Gefährten seine eigene Milde später um so mehr in's rechte Licht treten lassen, und die junge Dame bei ihm, gegen die Beleidigungen solch roher Gesellen, sogar Schutz suchen werde. Auf

solche teuflische Art suchte dieser durchtriebene Schurke jeden Umstand zu seinem eigenen Vortheil zu benutzen, und wie eine Schlange schlich er sich in das Vertrauen und theilweise selbst in die gute Meinung seines Opfers.

Die Träger Helenens waren indessen nicht im Stande ihre schwere, und im Walde so unbequeme Last weit zu tragen, dennoch wußten sie wie nöthig es sei, ihre Spuren durch die Dunkelheit verborgen zu halten, und thaten ihr Möglichstes noch etwa eine Meile in finsterer Nacht weiter zu wandern, wo sie dann hoffen durften, sich völlig vor Verfolgung gesichert zu haben.

Ein kleines Thal, das in geringer Entfernung außer ihrer geraden Richtung lag, und in welchem dicht gedrängte Mimosenbüsche und Bäume standen, schien einen günstigen Platz zu ihrem Nachtlager zu bieten, und sie machten hier Halt. Jerry wurde dann abgeladen, trotzdem aber, daß er mit energischen Protestationen versprach sich ruhig zu verhalten, und keinen Versuch zur Flucht zu wagen, so band man ihm doch wieder Hände und Füße zusammen, und die Vorbereitungen zum Abendessen begannen, wobei sie sich eine sehr reichliche Quantität Rum, als Belohnung für ihre Ausdauer, zum Hauptbestandtheil der Mahlzeit bedangen.

Es war hell genug, zu sehen was sie vornahmen,

wenn auch nicht dazu, ihren Fährten zu folgen, was selbst am hellen Tage seine Swierigkeiten gehabt hätte, und trotz ihrer Ermüdung, lagerten sie sich in ziemlich guter Laune am Fuße eines hochstämmigen Baumes. Auch Jerry erhielt von ihnen das Versprechen, nach einiger Zeit, und wenn sie selber fertig wären, an die Reihe zu kommen, denn es sollte sie dauern, wie sie sagten, daß ein so williges und vortreffliches Packpferd wegen Mangel an Kaubarem zu Grunde ginge.

Helene wurde unter Mark's Aufsicht gelassen; vorher gebrauchten sie jedoch die Vorsicht ihr die Hände wieder auf den Rücken zu binden, was, wie sie ihr mit manchen scherzhaften Ausdrücken versicherten, stets Gebrauch bei ihnen wäre, wenn sie junge Damen in den Wald brächten. Das sollte dazu dienen, diese an das neue Leben zu gewöhnen und Grough bemerkte noch, in kurzer Zeit würde sie Erfahrung genug gesammelt haben, dies Alles weit besser zu verstehen.

Mark Brandon hatte ihr auch, gerade als sie den Lagerplatz erreichten, zu essen und zu trinken angeboten was sie freilich im Anfange verweigerte, dann aber annahm, da sie wohl wußte, wie sie selbst ihre letzten Kräfte gebrauchen werde, ihre Flucht zu bewerkstelligen. Auf keinen Fall aber wollte sie den Rum

kosten, zu dessen Genuß sie Jemmy zu zwingen beabsichtigte, woran ihn jedoch Brandon verhinderte.

Dieser nahm auch so viel Rücksicht auf sie, ihr durch eine hinlängliche Quantität abgehauener Zweige, eine kleine Hütte zu errichten, in der sie, von den Uebrigen abgesondert, ihr Schicksal erwarten konnte, und er selbst setzte sich dann, seine Gefangene jedoch wohl unter Aufsicht haltend, zu den Gefährten nieder, um sich auch seinerseits durch Speisen und Rum zu stärken.

Swindell und Grough gossen aber bald so viel von dem starken Getränk in sich hinein, daß sie zu irgend einer Schandthat aufgelegt wurden, und Mark Brandon, der bis jetzt gesucht hatte die beiden rauhen Gefährten der jungen Dame durch ihr rohes Betragen verhaßt zu machen, fand jetzt, daß er sich die Waffen selbst aus der Hand gegeben, denn diese Buben, die Helenen mehre Meilen getragen, glaubten dadurch nach Recht und Billigkeit den Vorrang bei ihr zu verdienen.

Dies erklärten sie mit der unverschämtesten Frechheit und Ungezwungenheit, und beschlossen, durch das starke Getränk erregt, den Plan sogleich in Ausführung zu bringen, wobei sie sich nicht einmal die Mühe nahmen, ihren bisherigen Führer und Befehlshaber um Rath zu

fragen, dessen Ueberlegenheit sie sonst in jeder Hinsicht anerkannt hatten.

„Was meinst Du, Roger,“ sagte der, der unter seinen Cameraden gewöhnlich kurzweg Jemmy genannt wurde, wozu diese manchmal noch das freundliche Beiwort: „Galgenstrick“ fügten; „sollen wir um sie werfen?“ und er nahm dabei einen von des Majors Thalern aus seiner Tasche.

„'s ist nicht hell genug dazu,“ erwiederte sein Gefährte. „Laßt uns eine Hand voll Dollar in den Hut thun und gerade oder ungerade rathen.“

„Und wer soll nachher zählen?“ sagte Jemmy. „Nein, einen Dollar werfen ist noch das Beste. So hell ists doch, daß man erkennen kann, wo Kopf oder Schrift liegt.“

„Ihr vergeßt Cameraden,“ begann Brandon, der sich jetzt in das Gespräch mischte, „daß ich auch eine Stimme in der Sache habe. Das Mädchen gehört mir so gut wie Euch.“

„Und wer war's, der sie die letzten vier Meilen geschleppt hat?“ frugen Beide zu gleicher Zeit.

„Wir haben für sie gearbeitet,“ fügte Jemmy hinzu.

„Wir haben sie hierher gebracht,“ knurrte Roger; und jetzt wollen wir sie auch haben. Wer sagt nein?“

„Mir steht aber gleiches Recht zu,“ erwiederte Brandon. „Wer war's, der sie dazu überredete, so gutwillig mitzukommen?“

„O ja, wir wissen Alle, daß Du des Teufels Junge hast und so glatt wie Oel reden kannst, wenn es gilt ein Mädchen zu beschwatzen, die aber, die hart gearbeitet haben, verdienen auch das erste Recht; das ist meine Meinung.“

„Kommt,“ sagte Brandon. Laßt uns jetzt nicht eines Mädchens wegen streiten, wo wir, wie man wohl sagen kann, unseres Lebens wegen flüchten und wo unsere einzige Rettung darin besteht, daß wir einander beistehen den Colonien zu entfliehen. Mit dem Gelde was wir haben, können wir überdies die Hälfte der Mädchen auf der ganzen Insel bekommen.“

„Ich will dir was sagen, Jemmy,“ meinte Roger Grough, „ehrlich Spiel ist ehrlich Spiel über die ganze Welt; gleiche Brüder, gleiche Theile; das ist Waldgesetz. Laßt uns alle Drei loosen und wer sie gewinnt hat sie.“

„Gut,“ sagte Brandon, der sich darauf verließ, daß sein eigener nüchterner Zustand ihn leicht über die trun-

kenen, halb bewußtlosen Cameraden würde siegen lassen. „Ich will die Loose zurecht machen.“

„Aber wie?“

„Hier sind drei Hölzer,“ fuhr Brandon fort, „rückt näher und seht, daß sie alle von gleicher Stärke sind; zwei schneide ich kurz und eines lang. Der, der das lange zieht — gewinnt.“

„Und wer soll sie halten?“

„Du Jemmy, wenn Du willst.“

„Und wer zieht zuerst?“

„Roger und ich wollen deshalb werfen.“

„Gut!“ sagte Roger.

„Die Hölzer wurden zurecht gemacht und Brandon kniff den längsten mit seinem Nagel ein, so daß er ihn leicht von den übrigen unterscheiden konnte; dann nahm er einen Dollar aus der Tasche und forderte Grough auf zu werfen.

„Wirf Du,“ sagte Grough.

„Nein,“ entgegnete Brandon, der Alles vermeiden wollte, wodurch ihn die Andern später beschuldigen konnten, falsch gespielt zu haben. „Du sollst werfen, Roger. Nachher weißt du gewiß, daß du dein volles Recht hast.“

Roger warf und Brandon gewann.

„Nun also die Hölzer her,“ meinte Roger etwas unzufrieden damit.

„Du stehst ja doch noch mit mir in gleichem Vortheil,“ sagte Brandon, der ihn zu besänftigen wünschte. „Was mich selbst betrifft, so mache ich mir überhaupt nicht viel daraus, wer gewinnt.“

„Wer's glaubt,“ lachte Jemmy Swindell, „und nun Mark versuche mal Dein Glück.“

„Halt!“ rief eine laute Stimme, daß alle Drei erschreckt emporfuhren.

„Was zum Teufel ist das? schrie Grough.

Brandon schritt leise zu der Hütte hin, in welcher sich Helene befand, und horchte hier aufmerksam. Sie schlief. Glücklicherweise hatte sie die Unterredung der Verbrecher nicht gehört, die sich hier um sie wie wilde Bestien um ihre Beute stritten.

„Halt!“ wiederholte die Stimme.

„'s ist unser Packpferd!“ lachte Jemmy, indem er sich auf sein Lager zurückwarf.

„Packpferd oder was Ihnen sonst beliebt,“ rief Jeremias, dessen gutes Herz nicht länger mehr ertragen konnte, die Schwester Louisens einem solchen Schicksal Preis gegeben zu wissen. „Ich sage Halt!“

„Und das sage ich auch!“ rief Roger. „Wenn

Ihr Euer Maul nicht haltet, schicke ich Euch eine Kugel durch's Hirn."

„Ihr könnt ein Dutzend schicken, wenn's Euch Spaß macht," erwiederte unverzagt Jeremias, „aber hört, Mark Brandon."

„Schweigt lieber," meinte dieser.

„Ich will aber nicht schweigen. Hört, was ich Euch sage. Ich habe in Hobarttown einen Creditbrief auf tausend Dollar. Laßt die junge Dame frei und ich theile sie unter Euch."

„O geht zum Teufel mit Euern Dollarn," brummte Swindell. „Was sollen wir hier im Walde mit Dollars machen? wir haben so schon mehr als wir fortschleppen können. Das Mädchen wollen wir und die Hölle selbst soll uns nicht davon zurückhalten. Nun Mark, zieh', zum Donnerwetter!"

„Begeht doch um Gotteswillen nicht ein so schreckliches Verbrechen an einem armen, widerstandslosen Mädchen, das müßte Euch ja hier an den Galgen und dort in die ewige Verdammniß bringen," rief Jeremias, der mit Entsetzen die Gefahr erkannte, in welcher die Unglückliche schwebte.

„Knebelt ihn," sagte Brandon ruhig. „Sein Lärmen könnte uns gefährlich werden.

Solche geübte Hände bedurften keiner langen Zeit diesen Vorschlag in Ausführung zu bringen. Grough hatte das sehr bald bewerkstelligt, und der arme Jeremias konnte ihnen nun, an Händen und Füßen gebunden wie er war, nicht länger durch sein Schreien beschwerlich fallen.

„So kommt," sagte Swindell ungeduldig. „Die Zeit vergeht. Hier sind die Loose, Mark, Du ziehst zuerst."

Brandon streckte seine Hand darnach aus, während Mr. Silliman's großmüthigem Anerbieten aber, hatte Jemmy die Hölzer in seiner Hand gedreht, und Brandon konnte das daran gemachte Zeichen nicht mehr fühlen; er suchte vergebens.

„Zieh!" sagte Swindell ärgerlich. „Was zum Henker fingerst Du so lange daran herum! Zieh und sei fertig damit; das Längste gewinnt."

Brandon zögerte noch immer und dachte auf Etwas, wodurch er jenen täuschen könne.

„Zieh, sag ich," wiederholte Swindell. „Das Mondlicht ist doch hell genug die Hölzer zu sehen, sollte ich denken; was? — Da — Hier sind sie — siehst Du — so, nun mach aber auch, oder laß Roger ziehen."

„Die Hölzer sind doch auch recht gebrochen?“ sagte Brandon. „Zwei sollten kurz und eines lang sein. Laß mich mal sehen.“

„Halt da, Mark! keinen von deinen Streichen mit mir. So klug wie Du bin ich auch noch, mag's Tag oder Nacht sein. Weshalb willst Du denn jetzt noch einmal die Hölzer sehen? ... Du hast sie ja selbst gebrochen ... Du glaubst wohl ich bin solch ein Esel und lasse Dich vorher fühlen, welches das längste ist? Nein, Alterchen, so dumm bin ich auch nicht ... das wäre ein Spaß, nicht wahr Roger?“

„Nein, Mark,“ sagte Grough, der jetzt, eben so wie sein Gefährte, argwöhnisch und ungeduldig wurde. „Ehrlich Spiel im Wald, das ist nicht mehr wie billig, und nun laßt die Dame nicht länger warten. ... Einer von uns kann nur gewinnen, Alle müssen aber gleiches Auslaufen haben. ... Nun, wenn Du nicht ziehen willst, so ziehe ich ... und gewinne ich sie, so soll mich der Teufel holen, wenn ich sie nicht auch habe.“

Mit diesen Worten streckte er seine Hand nach den Hölzern aus.

Brandon, so zum Aeußersten getrieben und wohl einsehend, daß die Gefährten in keiner Stimmung waren mit sich spaßen zu lassen, zog schnell sein Holz.

„Nun Du, Roger," sagte Jemmy.

Grough zog ebenfalls.

„Verloren! Alle Beide habt Ihr verloren, bei Gott!" schrie Swindell in lautem Jubel, während er sein Stück gegen das der Uebrigen maß.

„Jemmy!" sagte Brandon mit leiser aber tiefer Stimme. „Du darfst das Mädchen nicht berühren."

„Warum nicht? Ich habe sie gewonnen."

„Laß sie mir?" fuhr Brandon fort; „und ich will meinen Antheil an jenem Silber aufgeben, das wir bei der Höhle verborgen haben."

„O behalt Deine Dollars und sei verdammt ... ich will das Mädchen."

„Sie ist müde und krank," sagte Brandon.

„Ich will sie schon munter und gesund machen."

Es war in diesem Augenblick, daß die lauter werdenden Stimmen der Streitenden Helenen aus ihrem fieberhaften Schlafe erweckten. Von der Anstrengung des Tages jedoch ermattet, und gebunden wie sie war, vermochte sie nicht zu fliehen.

„Ihr sollt sie aber heute Abend nicht anrühren," fuhr Brandon fort; „es wäre grausam."

„O Unsinn, Mark! Damit kommst Du bei mir nicht fort."

„Er hat sie gewonnen,“ knurrte Grough, „deshalb ist sie sein ... Im Walde muß ehrlich Spiel gelten.“

„Und ich sage noch einmal,“ rief Brandon, „daß Ihr das Mädchen heute Abend nicht berühren sollt!“

„Und wer will mich daran verhindern?

„Ich!“ flüsterte Brandon zwischen den fest zusammen gebissenen Zähnen hindurch.

„Ne,“ sagte Grough, „ne, Mark, das geht nicht. Wir sind hier Zwei gegen Einen, und ich stehe Jemmy bei; wir haben ehrlich geloost und Jemmy hat ehrlich gewonnen ... und was er gewonnen hat muß er haben ... so halten wir's immer im Walde ... und auf unsere Gesetze, da lasse ich nichts kommen ... Jemmy hat sie gewonnen und Jemmy soll sie haben.“

„Thoren!“ knirschte Brandon; „erbärmliche Thoren! was wäret Ihr hier im Walde oder irgendwo anders ohne mich? ... Wie könntet Ihr hoffen ohne meinen Kopf oder meine Hülfe zu entfliehen? Setzt Euch nieder, sag' ich, und gebt das Mädchen auf ... Es soll, beim ewigen Gott, heute Nacht nicht von Euch berührt werden.“

„Und ich sage hier beim ewigen Gott!“ rief Swindell, durch den Rum zu wilder Lust getrieben, „daß ich das Mädchen haben will, und wenn zehn tausend Bran-

dons im Wege wären ... Ich habe sie gewonnen, und sie ist mein."

„Noch einmal sage ich, laßt sie gehen!" rief Brandon, indem er einen Schritt zurück that.

„Wir sind Zwei gegen Einen!" wiederholte drohend Grough. Du siehst, Mark, Du mußt nachgeben, es geht nicht anders."

„Dann will ich wenigstens gleiches Spiel machen!" knirschte Brandon, und sandte die Ladung seines einen Laufes durch den Schädel des seines Triumphes sichern Jemmy. Schnell dann das andere, noch geladene Rohr gegen Roger richtend, ehe dieser Zeit behielt seine am Boden liegende Muskete zu ergreifen, rief er „Und nun, Camerad, siehst Du, daß Du in meiner Gewalt bist. Doch weißt Du auch, daß ich Dich Deiner Treue und Deines Muthes wegen achte. Sag', soll es Krieg oder Friede zwischen uns sein?"

4.

Eine Entdeckung.

Trevor und der Corporal verfolgten unverdrossen, so lange sie Tageslicht behielten, ihren Weg. Erst als die einbrechende Nacht die Fährten unkenntlich machte, sahen sie sich genöthigt zu halten und der Corporal, der überdies nicht von gleichstarken Gefühlen als sein junger Führer bewegt wurde, suchte diesem bemerklich zu machen, wie es eines der schwierigsten Geschäfte wäre, im Finstern einer Spur zu folgen.

Dieser aber erinnerte ihn daran, daß der Handschuh der jungen Dame nach jener Schlucht zwischen den Hügeln zugedeutet habe, und munterte ihn auf, die Verfolgung noch fortzusetzen, indem er ihm dabei reichliche Belohnung zusicherte. Die wies aber die alte ehrliche Haut entschieden zurück und erklärte, es wäre Belohnung genug, das arme unglückliche Mädchen aus den Klauen

dieser Schufte zu retten, und solche Canaillen ein paar überflüssige Loth Blei haben zu lassen.

Sie verfolgten deshalb ihren Weg, bis sie den Eingang der Schlucht erreichten und dort anfangen mußten zwischen den Hügeln hinaufzuklettern.

Trevor sollte aber bald erfahren, welche Schwierigkeiten ein Marsch durch fremden Wald hatte, denn umgestürzte Bäume und lockere Steine umdrängten nach jeder Richtung hin seine Bahn. Der Mond schien zwar, aber sein bleiches Licht ließ nur undeutlich die zunächst liegenden Gegenstände erkennen, und als sie in die Schlucht kamen, verließ sie selbst dieses schwache Licht; sie sahen sich bald genöthigt Halt zu machen.

„Die Buschrähndscher können unmöglich weit von hier sein," sagte Trevor, indem er sich erschöpft gerade da wo er stand, niederwarf, welchen gutem Beispiele sein Begleiter augenblicklich folgte. „Sie müssen ja doch dieselbe Schwierigkeit gehabt haben, diese Hohlwege zu passiren."

„Heißt das, wenn sie diesen Weg kamen," erwiederte sehr bedenklich der Corporal.

„Sie müssen auf jeden Fall hier durchgekommen sein," meinte Trevor; „denn wenn sie über diese Hügel wollten, blieb ihnen gar kein anderer Durchgang, und dann

konnten sie diese Schwierigkeiten nicht umgehen. Ja sie haben sogar die junge Dame mit sich, die ihrem Fortrücken noch hinderlicher sein mußte; unmöglich kann das arme Mädchen so marschiren wie ein Mann."

„Was sollen wir aber jetzt thun?" frug der Corporal, indem er beim Mondenlichte, so gut es gehen wollte, sein Feuerschloß untersuchte."

„Ja das ist's gerade, was ich ebenfalls nicht weiß." Wir sitzen jetzt hier im Dunkeln und kennen weder Weg noch Steg. Auf keinen Fall glaube ich, daß wir vor anbrechendem Tageslicht etwas unternehmen können. Ihr Corporal, Ihr seid doch mehr mit dem Waldleben bekannt, was rathet Ihr mir denn?"

„Ich will nicht behaupten mehr zu wissen, als Euer Gestrengen," sagte der Corporal; „meiner Meinung aber nach wäre es das Beste was wir thun könnten, ein Feuer anzuzünden und einen Bissen zu genießen; wir brauchen Stärke."

„Ich bin nicht im Mindesten hungrig," erwiederte der junge Officier.

„Oh, wenn Euer Gestrengen nicht hungrig sind, so versteht es sich von selbst daß ich auch warten kann; aber ein gutes Feuer würde uns wärmen und den Platz

hier behaglicher machen, heißt das, wenn es Euer Gestrengen auch kalt vorkommt.“

„Der Feuerschein wird aber den Ort verrathen, wo wir uns befinden.“

„Hat keine Noth,“ lachte der Corporal, „den Schuften wird mehr daran liegen verborgen zu bleiben, als andere ehrliche Leute aufzufinden; übrigens werde ich Wache stehen, während sich Euer Gestrengen wärmen können; und wer weiß ob die junge Dame nicht vielleicht gar, wenn sie das Feuer sieht, einen kleinen Schrei ausstößt, daß wir ein Bischen mehr wüßten, wo wir sie zu suchen hätten.“

„Ja, Ihr habt Recht, Corporal, und ich hätte keinen besseren Freund und Begleiter für den Wald wählen können als gerade Euch. Wohl sehe ich jetzt ein, daß unser Marsch abenteuerlich genug ist.“

„O, das hat keine Noth,“ lachte der Veteran; es ist nur böse, daß man im Walde Nichts zu essen hat.. Wasser wär' freilich genug da und das ist, wenn man nichts Anderes bekommen kann, immer noch das beste Getränk. Wenn wir jetzt nur ein Bischen Punk finden.“

„Punk! was ist das?

„O das ist so eine große Warze, die an den Bäumen wächst und inwendig eine Art Schwamm hat;

es giebt nichts Bequemeres auf der Welt um Feuer zu fangen als das. Man muß nur erst ein Bischen Feuer haben, um es in Brand zu kriegen."

„Ihr seid ein richtiger Ire,"' lachte der Officier. „Wenn wir Feuer haben, brauchen wir keinen Schwamm mehr. Nicht wahr, Ihr stammt aus Irland, Corporal?"

„Nicht ganz, Euer Gestrengen; ich bin weder englisch noch irisch, und nur aus Versehen auf der See zwischen England und Irland geboren, so daß ich eigentlich auf den irischen Canal gehöre; mein Vater und meine Mutter aber waren Irländer. Ich blieb jedoch nicht lange daheim, denn noch ehe ich laufen konnte, wurden wir alle mit dem übrigen Regiment nach Amerika hinüber transportirt."

„Es muß in der Luft liegen," sagte Trevor plötzlich sinnend, indem er sich halb emporrichtete.

„Gewiß in der Luft, wie Euer Gestrengen sagt . . . es ist kalt und deshalb frieren wir . . . wir wollen aber im Augenblick ein prächtiges Feuer haben" — und dabei schnappte er das Schloß seiner Flinte auf ein Stück dürren Punks, das er mit dem Nagel von einem Baume heruntergekratzt und unter die Pfanne geschoben hatte.

„Halt! rief der Officier, „Euer Gewehr wird losgehen und uns verrathen?"

„Wie kann es denn losgehen, Euer Gestrengen, es ist ja nicht geladen."

„Nicht geladen? Ihr saht doch erst nach dem Schloß! und ich glaubte, ihr wäret zu augenblicklichem Kampf bereit."

„O, es ist auch auf augenblicklichen Kampf bereit, Euer Gestrengen. Wozu es aber vor der Zeit und ohne Noth schmuzig machen; ich habe meine alte Muskete ausgescheuert, ehe wir die Höhle verließen, und sie glänzt und schimmert inwendig wie ein neuer Dollar . . . Uebrigens kann ich sie laden, ehe Einer von diesen buschläuferischen Schurken im Stande wäre zu zielen."

„Wie steht's mit Eurer Munition," frug Trevor ein wenig ängstlich.

„Patrontasche voll . . . ich leerte die Taschen zweier derer, die verwundet waren, in meine eigene . . . Euer Gestrengen sind doch auch wohl versehen?"

„Ich habe ein großes Horn voll Pulver," erwiederte Trevor, „und den Schrotbeutel voll Rehposten und einen Sack mit Kugeln, die zu dem Jagdgewehr passen, das mir der Major gab ehe wir die Brig aufsuchten."

„Prächtig!“ jubelte der Corporal; „es geht Nichts über Munition! ... Wir Beide jetzt, Rücken an Rücken — wenn mir Euer Gestrengen erlauben wollten, die Freiheit zu nehmen, ... könnten uns gegen alle Eingeborene der Insel vertheidigen ... Aber jetzt noch etwas Holz — glücklicherweise liegt hier genug herum. So, Sir, sieht das nicht behaglich aus? ... Wenn wir nur Etwas zu essen bekommen könnten, so wäre ich ganz zufrieden. Ein Känguruhsteak müßte famos sein, und ich möchte was darauf wetten, daß genug von diesen langschenkligen Thierchen hier in der Nähe herumspringen, wenn wir sie nur sehen könnten. ... Ich weiß überhaupt nicht ob es viel schaden würde, wenn wir eine Kugel nach solchen abschössen. Ein Bumah wäre schon ein Schuß werth.“

„Lieber nicht, ... mir liegt daran, daß wir diese Schuften unversehens überfallen, und eine Nacht werden wir ja wohl ohne Abendessen aushalten ... aber mein Gott, Corporal, wir verlieren Zeit ... wir verlieren Zeit.“

„Euer Gestrengen wollten vielleicht ein Bischen schlafen, und das wäre kein Zeitverlust ... Ich weiß noch recht gut, wie unser alter Oberst in Amerika uns immer zu schlafen befahl, wenn wir nichts Anderes zu

thun hatten, so daß wir uns zuletzt so daran gewöhnten, wie an die Mahlzeiten . . . wenn wir's haben konnten schliefen wir und wenn nicht, ließen wir's sein. Ein langer Marsch und die Nachtluft, wie wir so gewöhnlich sagten, sind das Beste, einen Mann einschlafen zu machen . . . übrigens will ich damit nicht gesagt haben daß ich müde oder schläfrig wäre, wenn's Euer Gestrengen nicht sind . . . Unser alter Oberst in Amerika . . ."

„Wir dürfen diese Nacht nicht schlafen!" unterbrach ihn Trevor schnell, während er wie von einem plötzlichen und schmerzlichen Gedanken ergriffen emporsprang . . . „Gott weiß, welche Schandthat jene Buben vielleicht in diesem Augenblick verüben. Corporal, fühlt Ihr Euch stark genug weiter zu wandern?"

„Sicherlich, Sir," erwiederte dieser, immer bereit Ordre zu pariren. „Aber, mit Ihrer Erlaubniß, welche Richtung gedenken Euer Gestrengen einzuschlagen? und wie werden wir im Dunkeln unseren Weg finden?"

Der junge Officier blickte nach der Hügelschlucht hinüber. Der Schein des Feuers aber, das den Fleck erleuchtete wo sie standen, ließ ihnen die entfernter liegenden Gegenstände nur so viel dunkler vorkommen

und er konnte es sich nicht verhehlen, daß in so finsterer Nacht und ohne einen Pfad, ja ohne ein bestimmtes Ziel zu haben, Verfolgung fast hoffnungslose Arbeit sei.

Er zweifelte zwar keineswegs, daß sich Helene, nach der Lage des Handschuh's zu urtheilen, mit der Richtung bekannt gemacht hatte, die der Buschrähndscher zu nehmen beabsichtigte. Ob aber Mark Brandon jetzt den Paß kreuzen, oder links der See zu, oder rechts am Fuße der Hügel hin in das Innere fliehen würde, das blieb eine andere Frage, die es ihm unmöglich war zu beantworten und er wußte dabei recht gut, wie viel weniger das seinem Zweck entspräche, wenn sie sich auf der falschen Spur matt und müde suchten.

Während er alles dies noch ängstlich und unruhig überlegte und auf der einen Seite durch das gefürchtete Schicksal der Geliebten vorwärts getrieben, andrerseits durch die Ueberzeugung zurückgehalten wurde, daß sie ein Marsch im Wald, ohne bestimmte Richtung, nur immer mehr schwächen und ermüden müsse, ging er unruhig mit untergeschlagenen Armen am Feuer auf und ab, und der Corporal hatte sich indessen eine Strecke vom Lager entfernt, um vielleicht in der Ferne ein anderes Wachtfeuer erkennen zu können, was

mit dem hellen Schein vor ihm, nicht so leicht möglich gewesen wäre.

Als er die Dunkelheit mit seinen Augen zu durchdringen suchte, kam es ihm vor, als ob er etwas Weißes an einem Baum bemerke, das der blaze (ein abgestreiftes Stück Baumrinde) glich, mit deren Hülfe Ansiedler ihren Rückweg im Wald zu sichern wissen. Erstaunt aber, ein solches Zeichen von Menschenhänden in einer Waldgegend zu sehen, die eben Menschen so selten betraten, ging er näher darauf zu und fand bald, daß jenes was er gesehen, allerdings von der Art eines Weißen herrühre, aber nicht nur eine blaze, sondern die Stelle war, wo man den ganzen Ast absichtlich herunter gehauen hatte.

Schnell errathend, daß dies das Werk derer sei, denen sie folgten, schritt er geräuschlos zu seinem Officier zurück, und theilte diesem mit wenigen Worten die Thatsache mit, während er zu gleicher Zeit die Gelegenheit wahrnahm, seine Pfanne zu untersuchen, ob sich nicht etwa vorhin beim Feuerschlagen Schwamm in das Zündloch geschoben habe, in das er jetzt eine Nadel mehrmals hineinstieß.

Trevor begleitete ihn ohne Zögern zu dem Baum zurück, und zweifelte, dort angelangt, keinen Augen-

blick daß es durch die Buschrähndscher und augenscheinlich erst vor ganz kurzer Zeit geschehen sei. Jetzt stimmte er aber auch des Corporals Meinung bei, der da fest behaupten wollte, jene haben in der Nähe ihr Lager aufgeschlagen; in dem Falle jedoch hatten sie ihr Feuer entdeckt, und ihn sowohl als den Corporal erkannt.

Den Boden etwas genauer untersuchend erkannten sie, daß der Zweig an beiden Enden abgeschnitten und zu irgend einem Zweck verwandt worden sei. Nach Allem zu urtheilen, war das abgehauene Stück auch nicht länger als vier oder fünf Fuß geblieben, und sie begriffen nun allerdings nicht, zu welchem Zweck ein solches Holz gedient haben könne. Doch wie dem auch sei, die Axt des weißen Mannes hatte es, und zwar noch vor wenigen Stunden gethan und Niemand anders als die Buschrähndscher konnten hier gewesen sein. So eifrig sie aber jetzt eine beträchtliche Strecke um jenen Baum herum suchten und forschten, so konnten sie doch lange Zeit Nichts weiter entdecken, und fingen schon wieder an rath- und thatlos umherzuwandern, bis endlich ihr Eifer, etwa eine halbe Meile vom Feuer entfernt, mit Erfolg gekrönt wurde.

Nach jener Hügelschlucht zuschauend kam es Trevor vor, als ob er dort Etwas leise vom Wind bewegt, wie

ein flatterndes Band bemerke. Es war nicht weit, und da der Mond jetzt hoch am Himmel stand, so gewährte dieser, wenn auch ein schwaches, doch hinlänglich Licht die Umrisse der am Boden liegenden Gegenstände ziemlich deutlich erkennen zu können.

Er eilte zu dem Fleck, und fand auf dem dürren Zweig eines kleinen Stammes, der sich über die einzige hier gangbare Bahn hinüberstreckte, einen abgerissenen Streifen weiblicher Kleidung. Der Zufall schien das gethan zu haben, denn nicht wie mit Absicht befestigt, hing er an dem Holze, aber gleich blieb sich das, Absicht oder Zufall, dem Verfolger verrieth es die Richtung welche die Flüchtigen genommen.

Jetzt bei sich überlegend, wie sie doch schon eine ziemliche Strecke durch die Schlucht gewandert wären, wobei er die steilen, ungangbaren Felsen zu beiden Seiten betrachtete, zweifelte er keinen Augenblick mehr, daß die Buschrähndscher sich beeilt hätten, durch eben diese Schlucht zu kommen. Da nun aber die Hügel rechts und links ein Ersteigen unmöglich machten, und es sich natürlich nicht denken ließ, die Buschrähndscher würden mitten in dem einzigen Pfad lagern, der auf die andere Seite der Hügel hinabführte, wo sie natürlich von einer ihren Spuren folgenden Partei

augenblicklich entdeckt werden mußten, so vermuthete Trevor jetzt mit Recht, sie würden sich weiter unterhalb einen, für ihren Zweck passenden, Lagerplatz ausgesucht haben, und dort im Verborgenen den wiederanbrechenden Morgen abwarten wollen.

Durch diese neue Aussicht auf günstigen Erfolg wieder wie belebt und gestärkt, denn jetzt konnten sie überzeugt sein, daß sie sich auf der rechten Spur befanden, beschlossen sie ihren Weg bei Mondenlicht fortzusetzen, wo sie, wenn sie die Buschrähndscher nicht gleich selbst entdeckten, doch wenigstens wieder ein Zeichen von ihnen finden konnten, das sie ihrem Ziel näher brächte. Sie hatten auch alle Ursache voll froher Hoffnungen zu sein, denn unerwartet genug war ihnen diese zufällige aber um so erwünschtere Entdeckung gekommen, da Trevor schon daran gezweifelt, vor Tageshelle auch nur einen Schritt weiter vorsetzen zn können.

So schnell es ihnen die Dunkelheit und der etwas steile Abhang des Felsens gestattet, wanderten sie nun bergab und erreichten endlich wieder den etwas ebneren Boden am Fuß der Hügel.

„Dürfte ich mir die Freiheit nehmen eine Bemerkung zu machen?" sagte der Corporal plötzlich, indem er stehen blieb und sich überall umschaute.

5*

„Redet! erwiderte ihm der junge Officier. „Das versteht sich doch von selbst . . .“

„Nun denn ist es das, Euer Gestrengen, daß Einer der den Hügel hinaufgeklettert ist, welcher jetzt hinter uns liegt, sicherlich ein Bischen müde sein muß.“

„Und was weiter?“

„Ja sehen Sie, wenn Einer oben auf dem Hügel recht marode ist, und ihm aber doch daran liegt, so schnell wie möglich eine andere Gegend kennen zu lernen, so versteht es sich wohl von selber, daß er sich nicht da oben, wo es die ganze Welt sehen würde, sein Feuer macht und gewissermaßen Leuchtthurm spielt; sobald er aber wieder runter ins Thal kommt, so setze ich meinen Hals zum Pfande, ist er so matt, wie ein abgehetztes Postpferd, und wird so schnell wie möglich einen Platz zum Hinsetzen suchen.“

„Gut und was weiter? . . .“

„I nun, ich meine, sie müßten sobald sie hier unten in's Thal gekommen, hundemüde gewesen sein.“

„Also, Ihr seid auch müde, Corporal?“

„Das kommt ganz auf Euer Gestrengen an; meiner Meinung aber nach müssen die Burschen, in Gesellschaft der jungen Dame, die sie wahrscheinlich haben

tragen müssen, ihre Beine nicht mehr fühlen, denn von Stein und Eisen sind sie doch auch nicht."

„Ihr habt Recht, Corporal!,'

„Und da sie natürlich einen bequemen Platz zum Lager brauchten, so werden sie sich wahrscheinlich nach irgend einer bequemen Schlucht oder einem versteckt gelegenen Dickicht umgesehen haben."

„Ganz Recht, Corporal, dasselbe ist auch mir schon eingefallen. So wollen wir uns denn einmal ganz an ihre Stelle versetzen. Nehmen wir den Fall, Corporal, wir wären Buschrähndscher . . ."

„Gewiß, Euer Gestrengen, . . . wenn Euer Gestrengen das wünschen, heißt das," antwortete der ehrliche Corporal etwas zögernd. „Aber ich weiß doch nicht . . . es paßt sich doch nicht . . ."

„Wir wollen uns Beide einmal in die Stelle und Lage von, durch Soldaten verfolgte Buschrähndscher hinein denken," fuhr der junge Officier fort.

„Wenn's Euer Gestrengen so gefällt, natürlich! . . . Sie müssen den Dienst besser kennen als ich, und ich darf da natürlich nicht widersprechen."

„Wenn wir also Buschrähndscher wären und ständen hier, um uns nach einem recht verborgenen und heim-

lichen aber zugleich bequemen Lagerplatz umzusehen, welchen Ort würden wir da wählen?"

„Sollen wir Mädchen mit uns haben?" frug der Corporal.

Trevor fuhr bei der Frage zusammen, obgleich sie der alte Soldat in aller Unschuld und nur in der Absicht gethan, sich um so mehr in die Lage solcher Menschen hinein denken und seinem Officier besser antworten zu können.

„Seht einmal jene Schlucht zu unserer Rechten," sagte Trevor, „jenes Dickicht dort."

„Das müssen Mimosen sein," meinte der Corporal.

„Glaubt Ihr nicht, daß das ein prächtiger Platz für einen Buschrähndscher wäre?"

„Ja, ich kann nicht behaupten, ob . . . ich war nie ein Buschrähndscher," erwiderte der Corporal; und so viel weiß ich aber, wenn ich eine Abtheilung meiner Leute befehligte und eine bequeme Ecke für die Nacht wünschte, das wäre gerade der Fleck."

Trevor sah zu dem Hügel zurück, den sie herabgekommen und überlegte dann bei sich, welche Richtung ungefähr Leute nehmen müßten, die von dort aus nach jenem Platze hinunter wollten und es schien ihm fast, als

ob er bei dem schwachen Mondenlichte eine dieser Richtung entsprechende Bahn erkennen könne.

Er machte den Corporal darauf aufmerksam, und selber nun die Richtung im Auge behaltend, während er jenen ein wachsames Auge auf den etwa plötzlich auftauchenden Feind haben ließ, rückten Beide so schnell es die nöthige Vorsicht gestattete, gegen das Dickicht vor, das jetzt besonders ihre Aufmerksamkeit gefesselt hatte.

Trevor, so gerade als möglich der einmal angenommenen Bahn folgend, mußte seiner Meinung nach etwa die Mitte jener Baumgruppe erreicht haben, als er einen Gegenstand entdeckte, der weder einem Busch noch Baum ähnlich sah und den er im ersten Augenblick für irgend eine von den Eingeborenen erbauten Hütte hielt. Er flüsterte dem Corporal seinen Verdacht zu; dieser aber, mehr erfahren im Wald, entgegnete eben so leise, daß die Eingeborenen ihren Wind- und Regenschutz nie von abgehauenen Zweigen, sondern stets von Baumrinde machen, die sie von benachbarten Bäumen abstreifen.

„Dann müssen es die Buschrähndscher sein!“ sagte der Officier.

„Das denke ich auch,“ lächelte der Corporal, vorsichtig eine Patrone in den Lauf hinunterschiebend.

„So macht Euch fertig und folgt mir!“

Mit ihren Waffen im Anschlag und in größter Vorsicht näher schleichend, war es jetzt ihr Hauptzweck die Feinde, die sie sich an Zahl überlegen und zum Aeußersten getrieben wußten, zu überraschen. Jene kleine entdeckte Buschhütte lenkte dabei ihre Schritte zuerst auf sich hin.

Der Corporal hatte in der nahen Aussicht auf einen Kampf mit den Schuften, Hunger und Müdigkeit vergessen und Trevor fühlte sein Herz in gewaltigen Schlägen klopfen, wenn er des Schicksals gedachte, das die Geliebte vielleicht in der Gewalt jener Buben ereilt hätte.

Von diesen Gefühlen bestürmt, glitten sie, so leise wie möglich, der Hütte zu, die sie bald erreichten und hier, hinter ihr verborgen, horchte Trevor mehrere Secunden lang in athemloser Spannung und Erwartung.

5.

Die Eingeborenen.

Der Major war indessen nicht wenig erstaunt gewesen, als weder Trevor, noch der mit ihm gegangene Corporal zurückkehrte.

Er hatte mit ihm, als dem Führer des Militairs, seine künftigen Pläne natürlich berathen wollen, und ungeduldig erwartete er das Wiedereintreffen der, wie er glaubte, blos zum Recognosciren Ausgegangenen.

Als aber der Abend immer mehr einbrach, ohne daß die Vermißten weder sichtbar wurden noch etwas von sich hören ließen, so verwandelte sich des Majors Ungeduld in Besorgniß, und er quälte sich ab mit allerlei ängstlichen Vermuthungen.

Alles kam jetzt zusammen. Die Angst um die Tochter und um den künftigen Schwiegersohn, denn vorzüglich hatte er ja auf dessen Beistand gerechnet, die

Verlorenen wieder zu finden. Der sonst so ruhige Mann kam ganz außer sich und vermochte, von so verschiedenen, auf ihn eindringenden Gefühlen bestürmt, gar keinen klaren Gedanken mehr zu fassen. Immer mehr, immer gewisser kam ihm die Ueberzeugung, daß Helene entführt und unrettbar für ihn verloren, Trevor aber bei dem Versuch sie zu befreien, getödtet sei.

In solcher Stimmung und Unentschlossenheit verharrte er bis die einbrechende Dunkelheit jede weitere Verfolgung ohnedies verbot; dennoch aber erwachte jetzt wieder in ihm die alte Umsicht des Soldaten, und er wollte nun wenigstens Nichts mehr versäumen, was noch in seinen Kräften stand, seine Freunde möglicherweise zu unterstützen oder die Feinde zu verfolgen. Deshalb sandte er nach verschiedenen Richtungen Kundschafter ab, mit dem Befehle, vorsichtig und leise die benachbarten und selbst entfernteren Höhen zu ersteigen, und nach jedem Geräusch zu horchen, oder nach vielleicht entdeckbaren Feuern auszuschauen.

Zwar schien der Mond, aber nicht hell genug, um ihnen von großem Nutzen zu sein, und da die ausgesandten Leute wenig oder gar nicht mit dem Lande bekannt waren, so getrauten sie sich auch nicht weit in den Wald vorzudringen und kehrten Alle mit derselben Nachricht zurück, daß sie

Nichts, weder von ihren Freunden noch den Buschrähndschern sehen und hören könnten. Einer jedoch berichtete, daß er auf einem Platz, den er als ungemein steinig und rauh beschrieb, ein Geräusch gehört, das dem Bellen und Winseln eines Hundes geglichen habe.

Diese Nachricht schien dem Major aber sehr ungenügend, denn er wußte daß es auf der Insel eine wilde Hundeart gab, ein Mittelding zwischen Hyäne und Schakal, und weder Trevor, noch die Buschrähndscher hatten, wie er wohl wußte, einen Hund bei sich.

So verging ihnen die Nacht unruhig und in Sorgen, denn sie fingen an fest zu glauben, Trevor und der Corporal seien auf jeden Fall in die Gewalt der Buschrähndscher gerathen, die also aus größerer Macht als Mark Brandon und seinen zwei Gefährten bestehen wußte. Es war deshalb möglich, daß sie selbst angegriffen worden, und der Major schickte dem Mate an Bord der Brig den Befehl, gute Wache zu halten, während er selbst überall seine Posten aufstellte, um einen Ueberfall zu verhindern.

Da er jedoch nur zu gut den Werth der Zeit kannte, so ließ er die Stunden der Nacht wenigstens nicht ganz ungenützt vergehen, und traf die nöthigen Vorbereitungen mit erster Morgendämmerung seiner

verlorenen Tochter nachzusetzen, um sich wenigstens Gewißheit über ihr Schicksal zu verschaffen.

Zu diesem Zweck entschloß er sich zwei der Soldaten mitzunehmen, die bisher unter dem Befehl des jungen Officiers gestanden, und da sie des Majors frühern Rang kannten, wenn dieser auch jetzt nicht mehr in der Armee diente, so waren sie gern bereit, seinem Befehl zu gehorchen. Auch zeigten sich die wackern Burschen fast ebenso eifrig in der Verfolgung wie der Major, der doch sein Kind suchte, da auch sie glaubten, ihr junger Führer sei in die Hände jener Schufte gefallen, und sie nun Doppelrache an ihnen nehmen wollten.

Der Major rief dann seinen treuen Mate zu dem zu haltenden Rath und gab ihm vor allen Dingen eine schriftliche Ordre, die ihm den Oberbefehl über die Brig in seiner Abwesenheit übertrug, da er, wie er sagte, auf ein paar Tage oder länger im Walde bleiben würde.

Er trug ihm zugleich auf, besonders mißtrauisch gegen Fremde zu sein, die sich ihnen in Booten oder auf Flößen nähern würden und dabei die Brig so viel wie möglich mitten in der Bai zu halten.

Im Anfang hatte er zwar die Idee, den Nautilus den Derwent hinauf bis nach Hobarttown zu senden, um Louisen größere Sicherheit zu gewähren, als das Fahr=

zeug im Stande war ihr zu bieten. Nach weiterer Ueberlegung aber, da er daran daran dachte, daß er mit keiner Familie in der fremden Stadt bekannt sei, hielt er es doch für besser, sein Kind unter der Aufsicht des treuen Mate zurückzulassen. Außerdem wünschte er auch noch das Schiff nahe bei der Hand zu behalten, um es nicht allein im aller schlimmsten Fall als Zufluchtsort sondern auch dazu zu haben, ihn, wenn es verlangt würde, durch Mannschaft oder Munition zu unterstützen.

Dabei vernachlässigte er übrigens ebenso wenig die verwundeten und gefangenen Buschrähndscher, die Trevor unter der Aufsicht des Constabels, an dem Wasser hinter den Hügeln, zurückgelassen hatte. Da es jedoch gefährlich gewesen wäre, die Brig außer Verbindung mit dem festen Lande zu bringen, so konnte er zur Transportation der Gefangenen nach der Stadt zu, nur eines der Boote verwenden.

Dieses sandte er, da die Nacht schön und ruhig war, augenblicklich ab und schrieb bei der Gelegenheit einen Brief an den Magistrat in Hobarttown, worin er ihm das hier Vorgefallene und zugleich seine Befürchtung mittheilte, der junge Officier sowohl als der Corporal seien auf irgend eine Weise von Mark Brandon über-

listet und getödtet worden, seine Absicht wäre daher, mit Tagesanbruch ihnen nachzusetzen und sowohl seine Tochter zu befreien als das Schicksal der beiden Männer zu erforschen.

Nachdem er alles dieses geschäftsmäßig und genau besorgt, wandte er seine Aufmerksamkeit den noch zu treffenden Vorbereitungen für ihren Marsch zu, und versuchte dann selbst durch kurze Ruhe die erschöpften Glieder zu stärken. Wenn er aber auch die Augen schloß, so konnte er doch nicht schlafen. Das Bild seiner Tochter, in den Händen jener erbarmungslosen Schurken, stieg in immer wilderen und entsetzlicheren Farben vor seiner Seele auf, und ihm war es, als ob sie bald nach ihm die Hände zur Hülfe ausstrecke, bald durch die Todeswunde von eigner Hand langsam verblute.

Die Morgendämmerung erschien ihm daher wie ein Freund, der ihn von seinen Qualen befreite und die kühle Luft, die von den Bergen herniederwehte, erfrischte und stärkte ihn zu neuen Gefahren und Beschwerden.

Schnell rief er seine Gefährten zusammen, denn im Wald werden selbst die untergeordneten Diener bald Gefährten und Freunde, wenn es gilt die Beschwerden und Gefahren eines solchen Lebens zu theilen, und mit

dem ersten Strahl des jungen Tages, der sie hoffen ließ die Fährten der Flüchtigen zu erkennen, drangen sie ein in die Oede der pfadlosen Wildniß. Der Ausmarsch schien aber keineswegs günstig, und hätte einen weniger entschlossenen Mann als der Major war, wohl vor den ihm bevorstehenden Gefahren zurückschrecken können.

Der ungewöhnliche Umstand nämlich, das Erscheinen eines Fahrzeuges in dieser sonst nicht befahrenen Bai, hatte die Aufmerksamkeit einer zufällig in der Nähe lagernden Bande Eingeborener erweckt, und westlich am Seeufer, wenn auch in einiger Entfernung, beobachteten sie die Manöver der Brig und der Boote. Allerdings konnten sie dabei erkennen, daß es hier zwei Parteien mit einander zu thun hatten, was aber deren Absicht sei, vermochte ihr einfacher Verstand nicht zu ergründen. Trotzdem wußten sie, wie gefährlich ihren Jagdgründen die Einmischung der fremden weißen Männer in andern Theilen der Insel geworden war; und da sie nun nicht mit Unrecht auch für diese Gegend fürchteten, so mußten sie natürlich an den jetzigen Vorfällen nicht geringes Interesse nehmen.

Als sie bemerkten, wie die eine Gesellschaft aus dem „großen Kanoe" gelandet war und sich am Ufer niedergelassen hatte, so hielten sie das also für ein sicheres

Zeichen, wie die Weißen auch von dieser Strecke Besitz nehmen und sie nach den unfruchtbaren Regionen des Westens, wo es wenig Känguruhs und Opossums gab, zurücktreiben wollten.

Mit nicht geringer Angst und Besorgniß folgten sie daher den Bewegungen des Majors und seiner Leute und verwendeten kein Auge von ihnen.

Als sie später sahen, wie eine kleine Abtheilung von vier Männern und einer Frau die Höhle verließ und in das Innere des Landes wanderte, so hielten sie das für eine auf Entdeckung ausgehende Gesellschaft, um das Land zu erforschen und zu sehen, wo das meiste Wild wäre, um ihre Hütten bauen zu können.

Nun muß man bedenken, daß die Eingeborenen von Vandiemensland, durch die mehr und mehr wachsenden Ansiedelungen, von einigen der herrlichsten Landstrecken zurückgetrieben waren, das heißt nämlich von solchen Orten, wo der Graswuchs dem Känguruh, und der Pfeffermünzbaum dem Opossum hinlängliche Nahrung bot. Diese fortwährende Besitznahme des ihnen gehörenden Bodens, hatte daher einzelne Stämme der Eingeborenen gezwungen, auf die Jagdgründe Anderer zurückzufallen, und die Streitigkeiten, die hieraus ent=

standen waren die Ursache fortwährender Feindseligkeiten und Kämpfe.

Die Eingeborenen betrachteten daher, und vielleicht nicht mit Unrecht, die Weißen als grausame und unrechtmäßige Unterdrücker, und die ganzen Verhältnisse, in denen sie selbst sich befanden, entschuldigten und rechtfertigten einen solchen Glauben.

Der Eingeborene von Vandiemensland steht fast auf der niedrigsten Stufe menschlicher Wesen, und hat nicht einmal, wie die rohesten Wilden anderer Länder, einen festen Wohnort, so daß er weder pflanzt noch säet, noch eine Hütte baut.

Da nun das Land, in dem er wohnt, aller nahrhaften Wurzeln, von denen der Mensch leben könnte, entbehrt, so besteht sein einziger Ersatz in den wenigen wilden Thieren, welche die Insel bevölkern, wie in dem Harz das die Gumbäume, dem Gummi Arabicum nicht unähnlich, ausschwitzen. Zu diesen verschiedenen Nahrungsmitteln fügen sie noch Schlangen, gelegentlich Heuschrecken, große Käfer und einige andere dem ähnliche Delicatessen hinzu, die sie jedoch mehr als Dessert denn als wirkliche Mahlzeit betrachten.

Da sie nun also fast allein auf Wild angewiesen waren, so mußten sie auch einen weiten Landstrich

behalten, in welchem sie diesem folgen konnten; das war die erste Ursache, weshalb sich die verschiedenen Stämme früher in einzelne Abtheilungen getrennt hatten, wobei jeder Stamm eifersüchtig seinen Grund und Boden bewachte, damit die Nachbarn nicht herüberkommen und sie ihrer zum Leben nöthigen Subsistenzmittel berauben möchten.

Die Nothwendigkeit nun, einen großen Raum zu durchjagen, um eben Lebensmittel zu erhalten, erzeugte die Gewohnheit, gar keine festen Hütten anzulegen, und da der Wilde von Vandiemensland gar kein Haus besaß, das ihn fesselte, so existirte für ihn gewissermaßen auch gar keine Heimath, und wenn er ja einmal ein Schutzdach gegen Wind und Wetter errichtete, so gab er sich nie dabei viel Mühe; er wußte ja, daß er es Morgen vielleicht schon wieder verlassen würde.

So lange man Nachrichten über dieses Volk hat, scheint es so gewesen zu sein, und es ist wohl die einzige Gesellschaft menschlicher Wesen, die niemals ein festes Obdach errichtet, um sich vor der rauhen Witterung zu schützen.

Hierzu muß man bedenken, um sich die sonst sonderbar erscheinenden Gewohnheiten der Indianer zu erklären, daß das Land selbst, keinen einzigen wildwachsenden Samen, wie Weizen, Gerste, Hafer oder Mais

hervorbringt, dabei haben sie keine kräftigen Wurzeln, keine Bananen, süße Kartoffeln und keine Brodfrucht, ja nicht einmal andere nahrhafte Früchte wachsen auf der Insel wild.

Dieser sonderbare Geiz der Natur gehört aber mit zu den andern Eigenheiten des Landes. Hier sind die Bäume immergrün und werfen nicht ihre Blätter, wohl aber ihre Rinde jährlich ab, und Alles was da gedeiht, ist auf ein oder die andere Art von dem in den übrigen Welttheilen verschieden. Fast alle Thiere, ja selbst einige von den Fischen, besitzen jene wunderbare Bildung eines falschen Bauches, oder einer Tasche, die sie von denen der übrigen Welttheile unterscheidet.

Man muß aber jetzt eigentlich von den Eingeborenen von Vandiemensland aus einer vergangenen Zeit sprechen, denn gegenwärtig existiren keine mehr in den Colonien. Die Reste der noch übrig gebliebenen Stämme sind nach einer besonderen Insel geschafft, wo sie unter dem Schutz und der Aufsicht der Regierung stehen. Ihre hier beschriebenen Gewohnheiten lassen sich aber auf alle übrigen Eingeborene Australiens anwenden, die freilich gleichfalls reißend schnell abnehmen, und bei dem Vorrücken der Weißen vertilgt werden.

Da sich in dem Land auch nicht eine einzige Art

wilden Getreides fand, an dem sie ihre Kunst hätten versuchen können, so wurden sie natürlich durch gar nichts veranlaßt Ackerbau zu treiben; auch nicht einmal ein Thier war, das sie zum Hausthier gemacht haben könnten, denn allen Nachrichten zufolge ist das Känguruh das einzige wirklich genießbare Geschöpf auf der Insel und das läßt sich wenn auch zähmen, doch nicht zum Hausthier gebrauchen; ja es lebt sogar, seiner Freiheit beraubt, selten lange; dies sonderbare Thier ist so wie die Eingeborenen an ein freies, wildes Umherstreifen gewöhnt, daß es an irgend eine Ansiedlung gebannt, bald abmagert und stirbt.

Dadurch wurde der Eingeborene von Vandiemensland zu der Nothwendigkeit gezwungen, das zu sein was er, eben so wie in andern Theilen Australiens, wirklich ist, ein wandernder, heimathloser Wilder ohne ein Dach, ihn zu schützen, ohne die Künste, ohne die Gewohnheiten, die dem Menschen den eigenen Herd heilig machen.

Es ist auch merkwürdig, daß der Wilde von Vandiemensland noch nicht einmal auf der Stufe der menschlichen Gesellschaft steht, daß er, und sei es nur der Anständigkeit willen, den Mangel an Kleidern fühlt; nicht

einmal die Kälte konnte ihn dazu zwingen, denn allerdings kommen im Winter manchmal recht kalte Tage vor.

So haben diese Wilden keinen anderen Gedanken, als des gegenwärtigen Tages Nahrung zu erhalten, und sorgen nie für den nächsten Tag; ja sie wissen kaum mehr von einem wirklichen festen Eigenthum, als daß höchstens jeder Stamm seinen Jagdgrund bewahrt.

Es ist daher nicht zu verwundern, daß sie die Weißen von allem Anfang an mit Verdacht und Mißtrauen betrachteten, denn diese hatten sie gerade aus einer Gegend vertrieben, die sie, so lange sie denken konnten, im Besitz gehabt. Und da es das Einzige war, was sie hatten, so scheint es natürlich, daß es ihnen sehr am Herzen liegen mußte und daß sie Alles, was in ihren Kräften stand, thaten, sich diesen Besitz wieder zu verschaffen oder doch wenigstens den Eindringlingen so viel zu schaden, als immer möglich.

Von solchen Gefühlen etwa bewegt, betrachteten die schon früher erwähnten Wilden das Landen der Brig und das Verfahren der Matrosen dabei, und damals als sie sahen, wie sich jene neuen Eindringlinge in verschiedene Parteien theilten und die erste, aus Fünfen unter Mark Brandon, die zweite aus Zweien, ein junger Officier und der Corporal und die dritte aus

Dreien, aus dem Major und seinen zwei Soldaten bestehend, in das Innere drangen, da beschlossen sie, die, die sie als Feinde betrachteten und von denen sie natürlich glaubten, daß sie nur gekommen wären, ihnen auf's Neue Land zu rauben, einzeln abzuschneiden und zu vernichten.

Die Eingeborenen dieses einen Stammes gehörten auch gerade zu den wildesten und blutgierigsten der ganzen Insel; da sie jetzt verschiedene Male aus ihren Jagdgründen, zum ersten Male durch die Weißen und später durch ihr eigenes Volk, vertrieben worden waren, bis sie sich endlich gezwungen sahen, eine dürre Strecke an der Seeküste einzunehmen, deren unfruchtbare Fläche sie bei allem Fleiß und Eifer kaum mit dem Nöthigsten versah, dessen sie zum Leben bedurften.

Einige vorgedrungene Spione dieses Stammes nach dem Blut und Eigenthum der Fremden lüstern, beobachteten jetzt die Bewegungen des Majors und seiner Gefährten, als sie das Lager verließen. Der übrige Theil der Matrosen war wieder auf die Brig zurückgekehrt, die jetzt eben inmitten der Bai ankerte. Der Stamm dieser Wilden aber bestand mit Männern, Frauen und Kindern aus etwa 40 Personen.

Als der Major etwa zwei Meilen von der Höhle

entfernt war, entdeckte er plötzlich einen sich bewegenden schwarzen Körper, den er augenblicklich für einen Eingeborenen hielt; seine Neugier dabei, ein Exemplar der Race zu sehen, der das Land gehörte, welches er jetzt durch das Recht der Emigration in Besitz nehmen wollte, war die Ursache, daß ihn dies Erscheinen mehr erfreute als erschreckte, denn er war ja gut bewaffnet und von zwei tüchtigen und wohldisciplinirten Männern begleitet, hätte es also leicht mit einer Partie Eingeborener aufnehmen können. Für Louisens Sicherheit brauchte er dabei auch nicht zu fürchten, denn diese befand sich an Bord der Brig unter dem Schutze des wackeren Mate, also in völliger Sicherheit.

Er zeigte das was er sah seinen Leuten, ehe diese es aber in's Auge fassen konnten, war der Wilde verschwunden.

Der Major wünschte nun zwar mit jenem Sohn Australiens eine Unterhaltung anzuknüpfen, fand aber, daß seine Leute diese Neigung gar nicht theilten, denn sie erzählten eine Masse schrecklicher Geschichten von den Wilden und von ihrem verrätherischen bösartigen Charakter, den sie selbst, Soldaten, wie sie waren, zu fürchten schienen. Damals zwar lachte der Major ihrer, be-

kam jedoch noch vollkommen Gelegenheit, die Wahrheit jener Behauptung bestätigt zu finden.

Die Beschreibung der übrigen Zufälle jedoch und der späteren Fahrten, die der Major mit den Wilden bestand, müssen wir auf ein anderes Capitel verschieben, da uns der Lauf dieser Erzählung zwingt, den Abenteuern des Mannes zu folgen, der seine Geliebte aus noch viel wilderen Händen zu befreien suchte.

6.

Ein Zeichen.

Trevor stand einige Zeit in lauernder, gebückter Stellung hinter der aus Zweigen geflochtenen Hütte; sein Geist war durch die entsetzliche Furcht für Helenens Sicherheit gefoltert.

Er stand und lauschte und hielt den Athem an, denn er konnte keinen Laut vernehmen.

Im nächsten Augenblick bog er den Kopf leise um die Hütte herum, konnte aber auch Nichts sehen.

Das klare Mondenlicht goß seinen matten undeutlichen Schein auf den offenen Fleck vor der Hütte herab, aber tiefes Schweigen herrschte — ununterbrochenes Schweigen! Der Mond beschien keinen lebenden Gegenstand.

Ueber diese Stille erstaunt und beunruhigt, berührte er leise den Arm des Corporals, als ein Zeichen ihm zu folgen, und kroch dann leise wieder unter die bu=

schigen Mimosabäume zurück, machte dort einen Bogen zur Rechten und suchte so vor die Hütte zu gelangen.

Aber nichts Lebendes war zu sehen; nur zwischen sich und der Hütte sah er einen dunkeln Gegenstand auf der Erde liegen, der seine Aufmerksamkeit fesselte.

In der Nähe wo er sich befand, standen keine dürren Bäume, die auf einen abgestorbenen Ast hätten schließen lassen; das Dunkle kam ihm daher um so sonderbarer vor und er vermochte nicht zu fassen, was es wohl eigentlich bedeuten könne; er befahl dem Corporal vorzurücken und es in Augenschein zu nehmen.

Der Corporal grüßte wie gewöhnlich und gehorchte mit militairischer Genauigkeit, ohne jedoch dabei zu vernachlässigen sich wohl umzusehen, als er den Schatten der Bäume verließ und einen freien offenen Grasfleck betrat.

Kaum hatte er aber den Gegenstand erreicht, der die Aufmerksamkeit seines Officiers erweckte, als er auch plötzlich und überrascht stehen blieb und seine Muskete spannte, die er gegen die dunkle Masse gerichtet hielt, so daß er sogleich bereit war zu feuern, oder mit dem Bajonnet anzugreifen.

In dieser Stellung rückte er mehr und mehr in einzelnen Schritten vor und dann nahm er leise den

rechten Arm von der Muskete und winkte seinem Officier zu, heran zu kommen.

Trevor war schnell an seiner Seite und sah nun, daß jene dunkle Masse ein Mann war, der mit dem Gesicht auf dem Boden lag und allem Anscheine nach schlief.

Der Corporal gab durch Zeichen zu verstehen, daß er sich auf ihn werfen und ihn binden wolle; der Officier nickte nur lautlos seine Beistimmung.

Der Corporal also, seine Muskete vorsichtig in das Gras niederlegend, sprang auf den vermeinten Schläfer zu und drehte, seine beiden Arme ergreifend, diese auf den Rücken, während er ihm zu gleicher Zeit das Knie auf den Körper setzte um ihn unten zu halten. Der Mann leistete aber keinen Widerstand, gab kein Zeichen als wenn er aus dem Schlafe gestört werde, und der Corporal fand, daß seine Hände sonderbar kalt waren. Er drehte ihn nun auf den Rücken und das bleiche Mondenlicht schien jetzt auf die halbgeöffneten glanzlosen Augen, auf das starre blutige Antlitz des Todten.

„Er ist todt,“ sagte der Corporal mit leiser Stimme.

„Seid Ihr dessen gewiß,“ rief der Officier und hielt sein Gewehr im Anschlag, während er sich dabei

mit unruhigem Blicke umsah, denn er wußte recht gut, daß er hier auf der offenen Stelle dem feindlichen Feuer vollkommen Preis gegeben sei und ein hinter den Bäumen lauernder Feind ihn leicht hätte vernichten können.

„Todt!“ wiederholte der Corporal, „das unterliegt keinem Zweifel mehr; ich habe den Tod zu oft gesehen, um darin irren zu können. . . Wer ist das aber . . . einer von den Buschrähndschern?“

„Laßt uns die Hütte untersuchen,“ sagte Trevor, „vielleicht liegt dort einer von unsern Feinden.“

Mit diesen Worten und von dem Gedanken erfüllt, daß er dort Helene oder wenigstens eine Spur von ihr finden würde, eilte er, von dem Corporal begleitet, schnell darauf zu und riß das Blätterdach, das ihm das Innere verhüllte, herunter, während der Corporal bereit stand, seinen Officier gegen jeden plötzlichen Ueberfall zu vertheidigen.

Ein sehr flüchtiger Blick überzeugte Trevor jedoch, daß die Hütte leer sei. Nichtsdestoweniger durchforschte er sie auf's Genaueste und entdeckte bald Helenens andern Handschuh, der zweite des Paares, von dem er schon den ersten gefunden.

Das Zeichen sowohl, wie der Ort wo er es gefunden, schien nur Gutes zu verkünden, die Buschrähnd-

scher bewiesen ja durch den Bau der Hütte ihre Achtung gegen die Gefangene, obgleich der todte Körper auf dem Grase verrieth, daß sich die Verbrecher untereinander vielleicht um ihr Opfer gestritten hatten.

Das Entdecken des Handschuhes erfüllte ihn aber auch mit Freude, denn es sagte ihm ja, daß Helene noch lebe, und er fühlte sich fest überzeugt, das heldenmüthige Mädchen zöge den Tod der Schande vor.

Als er den Handschuh, von diesem Gedanken bewegt, betrachtete, öffnete er ihn um das Innere zu küssen, das ihre Hand berührt, glaubte aber dabei etwas Ungewöhnliches zu bemerken.

Die innere Seite gegen das Mondenlicht haltend, sah er mit dunkeln feinen Zügen den Buchstaben „N" und das Wort „West" darin geschrieben; fast kam es ihm vor, als ob die Schrift noch nicht trocken sei.

Der Corporal, der seinen jungen Officier von heftigen Gefühlen erregt sah, trat auf ihn zu und frug, ob er irgend etwas Näheres über die junge Dame erfahren habe. Der Officier zeigte ihm die Schrift in dem Handschuh, der von Leder und heller Farbe war.

„Das ist Blut," rief der Corporal, ohne viel Umstände, „und dies hier, ist wahrscheinlich der andere Handschuh zu dem, den Sie schon haben; das arme

Ding hat mit der einzigen Tinte geschrieben, die es bekommen konnte, mit seinem Blut, damit wir wüßten, wohin wir uns wenden sollten; das Mädchen hat Muth, ich möchte meinen Hals verwetten, die könnte ihre Muskete so richtig abdrücken wie ein Regulärer."

„Ihr Blut!" wiederholte Trevor schaudernd, „dies ist ihr Blut, das Zeichen ihrer Liebe. Großer Gott, was wird das Ende dieser fürchterlichen Nacht sein! Ja, Helene, ich verstehe Dich, Du würdest eher Dein eigenes Blut vergießen, als Dich dem Willen jener Buben fügen. Wenn diese aber kein Mitleid mit sich selber haben, wie werden sie es denn mit dem armen fremden Mädchen haben können? doch Gott sei gedankt! so weit bin ich auf ihrer Spur, und jetzt sind wir auch nur Zwei zu Zwei, da jener Wilden Leidenschaften den eigenen Cameraden erschlagen haben. Es ist eigentlich Jammerschade, daß er dem Galgen so entging und Raubthiere das fressen sollen, was dem Strange allein gehört."

Der Corporal, der nicht die mindeste Idee hatte, daß sein junger Officier schon früher mit Miß Helene bekannt gewesen sei, konnte nicht begreifen, was ihn auf einmal so phantasiren machte. Er wußte aber, daß sie sich hier an einer offenen und sehr gefährlichen Stelle

befanden, und hielt sich, da er fast dreimal so alt war, als sein junger Führer auch für berechtigt, dessen Aufmerksamkeit mehr auf die gegenwärtige Zeit zu lenken. Mit dem gewöhnlichen Gruß deshalb, die Hand an der Mütze, sagte er leise:

„Euer Gestrengen würden hier ein prächtiges Ziel für irgend einen Schurken abgeben, der nach Ihnen zielen wollte. Was sollen wir mit diesem Leichnam anfangen? ich hoffe Euer Gestrengen hat Nichts dagegen, wenn ich ein Bischen untersuche, was er bei sich führt."

„Thu' es! Vielleicht bringt uns selbst das auf eine neue Spur."

Mit dieser Erlaubniß fing der Corporal an den Körper herum zu drehen. Ihm blieb es ziemlich gleichgültig, ob er lebendig oder todt war, und er untersuchte ihn nur nach dem, was er bei sich führte. Um die Hüften gebunden fand er auch bald ein starkes Tuch, das eine Quantität Dollar enthielt.

Der Corporal war nun keineswegs habgieriger Natur, aber Dollar blieben Dollar, und einige noch unentwickelte Ideen, daß dies doch eigentlich rechtmäßige Beute sei, da der todte Sträfling gewissermaßen ein im Felde gebliebener Feind wäre, ließen ihn dasselbe allerdings mit freundlichen und verlangenden Blicken betrach-

ten. Er wog Einiges davon in der Hand und dann zweifelnd zu seinem Officier aufblickend, sagte er:

„Und was soll ich mit dem hier anfangen?“

„Wenn Ihr Euch die Mühe nehmen wollt es zu tragen, so mögt Ihr es selbst behalten.“

„Mühe, Euer Gestrenger, nicht die mindeste Mühe, die sind so leicht wie Federn,“ rief der Corporal und band sie sich mit außerordentlicher Geschicklichkeit um den Leib. „Woher mag sie dieser Schuft aber erhalten haben,“ fuhr er dann plötzlich fort, und es war, als wenn ein Zweifel in ihm aufstiege, ob er das Geld auch rechtmäßig behalten könne.

„Wahrscheinlich,“ erwiederte Trevor, „sind sie ein Theil des Geldes, das dem Major gestohlen wurde.“

„Dann gehören sie auch dem Major,“ erwiederte der Corporal mit etwas sehr verdutztem Gesicht. „In dem Fall kann ich sie auch nicht als wirkliche Beute betrachten, und sie kommen mir so schwer wie Blei vor. Da ich auch überdies mit solcher Last nicht würde besonders gut marschiren können, so werde ich sie, mit Euer Gestrengen Erlaubniß, hier irgendwo verstecken, wo man sie wiederfinden kann, und nun wollen wir sehen, ob dieser Schuft noch irgend etwas Anderes hat, was uns



nützlich sein könnte." Dabei band er sich das Tuch wieder los und begann dann seine Untersuchung von Neuem.

Weiter fand sich jedoch Nichts; etwa ein halbes Pfund Tabak und eine kleine kurze Pfeife ausgenommen, die der Corporal ohne weiteres Zögern an sich nahm.

„Das ist doch wenigstens was!" rief er. „Ich wollte aber lieber, der Schurke hätte Lebensmittel bei sich gehabt. Soll ich ihn begraben, oder lassen wo er ist . . .? O hier würde er wohl gut genug liegen, wenn er nur ein Bischen Erde über sich hätte; und — obgleich ich nicht zweifele, daß der ein so großer Schuft war, als je einer Schuhleder zertrat, so ist er doch jetzt todt, Euer Gestrengen, und damit hört Alles auf."

„Ihr habt ganz recht, mein guter Freund," erwiederte der junge Mann, der sich eben so sehr über seines Untergebenen richtiges Gefühl freute, als er sich manchmal über seine Sonderbarkeiten amüsirte. „Ohne Werkzeug würde das aber bedeutende Schwierigkeiten haben, ein Grab für diese zu graben und dann müssen wir auch wohl jetzt an andere Sachen denken. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Buschrähndscher vor nicht gar langer Zeit diesen Platz verlassen haben, und da sie unmöglich in der Nacht schnell marschiren können, so

ist es auch klar, daß sie noch keine große Strecke von hier entfernt sind und wir haben jetzt die Spur ihrer Richtung. Sie sind nach Nordwest. Wir müssen nun sehen daß wir, so gut es geht finden, wo diese Richtung liegt und dann versuchen sie noch vor Tage einzuholen."

„Will Euer Gestrengen nicht einmal nachsehen welche Zeit es ist?"

Trevor fand daß er vergessen hatte seine Uhr aufzuziehen und diese deshalb stehen geblieben war. Er ärgerte sich über seine eigene Nachlässigkeit.

„Euer Gestrengen brauchen ja nur von der Zeit zu zählen, wo die Uhr stehen geblieben," sagte der Corporal, „dann wissen wir's genau, meinte der Corporal."

Obgleich nun Trevor allerdings die Ideenverwirrung bewunderte, mit welcher sein Untergebener berechnen wollte welche Stunde der Nacht es sei, so sah er sich doch nach andern Hülfsmitteln um, das zu erfahren. Nachdem er die Sterne eine Weile beobachtet hatte, fand er, daß der Morgen nicht mehr fern sein könne. Der Corporal stimmte dieser Meinung, wenn auch aus andern Gründen bei.

„Es muß bald Tag sein," sagte er, „denn vor Sonnenaufgang wird die Kälte immer am schärfsten, und

jetzt sind mir die Finger so erstarrt, daß ich kaum noch die Flinte halten kann. Wenn mich nicht Alles täuscht, so wird es auch dahinten heller.“

„Nun,“ sagte der junge Officier, „haben wir geruht genug, laßt uns noch einen Versuch machen und sehen, ob wir diese Schurken nicht vor Tage überraschen können.“

„Ich bin bereit, Euer Gestrengen, und gehe mit bis an's Ende der Insel, wenn's Euer Gestrengen gefällt; will nur vorher ein paar lockere Zweige über den Leichnam hier werfen, daß ich doch wenigstens weiß, ich habe gethan was meine Pflicht ist. Thue so, wie Du willst daß Dir Andere thun. Wer weiß an wen die Reihe das nächste Mal kommt.“

Damit bedeckte er den Körper locker mit Zweigen und sagte dann, sich von ihm wendend:

„So, mein Mann, in weiter Nichts kann ich Dir helfen, Du hast Dich aber für das zu bedanken; bist wahrscheinlich in Deinem Leben ein böser Gesell gewesen; doch jetzt ist's vorbei . . . besser Glück in der nächsten Welt.“

Mit dieser Abschiedsrede schloß sich der würdige Veteran seinem Officier wieder an, der ihn etwas ungeduldig in einigen Schritten Entfernung erwartet.

Beide schritten dann im schnellen Marsche weiter.

Trevor fand aber bald daß, bei Nacht im Walde vorzurücken, ohne Weg oder Steg zu haben nach dem man sich richten könne, ein keinesweges leichtes Unternehmen sei. Durch die Hügelschlucht war er allerdings wohl gekommen, da ließen ihn jedoch die Hügel eben, zu beiden Seiten seine Bahn erkennen, jetzt aber auf ebenem Grund und Boden, überall von dichten Bäumen umgeben, stets genöthigt, die ihm im Weg liegenden Hindernisse zu übersteigen oder zu umgehen, fand er, daß es ihm unmöglich sein würde, eine gerade Richtung beizubehalten.

Ohnedies ging nach etwa einer Stunde der Mond unter und sie fanden sich in fast gänzlicher Dunkelheit. Aus Furcht also, die Richtung gerade zu verlassen, nach der er wandern wollte, und mit der Ueberzeugung daß jeder Schritt vergebene Mühe sei, blieb Trevor endlich halten und warf sich, von des Tages Anstrengungen ermüdet, auf den Boden nieder.

Der Corporal folgte gern seinem Beispiel und eine Zeitlang sprach Keiner von ihnen ein Wort; jeder blieb mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt. Diese waren aber sehr verschiedener Art; — Trevor dachte an Helene, der Corporal dagegen an die Möglichkeit, einen Feldzug

ohne Provisionen zu führen, was er für das thörichtste und undankbarste Geschäft auf der Welt hielt.

Diese Frage wurde aber um so bedenklicher, da sie mit ihrem jetzigen Zustand so eng verwandt war, und selbst Trevor, unser enthusiastischer Liebhaber begann zu fühlen, daß der Geist nicht allein im Stande sei solche Anstrengungen durchzuführen, wenn ihn der Körper nicht dabei nothwendigerweise unterstütze.

Des Corporals Gedanken concentrirten sich indessen mehr und mehr auf einen Punkt und er rief endlich aus:

„Ob ich denn nicht einen von den Dollars für ein gutes Beefsteak gegeben hätte; wir müssen uns jetzt wahrhaftig nach etwas Genießbarem umsehen; selbst ein Papagei oder Cacadu wäre nicht so übel.“

„Diese Art zu marschiren ist gerade keine Kleinigkeit; ich wollte nur wir hätten einen Compaß; wir müssen uns ja sonst im Wald verlaufen; nach was sollen wir uns denn eigentlich richten?“

„Euer Gestrengen haben wohl noch nie eine Wald-Campagne mitgemacht?“

„Noch nie!“ sagte Trevor. „Ich wünschte allerdings stets das Land zu erforschen, fürchte aber, wir sind jetzt nicht gut genug dazu versehen.“

„Ah, das glaube ich! Es geht sich wohl gut auf Entdeckungen aus, wenn man Farmhäuser und Dörfer mit guten Wirthschaften in der Nähe hat, Euer Gestrengen, hier aber ist es kein Spaß; es ist lauter Wüste und Nichts zu essen, als was man sich mit Pulver und Schrot herunterholt; und dabei thut einem noch jeder Schuß leid, da man ja gar nicht weiß, wenn einem vielleicht die Wilden auf dem Pelz sitzen. Wollen denn aber Euer Gestrengen den Schuften über die ganze Insel nachjagen? Es ist keine Kleinigkeit einen Mann im Wald zu finden, wenn er sich verstecken will."

„Ich werde nicht ruhen, bis ich die junge Dame befreit habe," sagte Trevor entschlossen. „Wir müssen aber hoffen, daß wir mit Tageslicht die Spur der Buben finden; vier Menschen können selbst in dieser Wildniß nicht lange marschiren, ohne eine Spur hinter sich zu lassen; und die müssen wir finden."

„Wenn wir nur einen von den Eingeborenen dabei hätten, uns zu helfen! Es ist wunderbar, was diese schwarzen Bursche eine Fertigkeit haben etwas zu finden, wo ein Weißer nicht die Probe sehen kann."

„Hoffentlich werden wir dessen nicht bedürfen," erwiederte Trevor. „Ich glaube fast, daß diese Schufte nicht mehr weit entfernt sind, und sieh — dort bricht der

Tag an. Kannst Du jenen matten Schein da drüben erkennen? .... das ist Osten, nun haben wir einen Führer nach Nordwest. Ein Glück, daß wir anhielten, wir wären sicherlich einer falschen Richtung nachgejagt. Jetzt also müssen wir vor allen Dingen die Spur wieder auffinden."

„Wenn Euer Gestrengen mir einen Rath erlauben wollen," ... sagte der Corporal, „so möchte es der sein, wieder nach dem Platz zurückzugehen, wo wir den todten Körper gelassen haben, dort finden wir die Spur, und wenn wir die erst einmal haben, so können wir auch darauf bleiben. Gehen wir aber jetzt von hier aus Nordwest, so ist es sehr leicht möglich, daß wir unsere ganze Lebzeit marschiren können und finden den Feind doch nicht; denn sehen Sie, Sir, wir können nach Nordwest gehen und die Schurken auch, und einander doch nicht finden, wenn wir nämlich neben einander bleiben."

„In paralleler Linie!" erwiederte Trevor; „da habt Ihr allerdings Recht!"

„Die beste Linie," fuhr der Corporal fort, „ist die, in der sie selber sind und dann ist die Möglichkeit da, daß wir sie einholen. Von der anderen Linie, von der Euer Gestrengen spricht, weiß ich Nichts."

Der Officier konnte nicht umhin, der Meinung seines Untergebenen beizupflichten und da es indessen hell genug geworden war, wenigstens die nächsten Gegenstände zu erkennen, so suchten sie so schnell als möglich den Platz wieder zu finden, von welchem sie ausgegangen waren.

Dort aber war der Corporal, als er forschend überall umher blickte, nicht wenig erfreut an der Stelle, wo der unglückliche Jeremias in der vorigen Nacht untergebracht worden war, etwas zu finden, das sein Herz mit innigem Wohlbehagen erfüllte, und wenn dies auch nur in der Gestalt zweier einfacher Schiffszwiebacke geschah, die einen Theil von Jeremia's Ladung ausgemacht hatten. Es war unter gegenwärtigen Umständen ein Fund, dessen sich der Officier sowohl wie sein Untergebener gleichzeitig erfreuten.

Im dichten Wald drückt aber Nichts auf der Welt so sehr nieder, als die Richtung nicht zu kennen, welche man einschlagen will. Die Gedanken verwirren sich und selbst der besonnenste Mann scheint seine Geistesgegenwart zu verlieren. Dagegen bringt die Sicherheit der Richtung gerade die entgegengesetzten Wirkungen hervor, und durch solches Gefühl belebt und durch die, wenn auch geringe, doch so glücklich gefundene Nahrung gestärkt,

schritt der Corporal rüstig voran und behielt sein Auge fortwährend fest auf die Spur geheftet, die hier und da sichtbar war.

Der Officier dagegen folgte in geringer Entfernung und beobachtete den Anblick des Landes im Allgemeinen, während er zugleich bei dem geringsten Geräusch horchte, ob es ihm nicht die Nähe der Flüchtigen verrathe.

Auf solche Art schritten sie rasch einige Meilen weiter, ohne Etwas auf ihrer Bahn zu finden, das ihnen aufgefallen wäre, bis sie den Rand einer weiten, unfruchtbar dürren Ebene erreichten, die sich, ganz von Bäumen entblößt, bis zu einem fernen, ziemlich hohen Hügel ausstreckte.

Sie sahen sich rechts und links um, konnten aber nichts Lebendes entdecken.

Die Fährten führten jedoch, wie sich nicht verkennen ließ, auf jenen Hügel zu, und beide Männer machten sich bereit die trostlose Fläche zu durchwandern, dabei wohl wissend, daß sie von Leuten, die sich auf jenem Hügel aufhielten, unfehlbar entdeckt werden würden. Waren die Buschrähndscher noch nahe genug, was fast keinem Zweifel unterlag, so mußten sie jetzt erfahren daß man ihnen folge.

„Das läßt sich nicht ändern," sagte der Corporal, „dieser pfiffige Schuft, dieser Mark Brandon scheint mit Willen diesen Weg genommen zu haben, damit er sehen könnte, was hinter ihm wäre; meinen Hals möcht' ich verwetten, daß er dort oben auf dem Hügel sitzt und uns die ganze Zeit über beobachtet. Wenn wir da oben wären, so könnten wir uns selbst so deutlich, wie Puppen in einer Komödie erkennen."

„So laß uns denn eilen," sagte Trevor. „Jener Hügel kann nur eine Meile entfernt sein, und wir müssen sie einholen."

„Entfernungen täuschen im Walde," erwiederte ruhig der Corporal; „ich werde Sie aber nicht verlassen, Euer Gestrengen, seien Sie dessen versichert; nur wird die Sache einige Schwierigkeiten haben. Dieser Mark Brandon ist nicht so leicht überlistet, und besonders vorsichtig müssen wir sein die Spur nicht zu verlieren. Ich muß auch Euer Gestrengen bitten, ein klein Stückchen hinter mir zu bleiben, denn Nichts macht einen beim Fährtefolgen mehr irre, als wenn Zwei neben einander gehen; wenn Euer Gestrengen nur gerade Richtung nach jenem Hügel verfolgen wollte, so könnte ich indessen die Spur im Auge behalten, das wäre nachher das Aller-

beste; dadurch verlieren wir auch keine Zeit, und Zeit ist ja doch jetzt Alles."

„Halt!" rief der Officier, „seht dort, dort sind sie! . . . und wahrhaftig wir hatten die falsche Richtung . . . Seht nur dort rechts . . . nun beim Himmel, haben wir sie im Auge, und jetzt wollen wir sehen wer am schnellsten rennen kann!"

„Wo?" sagte der Corporal und nahm seine Muskete in Anschlag.

„Dort zur Rechten . . . seht nur gerade auf meiner Flinte hinaus . . . Nicht wahr?"

„Ach, ich sehe sie, aber . . ."

„Wie viele seht Ihr? . . . Mich däucht, ich kann blos zwei erkennen."

„Es sind blos zwei," erwiederte der Andere, die Augen fest auf den Gegenstand geheftet; „aber jetzt bewegen sie sich."

„Nach welcher Richtung?"

„Kann uns sehr egal sein," erwiederte der Corporal, den Hahn seiner Muskete wieder in Ruhe setzend. „Ich möchte aber doch in Schußnähe kommen, ihr Fett soll ausgezeichneten Wundbalsam liefern."

„Ihr Fett? wessen Fett?"

„Kasuarfett, Euer Gestrengen, . . . das sind zwei

Kasuare, die Sie dort sehen. Im Anfang betrügen sie einen in der Entfernung; wenn sie sich aber bewegen, verrathen sie ihre langen Beine. Kasuarfedern sind wohl auch in England viel werth. Ich weiß nicht ob man die Vögel essen kann oder nicht; das Fleisch soll aber ungefähr wie Rindfleisch schmecken. Auf jeden Fall wär's gebraten, besser wie gar Nichts."

„Wir dürfen jetzt nicht an Essen oder Trinken denken, bis wir die Buschrähndscher eingeholt haben. Wenn Ihr Euch aber an eines hinanschleichen, und mit dem Kolben niederschlagen könntet, ohne daß wir weitere Zeit verlören, so hätte ich allerdings Nichts dagegen."

„Anschleichen, Euer Gestrengen? Was denken Sie? es ist der scheueste Vogel in der ganzen Welt, und verlangt ein merkwürdig gutes Pferd um ihn einzuholen, da er noch dazu gleich in die Berge läuft, wenn er verfolgt wird! . . . Nein an die brauchen wir nicht zu denken . . . Also jetzt einen Steppenmarsch. Ein gutes hat aber die Fläche hier, es liegen keine todten Bäume und lockere Steine darin herum, daß man sich bei jedem Schritte ärgert. Uebrigens müssen wir, wenn wir an den Fuß jenes Hügels kommen, merkwürdig aufpassen, denn die Schurken könnten uns dort, ehe wir sie zu sehen kriegten, ganz bequem auf's Korn neh-

men und über den Haufen schießen. Also je schneller wir über die Fläche kommen, desto besser ist es."

„Vorwärts denn," sagte Trevor; und thut Euer Bestes, Corporal, denn eine Ahnung sagt mir, es wird nicht lange dauern bis wir die Schufte einholen."

„Und wenn wir sie einholen," erwiederte der Corporal, seine Hand auf den Kolben der Büchse schlagend; „dann setze ich meinen Hals zum Pfande, daß es ein schlimmer Tag für sie wird. Den Marsch will ich nicht umsonst gehabt haben."

Nach dieser etwas heftigen Ausrufung verlor der würdige Corporal kein Wort weiter, sondern war jetzt emsig bemüht die Spur zu halten und die beiden Wanderer verfolgten ihren Marsch mit einer Eile und einem Eifer über die Steppe, der verrieth, wie wenig sie die überstandenen Anstrengungen achteten, und wie selbst die Entbehrung der nothwendigsten Nahrungsmittel ihren Muth und ihre Kräfte ungeschwächt erhalten.

7.

Der Abgrund.

Der Corporal hatte ganz Recht, wenn er vermuthete Mark Brandon beobachte sie von jenem Hügel aus; aber allerdings konnte er die näheren Pläne dieses durchtriebenen Schurken nicht errathen, die ihn bewogen hatten diese Richtung zu nehmen, um seine Verfolger desto leichter irre zu führen.

Als er am vorigen Abend den Cameraden erschossen und dem Andern, mit dem Finger am Drücker, das zweite geladene Rohr entgegen gehalten hatte, milderte er seine Stimme, indem er Krieg oder Frieden verlangte, um so den zum Tode Erschreckten glauben zu machen, daß er selbst den letzteren eifrig wünsche. Dieser aber, der in solcher Lage wie er sich befand, und ohne die mindeste Aussicht auf Widerstand, gar nichts Anderes thun konnte als sich unterwerfen, mußte dadurch, daß jener sein

Leben so ganz in seiner Gewalt hatte, und es ihm trotzdem doch nicht nahm, gewissermaßen für das Geschenk dankbar werden.

Ueberdies war der wilde und rauhe Grough, der Nichts hatte worauf er sich verlassen konnte, als seine Körperkraft, keineswegs geneigt mit Jemandem zu streiten, dessen Witz und Scharfsinn allein es ihm möglich machen konnte aus der Colonie zu entfliehen. Mit nicht geringer Genugthuung vernahm er daher die letzten Worte Mark's, die gegen ihn selbst eine freundliche Gesinnung aussprachen, und drückte sich auch gleich darauf, was den schon verschiedenen Swindell anbetraf, so aus, daß er Mark über das was geschehen nicht allein Recht gab, sondern auch mit ziemlich klaren Worten ahnen ließ, wie eigentlich gar Nichts darauf ankomme, ob ein solcher Bursche mehr oder weniger auf der Welt sei, solange er es nur nicht selbst wäre um den es sich handele.

„Hol der Henker den Narren; er hat's verdient. Was soll man sich streiten, wenn es darauf ankommt, daß Alles friedlich beisammen lebt. Nein, Mark, wenn's Dir Recht ist, so habe ich auch Nichts dagegen, und schneide dem Mädchen gleich die Kehle durch, dann sind wir fertig mit ihr. Sie hindert uns doch nur hier im Walde. Und soll mich der Teufel holen, wo ein Weib

im Spiele ist, da giebt's auch immer Unglück, besonders bei einer für drei: daß die sich nachher drum zanken, liegt auf der Hand. Das Beste wird also sein, wir machen daß wir mit ihr fertig werden; wenn's Dir also recht ist," . . . und er that einige Schritte nach der Hütte zu, ohne dabei etwa mehr Gefühl zu zeigen, als wenn er ein Schaf hätte abstechen wollen.

Mark Brandon nahm ihn aber mit einem bedeutsamen Winken bei Seite und erklärte ihm hier mit leisem Flüstern, wie wichtig es für Beide sei, daß Helene am Leben bliebe, da sie ihnen als Geißel gegen ihre Verfolger und besonders gegen den Major dienen könne.

Er machte ihm dabei begreiflich, wie manchmal Väter eine merkwürdige Liebe für ihre Kinder hätten, und daß im gegenwärtigen Falle der Major ihnen sicher eine große Summe Geldes bieten würde, wenn sie ihm die Tochter zurückgäben; daß er aber für deren Ueberlieferung etwas ganz Anderes, und für sie viel Wichtigeres verlangen wolle, ein Boot nämlich, mit Allem wohl versehen, auf dem sie aus der Colonie entfliehen könnten.

Dieser Plan erschien Grough als ein Meisterstück aller List und Schlauheit und er behauptete, es wäre doch wahr was die Andern sagten, daß Mark dem Teufel

selbst ein Schnippchen schlagen könne. Etwas aber glaubte er bei dieser Sache entbehren zu können, und dies äußerte er laut gegen Mark, damit die es betreffende Person auch den vollen Genuß dieser Bemerkung hatte.

„Ich denke," sagte er nämlich, „wenn wir das Mädchen wollen leben lassen, daß wir uns dann wenigstens den kleinen fetten Mann" — er meinte den unglücklichen Jeremias — „vom Halse schaffen; er hilft uns blos unsere Provisionen mit aufzehren, und man hat die Mühe, in einem fort auf ihn Acht zu geben. . . . Schade wär's freilich Pulver und Blei an ihn zu verschwenden, aber das Messer hier könnte die Sache ganz geschwind abmachen. Es wäre für uns selbst und für den Gentleman das Allerbeste.

Hiergegen hatte Mark Nichts einzuwenden und erklärte Grough, er könne das machen wie er wolle, rieth ihm aber die Sache lieber zu verschieben, bis der Herr seine Arbeit vollbracht und seinen Packen zu dem Ort getragen habe, wo sie sich verbergen wollten.

Der unglückliche Jeremias, obgleich gebunden und geknebelt, war doch nicht taub und mußte zu seinem Schreck und Entsetzen jedes Wort der vorigen Unterhaltung mit anhören. Seine Gefühle konnte er dabei

nur durch ein schauerliches Stöhnen und Aechzen kund geben, wonach er, um alles das auszudrücken, was er empfand, auf dem Grase hin und her rollte und sich wandte und krümmte. Grough aber, durch seine Unterhaltung mit Mark Brandon gut gelaunt, setzte diesen Bewegungen durch einen kleinen Kolbenstoß an Jerry's Kopf ein Ziel, indem er ihn bat, ruhig zu sein und die Känguruhs nicht zu verscheuchen; dabei nicht undeutlich zu verstehen gebend, wie jener seinem Gott danken könne, daß er es mit Ehrenmännern zu thun habe.

Helene war indessen, durch die eben vor ihren Augen stattgefundene Katastrophe auf das tiefste erschüttert; aber Mark Brandon's ganzes Benehmen bestätigte sie auch in ihrem Glauben, daß sie über den Buschrähndscher eine Gewalt ausübe, die sie für sich und ihren unglücklichen Gefährten benutzen könne.

Sie erkannte klar daß Brandon, um sie vor jenen Buben zu retten, den er erschlagen hatte, Mord seinen andern Verbrechen hinzugefügt und das zwar zu ihrer Vertheidigung um ihretwillen. Was konnten diese Thaten anderes beweisen, als daß Mark Brandon, sie wußte selbst kaum wie sie es ausdrücken sollte, mit günstigeren Augen von ihr angesehen zu werden wünschte. Das hatte ihn verleitet, einen seiner Cameraden zu

opfern; und dabei verminderte er nicht allein seine eigene Stärke, einen Angriff der Verfolger zurückzuweisen, die doch ohne Zweifel auf ihrer Spur waren, sondern er brach auch den eigenen Gefährten die Treue, und mußte den Andern mißtrauisch gegen ihn machen, ja, war sogar nicht sicher, daß dieser ein gleiches mit ihm versuchen möchte.

Was ihn nun aber auch zu dieser Handlung bewogen haben mochte, so war es doch immer zu ihrer Vertheidigung geschehen, und sie schmeichelte sich mit der Hoffnung, so viel Einfluß auf den rauhen Mann zu besitzen, daß sie ihn ihren eigenen Plänen geneigt machen und dahin bringen könne, sie in Freiheit zu setzen. Besonders lag ihr jetzt daran, ihn zu bewegen Mr. Silliman loszubinden, mit dessen Hülfe sie dann nicht allein hoffen durfte einer offenen Gewalt zu widerstreben, wenn Gewalt wirklich beabsichtigt war, sondern auch die Buschrähndscher selbst vielleicht in einem unbewachten Augenblick zu überwältigen und zu entfliehen.

Solches waren die flüchtigen Gedanken die ihr Hirn durchzuckten, als sich Mark, nach seiner kurzen Unterredung mit dem rauhen, unwissenden Cameraden, ihr näherte.

Mark schwieg jedoch im Anfang und schien zu

wünschen, daß sie zuerst spräche, damit er wahrscheinlich an der Stimme oder an den Worten selbst erkennen könne, wie sie gegen ihn gesinnt sei. Das gelang ihm aber nicht; Helene schwieg und erwartete, was er ihr zu sagen habe.

Er war deshalb genöthigt selbst zu beginnen und that dies, um zuvörderst zu recognosciren, mit einer ziemlich allgemeinen Bemerkung.

„Dies war eine rauhe Handlung vor den Augen einer Dame verübt zu werden.“

Helene, die sich indessen schon ihren Plan, wie sie sich verhalten wolle, gemacht hatte, erwiederte mit so vieler Ruhe als ihr möglich war:

„Allerdings eine fürchterliche That! Wenigstens muß ich Ihnen aber dabei dankbar sein, das hintertrieben zu haben, was jener Bube beabsichtigte.

„Glück zu, sie hat es wenigstens begriffen,“ dachte Brandon, fuhr dann aber mit sehr ernster Stimme laut fort:

„Allerdings eine entsetzliche That, Miß Horton, und eine verzweifelte; mir blieb aber kein anderer Ausweg Sie zu retten. Hätte ich selbst an mich mehr wie an Andere gedacht, möchte ich vielleicht meinen Feinden nicht Gelegenheit gegeben haben, noch zu den Anklagen

die sie gegen mich vorbringen können, die des Mordes zu fügen, zu dem mich freilich die Nothwendigkeit gezwungen. Dürfte ich hoffen, Miß Horton, daß Sie hierbei später einmal ein günstiges Zeugniß für mich ablegen möchten, wenn dieser Fall gegen mich vorgebracht werden sollte?"

„Wie können Sie mich jetzt an Zeugniß geben erinnern," erwiederte Helene etwas ungeduldig, „während ich Ihre Gefangene und mit gebundenen Händen in Ihrer Gewalt bin."

„Ich bin jetzt im Stande wenigstens diesen Theil meines Versprechens zu erfüllen, und Sie in so weit zu befreien," sagte Mark, indem er die Stricke mit seinem Messer durchschnitt; „ich wünschte auch nur Miß Horton, daß es in meiner Macht stände Sie ganz den Ihrigen zurückzugeben; Sie glauben nicht, wie schmerzlich es für mich ist, Sie in dieser Lage zu sehen."

„Aber was verhindert Sie denn das zu ändern?" sagte Helene, und Hoffnung durchströmte ihr Herz; schon sah sie sich auf der Flucht vor ihren Feinden; „Sie könnten auf die Dankbarkeit meines Vaters, ja, auf meine eigne rechnen, und wenn er nur den mindesten Einfluß auf die Colonialregierung besitzt, so setze ich Ihnen mein Leben zum Pfande, daß er Alles thun wird

was in seinen Kräften steht, Ihre Begnadigung zu erwirken; das verdiente ja auch der Schutz, den Sie mir haben angedeihen lassen."

Sie betonte das Wort Schutz besonders und hoffte dadurch den Buschrähndscher noch mehr anzuregen, jenes Gefühl, welches sie bei ihm vermuthete, zu verstärken, daß er nämlich wünsche, vor allen Dingen ihre gute Meinung zu erhalten. Hier aber scheiterte ihre weibliche List an der Doppelzüngigkeit des schlauen Gegners.

Es war Mark Brandon's Absicht sie tief in das Innere, und an einen Ort zu schaffen, wo er vor Verfolgung sicher wäre, dort hoffte er sie bald seinen Wünschen fügen zu können, wußte aber auch, daß er ohne ihren eigenen Willen sie kaum viel weiter bringen konnte, denn sie auf einer Bahre durch den Wald zu tragen, hätte unfehlbar die Verfolger auf ihre Spur bringen müssen.

Es war jetzt also vor allen Dingen nöthig, sie auf irgend eine Art so zu täuschen, daß sie gutwillig folgen mußte, und das glaubte er nicht leichter bewerkstelligen zu können, als wenn er ihr dasselbe erzähle wodurch er den rauhen Grough für sich gewonnen, und was auch allerdings glaublich genug war. Nicht mit Unrecht vermuthete er, daß ein Mädchen von Helenens Geist und

Entschlossenheit, wenn sie nur im Entferntesten seine Pläne geahnt, eher ihr eigenes Leben geopfert und bis zum letzten Blutstropfen Widerstand geleistet hätte, ehe sie dem Feinde gestattet haben würde, sie noch weiter fort zu schleppen und dadurch ihre Aussicht auf Rettung selbst zu vernichten.

Er erzählte ihr also eben das, was er für seinen weniger scharfsichtigen Cameraden erfunden, mochte auch vielleicht dabei die Absicht haben es in späterer Zeit, wenn ihm seine Pläne gelungen, auszuführen, und dies schien auch Helene für die Wahrheit zu halten, da es ja ganz mit seiner frühern Absicht, die Insel zu verlassen, übereinstimmte. Ihr reines Herz war unfähig die Falschheit und Niederträchtigkeit zu begreifen, zu welcher ein solcher Mann fähig sein konnte.

Seine Redlichkeit und Aufrichtigkeit aber noch mehr auf die Probe zu stellen, und zugleich dabei ihre eigne Aussicht auf Rettung wahrscheinlicher zu machen, wie zugleich die Leiden ihres unglücklichen Gefährten zu lindern, bat sie den Buschrähndscher nun, Mr. Silliman's Hände ebenfalls von den Banden, und seinen Mund von dem Knebel zu befreien.

Dies bewilligte Brandon ebenfalls, ja, er hatte schon dieselbe Absicht gehabt, damit Jerry mit seiner

Ladung desto schneller marschiren könne; nun aber nahm er sich wohl in Acht, sie das nicht merken zu lassen und erklärte ihr, es geschehe einzig uud allein ihren Wünschen zu willfahren.

„Es ist jetzt vor allen Dingen nöthig," sagte Mark, „daß ich einen Platz erreiche, wo ich für den Augenblick, selbst in Sicherheit, mit Ihrem Vater unterhandeln kann und wenn dieser, wie Sie es mir versichern, nicht zögern wird auf meine Bedingungen einzugehen, so soll Ihre Gefangenschaft wahrlich nicht lange mehr dauern. Ja ich fange an mich dessen zu schämen, daß sie überhaupt begonnen hat; aber bedenken Sie, Miß Horton, wie entsetzlich meine Lage — die Sclaverei in diesem fürchterlichen Lande ist, die ich ertragen muß, ohne mir selbst einer weiteren Schuld eines weiteren Verbrechens bewußt zu sein, als was Sie selbst mich verüben sahen; denn kann das ein Verbrechen sein, daß ich jetzt versuche meine Freiheit wieder zu gewinnen. Nein, das einzige was ich mir zu Schulden kommen ließ, war vielleicht das Vergehen gegen Sie; aber auch das werden Sie mir in späterer Zeit verzeihen, denn nur die fürchterlichste Nothwendigkeit konnte mich dazu zwingen."

„Und was geschieht?" frug Helene, „wenn ich darauf beharre hier zu bleiben?"

„Mein Camerad würde Sie zwingen vorwärts zu gehen," erwiederte Brandon mit einem Seufzer. „Sie müßten denn wollen," fuhr er sich halb von ihr abwendend, nach kurzer Pause fort, „daß ich — noch einen zweiten Mord zu der Rechnung dieser Nacht hinzufügte."

„Um Gotteswillen nicht," rief Helene schaudernd und das Antlitz in ihren Händen verbergend, überflog sie im Geist mit Gedankenschnelle ihre Lage. Die Hoffnung hatte sie aber noch immer nicht verlassen, und eher glaubte sie auf dem Marsch, als bei einem längern Aufenthalt, die Gelegenheit zur Flucht finden zu können. Ueberdies hatte sie ja auch einen Freund, auf den sie sich, so weit es seine eigenen Kräfte und Geistesfähigkeiten gestatteten, sicher verlassen konnte. Da sie also noch überdies sah, daß es nutzlos gewesen wäre länger zu widerstreben, so suchte sie nun vor allen Dingen den Buschrähndscher zu dem Glauben zu bewegen, daß sie seinen Worten vertraue, und erklärte sich bereit ihnen zu folgen, bat ihn aber nur, ihr noch eine kurze Rast zu gönnen, um später die Strapazen des Marsches besser ertragen zu können.

Diese ihr gestattete Frist benutzte sie dazu, mit Hülfe einer Nadel und ihres eigenen Blutes jene Worte

in das Innere des Handschuhs zu zeichnen, den Trevor später so glücklich fand.

Daß sich aber der Buschrähndscher mit seinem Gefährten in nordwestlicher Richtung in den Wald schlagen wollte, da diese Gegend von den Ansiedlern fast noch gar nicht betreten, auf keinen Fall gekannt war, hatte sie aus einer vorhergegangenen Unterhaltung der Beiden vernommen. Sie zweifelte dabei keinen Augenblick, daß ihre Freunde nicht eine Stunde zögern würden, ihren Räubern zu folgen, sobald sie nur erst einmal von dem Raub in Kenntniß gesetzt waren. Und diese wirklich feste Ueberzeugung war es auch, die sie in einer Lage aufrecht hielt, in der sich tausende ihres Geschlechts unbegrenzter Verzweiflung überlassen hätten.

Indessen besprach sich Brandon leise mit Grough, und suchte diesen besonders von der unumgänglichen Nothwendigkeit zu überzeugen, daß sie die Flucht des Mädchens verhinderten und sie, heißt das ungekränkt und unbeleidigt, mit sich fortnähmen, damit sie später einen Halt an ihrem Vater bekämen, und seiner Dankbarkeit gewiß wären; denn das sei ja, nach dem fehlgeschlagenen Plan mit der Brig, jetzt ihre einzige Hoffnung auf glückliche Flucht. Dies suchte er ihm aber noch vor allen Dingen bemerkbar zu machen, daß es höchst nöthig

wäre, das etwas kecke Mädchen in Furcht zu halten, damit sie schon die Angst bewege ihnen gutwillig zu folgen.

Grough, der wie er glaubte Mark's Plan vollkommen durchschaute, daß dieser nämlich für des Mädchens Rückgabe ein Boot mit Waffen und Munition fordern würde, erklärte seine unbedingte Bereitwilligkeit zu Allem was er vorschlagen würde, und besonders schien ihm die Rolle zu gefallen, die er als Vogelscheuche bei Helenen spielen sollte, wenn auch freilich zu einem andern Zweck als zu welchem Vogelscheuchen sonst gewöhnlich gebraucht werden.

In der besten Laune von der Welt daher, und mit sich und seinem Scharfsinn vollkommen zufrieden, gab er Helenen grinsend zu verstehen, daß die Muskete die er trüge, mit einer ganzen Hand voll Kugeln geladen wäre, und daß er ihr diese sämmtlich durch den Kopf jagen würde, wenn sie sich nicht augenblicklich aufmachte und die Knochen rührte.

Mark Brandon hatte unterdeß Jeremias von seinen Banden befreit und nachdem er ihm, wenn auch mit etwas artigeren Worten, ziemlich dasselbe Versprechen gegeben, so sprang der unglückliche Jeremias, der durch die Erlösung von den schmerzenden Stricken schon den ersten Schritt zu seiner Befreiung gethan zu haben

glaubte, mit allem nur möglichen Diensteifer empor und bepackte sich, in gänzlicher Nichtachtung seiner eignen Gliedmaßen, mit den für ihn bestimmten Sachen.

Als sie eben aufbrechen wollten, rief Grough Mark Brandon zu:

„Höre Mark, wo sind denn die Dollar, die der Narr, der Swindell, bei sich hatte? Soll mich der Teufel holen, wenn wir nicht beinahe ohne sie fortgelaufen wären.“

„Nein, nein,“ sagte Mark mit vieler Umsicht jeden möglichen Fall voraussehend; die dürfen wir nicht berühren; man würde sonst später sagen, wir hätten ihn umgebracht um ihn zu berauben. Jetzt können wir aber die junge Dame und diesen würdigen Gentleman jeden Augenblick zum Zeugen aufrufen, daß er seinen Tod selbst verschuldet, und blos deshalb starb, weil er ein niederträchtiges Verbrechen begehen wollte. Niemand wird dann behaupten können, daß wir ihn anders als in Selbstvertheidigung erschlagen.“

„Gut,“ sagte Grough, „mir auch recht, weshalb er gestorben ist, kann mir sehr egal sein, so viel weiß ich, todt ist er. Uebrigens, Mark, muß ich Dir das Zeugniß geben, Du hast ihn famos geschossen, er konnte nicht einmal mehr Adieu sagen; weg war er wie 'ne

Mütze. Gut, so viel dümmer von ihm, daß er es dahin kommen ließ."

Mit dieser letzten Abschiedsrede an seinen todten Cameraden, berührte der Schurke, so zart wie ihm das irgend möglich war, seine Gefangene mit dem Ende der Muskete und deutete ihr an, „sich auf die Strümpfe zu machen," während der Buschrähndscher auf gleiche Art Jerry zum Beginn des Marsches aufforderte, und die beiden Gefangenen wurden auf solche Art gezwungen, ihren eigenen Freunden zu entfliehen."

So lange es dunkel war rückten sie nur langsam vorwärts, ja Brandon hütete sich sogar, Helene zum schnellen Fortschreiten zu bewegen, da er selbst wünschte, daß sie ihre Kräfte auf den nächsten Morgen schonen möchte. Mit Tagesanbruch hoffte er auch die Gegend besser überblicken zu können und dadurch, sobald er sich erst für einen sichern Cours entschieden, schneller und ohne weitere Unterbrechung zu entfliehen. Die jetzige Zögerung fürchtete er überdies nicht, da er wohl wußte daß, wenn wirklich schon Verfolger auf seinen Fährten wären, diese durch das Aufsuchen derselben auch fortwährend aufgehalten würden, und also noch viel langsamer marschiren mußten, als er. Zu vielen Spuren war er ja selbst im Wald gefolgt um nicht zu wissen, wie müh-

selig, ja wie unmöglich es oft sei, sie im Dunkeln, wenn wirklich gefunden, zu behalten und wenn einmal verloren, wieder zu finden.

Nachdem sie also einige Meilen zurückgelegt hatten, ließ er ganz halten und das anbrechende Tageslicht abwarten, da ihnen selbst das noch einen großen Vortheil gewähren mußte; denn wenn es auch hell genug für die Flüchtlinge ist, den Cours zu erkennen den sie nehmen wollen, so ist es doch immer noch zu dunkel, um im dämmerigen Wald Fährten zu folgen.

Ohnedies hatte aber Mark Brandon nicht die mindeste Furcht vor Verfolgern, ja hielt es sogar, und nicht mit Unrecht, bei so trockenem Wetter für ganz unmöglich. Er wußte ja nicht, wie schlau seine Gefangene gewußt hatte ihre Freunde nicht allein auf die richtige Spur zu bringen, sondern auch darauf zu erhalten, und hierin hatte das schwache Mädchen den starken und mit allen Schlichen und Ränken vertrauten Mann überlistet. Das Gefühl aber, einen solchen Ausweg für ihre Rettung ersonnen zu haben, gab ihr eine so, gewissermaßen vertrauensvolle Festigkeit — Resignation in ihr Schicksal, wie Mark glaubte — daß er manchmal davon entzückt, manchmal auch überrascht, ja stutzig gemacht wurde; doch konnte er das Mädchen nicht ergründen und beschloß zuletzt ihre

gute Laune zu benutzen, um wenigstens so schnell als möglich fortzurücken.

Sobald sich also das erste Tageslicht im matten Dämmerschein durch die Thäler ergoß, erklärte der Buschrähndscher seinen Gefangenen die Nothwendigkeit aufzubrechen, und Helene, die jetzt mit befreiten Händen nicht mehr daran zweifelte, auf eine oder die andere Art Gelegenheit zu finden zu entfliehen, suchte nun so viel als möglich jeden weiteren Verdacht, der ihr nur störend entgegenwirken konnte, zu beseitigen und gehorchte augenblicklich.

Was den armen Jeremias betraf, so blieb dem ebenfalls Nichts weiter übrig, als dem Befehle Folge zu leisten, denn der brutale Grough versetzte ihm einen keinesweges gelinden Stoß mit seiner Muskete, und machte ihm bekannt, daß es Zeit sei aufzustehen und sich wieder zu bepacken. An Widerstand war gar nicht zu denken, denn der entsetzliche Mensch hatte ja in einem fort die schändliche geladene Muskete in der Hand, und Jerry's Furcht übermannte ihn so lebhaft, daß es ihm ein paar Mal wirklich vorkam, als ob er ganz unten im Gewehr die mörderische Patrone, mit der großen bleiernen Kugel oben darauf, erblicken könne. Er dachte gar nicht an Flucht.

Da, als er eben in aller Verzweiflung einen Blick nach seiner früheren Schutzbefohlenen hinüber warf, begegnete er dem des kühnen, unerschrockenen Mädchens, und wie mit eisigem Schauern rieselte es ihm über den ganzen Leib, denn das verstohlene Winken des schönen Auges schien ihm Muth und Hoffnung einsprechen zu sollen. Unwillkürlich flog sein Blick auf's Neue zu der düstern Mündung der Muskete.

In was diese Hoffnung aber bestand, die Helene ihrem ganzen Aussehen nach haben mußte, konnte er nicht begreifen; es lag jedoch Etwas in ihrem Wesen, in dem Ausdrucke ihrer Züge, das feste Entschlossenheit, ja sogar einen kaum unterdrückbaren Triumph verkündete. Mit einem, und wenn auch dem leisesten Hoffnungsstrahl, schoß aber auch neue Lebenslust durch seine Adern und er sprang plötzlich mit solcher Elasticität vom Boden auf, daß Grough ihn ganz verwundert anblickte, dann übrigens gleich darauf erklärte, „wenn er so munter wäre, so könne er auch noch ein Bischen mehr schleppen," und dabei gab er ihm seinen eigenen Tornister ebenfalls auf die Schulter, den er bis jetzt, aus Furcht den armen Teufel zu überladen, selbst getragen hatte.

Das war freilich ein Dämpfer für den kleinen Lichtpunkt seines Schicksals und Jerry, der sich jetzt fest vor-

nahm, das nächste Mal in seinen Freudenbezeugungen vorsichtiger zu sein, trottete verdrossen und mit gar trauriger Miene hinter Grough und Helene her, während ihm Brandon dicht auf den Fersen folgte und ihn dann und wann, aber immer freundlich, antrieb seine Schritte zu beeilen, indem er ihn theils vor der Rauhheit seines andern Gefährten warnte und ihm anderntheils hoffen ließ, daß das Ziel seiner mühseligen Wanderung bald erreicht sei.

Auf diese Art wanderten sie vorwärts durch einen dichten und finstern Wald, bis sie den Rand einer weiten offenen Ebene erreichten.

Hätte nun Brandon auch nur vermuthet, daß seine Verfolger dicht hinter ihm sein könnten, so würde er sich nicht in einen so weiten offenen Raum gewagt haben, wo er leicht entdeckt, und wenn erst einmal entdeckt, noch leichter eingeholt werden konnte. Da er aber fest überzeugt war, daß er durch seine schlau genommene Bahn die Feinde getäuscht haben mußte, so zögerte er keinen Augenblick die weiten Steppen zu durchschneiden, und nahm seine Richtung gerade nach einem hohen Hügel zu, der an der andern Seite derselben lag, und von dessen Gipfel aus er einen vollkommenen Ueberblick über das tiefer liegende Land zu erhalten hoffte.

Während des Marsches über diese flache, monotone Ebene versuchte nun Helene Alles, irgend ein Zeichen, irgend eine Spur zu hinterlassen, die ihren nachfolgenden Freunden hätte die Richtung andeuten können, die sie genommen. Grough folgte ihr aber so dicht auf den Fersen und Mark Brandon behielt sie so fest im Auge, daß sie bald einsah, es sei unmöglich diesen Plan auszuführen, ohne sich der Gefahr auszusetzen, ihre ganze Absicht zu verrathen; als sie aber zu dem Fuß des Hügels, der nur sparsam mit Krüppeleichen bewachsen war, kam, that sie, als wenn sie vor Ermüdung in einer Wurzel hängen geblieben sei und brach einen dünnen Zweig, den sie in ihrem Fall erfaßte, ab.

Mark war augenblicklich an ihrer Seite, unterstützte sie im Aufstehen und bedauerte sie mit den freundlichsten, theilnehmendsten Worten.

Helene schrieb den Fall ihrer Ermüdung zu und betheuerte durch die ungewohnte Anstrengung so angegriffen zu sein, und Mark versprach ihr augenblicklich, daß sie ausruhen wollten, sobald sie nur noch eine kleine Strecke im Walde zurückgelegt hätten; dann aber zog er sich wieder in seine frühere Entfernung zurück und blieb dem alten Plan getreu, sich Helenen nie so weit zu

nähern und in ihrer Nähe aufzuhalten, daß sie seine Gesellschaft auch nur eine Minute lästig finden könne.

Jetzt, nur noch durch die wenig ceremoniösen Worte des erbarmungslosen Grough angetrieben, setzte sie ihren ermüdenden Weg fort, behielt aber das Holz, das sie bei ihrem Falle ergriffen, wie nachlässig und ohne weiter daran zu denken in der Hand, brach aber unterwegs dann und wann vorsichtig kleine Stücken davon ab, die sie heimlich, von ihren Räubern unbemerkt zu Boden fallen ließ.

Auf diese Art erkletterten sie langsam den Hügel, bis sie den Gipfel erreicht hatten, und hier erklärte Brandon, zu Jerry's unbeschreiblichem Vergnügen, daß sie eine Zeitlang ausruhen wollten, damit sich Miß Horton wieder in etwas von dem anstrengenden Wege erholen könne.

Damit das besser geschehen möge und da er, wie schon gesagt, gar keine Verfolgung befürchtete, so nahm der Buschrähndscher jetzt seine Axt, die er selbst getragen hatte und schlug einige Zweige und Büsche damit ab, aus denen er schnell und geschickt eine Art Hütte errichtete, in welcher er Helene einlud, sich niederzulegen; dann suchte er aus den Provisionen die Jerry getragen, das Beste und Wohlschmeckendste aus, das er ihr anbot,

um sich zu erfrischen und Helene, die ja nur daran dachte, Kräfte zur Flucht zu sammeln, dankte ihm für seine Freundlichkeit und verzehrte, was er ihr gebracht.

Brandon begann jetzt vorsichtig und aufmerksam das ganze Aussehen des umliegenden Landes, besonders in nordwestlicher Richtung, zu beobachten, und bemerkte dann vorzüglich genau den Cours, den er nach einigen höher liegenden Bergspitzen zu nehmen gedachte, auf seinem Compaß. Diesen nämlich hatte er vorsichtigerweise aus des Majors Cajüte mitgeführt, da er wohl wußte, wie nothwendig, ja wie unentbehrlich ein solcher im Walde sei. Jene Gegend, nach der er jetzt seine Schritte lenken wollte, gehörte zu den innersten und am wenigst gekannten Theilen des Landes, und kaum war sie wohl bis jetzt von andern, als eben nur entflohenen Sträflingen betreten worden, die dann, wieder eingefangen, einigen ihrer befreundeten Unglücksgefährten die Mittheilungen machten, die ihnen vielleicht später und bei ähnlicher Gelegenheit von Nutzen sein konnten.

Der Anblick des Landes, das der Buschrähndscher jetzt mit forschendem Auge überschaute, war aber wirklich so romantisch, wie lieblich. Aus niedern wellenförmigen Hügeln und weit drängenden Ebenen bestehend, wurde das ganze übersehbare Land von kleinen buschi-

gen Baumgruppen unterbrochen, die ihm das Aussehen eines herrlichen aber von Menschenhand angelegten Parks gaben, denn die Höhe des Hügels auf dem sich die Wanderer befanden, drängte die Gegend in weitere Ferne zurück und milderte das Rauhe, Oede des unwirthbaren Landstriches.

Doch waren es weder die vor ihm ausgebreiteten Naturschönheiten, noch das Romantische der Landschaft, was Brandon's Blicke jetzt fesselte. Seine einzige Absicht bestand darin, die Hügel seinem Gedächtniß einzuprägen, die in nordwestlicher Richtung lagen, und zwischen denen hindurch er hoffen durfte, die sich hinter diesen ausdehnende Wildniß zu erreichen. Nachdem er das zu seiner Zufriedenheit ausgeführt, wandte er seine Aufmerksamkeit auf die ihm näher liegenden Theile des Landes und suchte die Schwierigkeiten zu erkunden, die ihm vielleicht noch in den Weg treten konnten.

Er bemerkte, wie sich von Norden her, weit hinunter von Süd zu West laufend, ein hellglänzender Faden durch das Thal schlängelte, was unbezweifelt Wasser und zwar ein nicht unbedeutender Fluß war. Dieser ergoß sich nun gerade zwischen ihm und den Hügeln durch, zu denen er wollte, und da er nicht wußte wie er ihn umgehen sollte, und überhaupt das für unmöglich hielt, so

sah er sich genöthigt darin seiner eigenen Erfindungskraft zu vertrauen, auch diese Schwierigkeit zu überwinden, und beschloß nun die Richtung, so weit sich das mit seinem Hauptcours vertrug, etwas mehr nördlich zu halten, da er recht gut wußte, daß der Fluß, je näher er ihn seiner Quelle zu kreuze, auch desto schmaler und seichter sein müsse, während er dagegen nach Süden hinab, wo er sich in die See ergoß, natürlich an Umfang und Tiefe zunahm.

Nachdem er das Alles zu seiner genügenden Zufriedenheit erforscht und seinen künftigen Plan gebildet hatte, warf er sich ebenfalls in das Gras nieder um die für ihn so nöthige Ruhe zu finden.

Der zum Tode matte Jeremias hatte sich indessen, kaum weniger durch seine Angst und Sorgen, als durch die Last erschöpft, lang aus in's Gras gestreckt und war fast augenblicklich fest eingeschlafen. Grough, dadurch der Sorge für seinen Gefangenen überhoben, folgte schnell diesem Beispiel, und auch Brandon fühlte, wie ihm von der fast übermäßigen Anstrengung die Augenlider schwer und kleiner wurden; doch wagte er nicht sich auch nur einer kurzen Ruhe zu überlassen.

Eine Zeitlang bemühte er sich wachend liegen zu bleiben, da er aber fühlte, wie ihn der Schlaf immer

mehr und unabweisbarer zu übermannen drohte, raffte er sich plötzlich gewaltsam auf und begann, jedoch Angesichts Helenens Hütte, auf der Kuppe des Hügels hin und her zu schreiten, während er bald seine Blicke nach den fernen Hügeln, bald über die Ebene zurückschweifen ließ, die sie eben durchwandert hatten.

Wie schon gesagt fürchtete er keine Verfolgung, dennoch war es ein gewisser Instinct, der ihn antrieb rückwärts zu schauen, so lange die Möglichkeit eines Nachsetzens vorhanden blieb.

Plötzlich kam es ihm vor, als ob er dicht am Rande der Waldung etwas Lebendes bemerke; zwar konnte er nicht erkennen ob es Casuare oder Eingeborene wären, denn die Entfernung war noch zu groß; doch behielt er seine Blicke fest darauf geheftet.

Aber auch Helene schien jene Gegend nicht aus den Augen gelassen zu haben; schon hatte sie durch die Zweige der Hütte jene, wie sie jetzt immer deutlicher hervortraten, zwei Punkte erkannt, die sich vom Rande des Waldes heranbewegten und das Schlagen ihres Herzens kündeten ihr, es seien Freunde, die da nahten sie zu retten. Kaum konnte sie ihre Freude mäßigen. Sie sprang auf von ihrem Lager und eilte an den Rand des Hügels, der hier fast perpendiculär abschnitt und eine

tiefe Schlucht eröffnete, an deren Rand sie stand, während sie mit gefalteten Händen und weit geöffnetem Auge die Idenlität jener Wesen zu erforschen strebte, an denen jetzt ihr ganzes Glück, ihre ganze Hoffnung hing.

In diesem Augenblicke sah sich der Buschrähndscher nach dem Mädchen um, und die fast triumphirende Freude die dessen Züge belebte, ließ sich kaum verkennen. Der Gedanke schoß ihm wie ein Blitzstrahl durch's Hirn, daß zwischen jenen immer deutlicher hervortretenden Punkten und seiner Gefangenen ein gewisses geheimes Verständniß obwalte, wenn er auch nicht begreifen konnte auf welche Art es möglich gewesen sei, das zu bewerkstelligen. Wieder schweifte sein Blick nach dem Waldrande hinüber und deutlich erkannte er nun, daß es Menschen wären, die auf ihren Fährten folgten.

Mit wenigen Schritten stand er neben Helenen und die Finger seiner linken Hand um ihren Arm legend, streckte er die Rechte, in welcher er die Doppelflinte hielt, nach den Gestalten aus, die seinen Verdacht erregt hatten und frug mit zwar unterdrückter, aber nicht mehr zu verkennender Leidenschaft:

„Miß Horton, was wissen Sie von jenen Männern, die ich dort auf unserer Spur sehe, haben Sie mich

verrathen; — — sprich, Mädchen, bei Deinem Leben, was weißt Du von ihnen?"

Als er diese Worte sprach, zitterte die ganze Gestalt der Jungfrau in dem convulsivischen Griff seiner eigenen eisenstarken Glieder, mit denen er sie so, fast über dem Abgrund fest hielt.

8.

Der Hinterhalt.

Die lauten Töne von Mark Brandon's Stimme, mit denen er die, in heftiger Leidenschaft gesprochenen Worte ausgestoßen, weckten schnell seinen Cameraden, wie den anderen Gefangenen aus ihrem überdies unruhigen Schlummer.

Grough war der erste der zu völliger Besinnung kam, und da er Brandon und Helene in der im vorigen Capitel beschriebenen Stellung erblickte, so glaubte er nicht anders als, Mark wollte das Mädchen, um es loszuwerden, in den Abgrund hinunterschleudern. Die Sache kam ihm ganz natürlich vor, denn die Gefangenen hinderten auf jeden Fall ihr Vorrücken im Walde. Er spannte daher ohne weiteren Zeitverlust den Hahn seiner eigenen Muskete, und hielt die Mündung derselben in eben dem Moment vor den Kopf unseres unglücklichen

Freundes, als dieser gerade, noch halb im Traume und ohne eigentlich recht zu wissen wo er sich befinde, die Augen aufschlug.

O glücklich war der Schlaf gewesen, denn unbewußt der Buschrähndscher, Kugeln, Musketen und Bajonnetspitzen, unbewußt seiner Last, die ruhig neben ihm lag und nur sein Erwachen zu erwarten schien, um sich auf's Neue auf seine Schultern zu hängen, hatte ihn der Gott des Traumes in sanften Armen zurückgetragen in das friedliche Weichbild seiner Vaterstadt. Am Festtisch hatte er gesessen, auf Flaschen gezogenen Porter getrunken und Rastbeef gegessen. Seine Freunde waren an seiner Seite gewesen und in jubelnden Toasten begrüßten sie die Rückkehr des Weitgereisten.

Aber dieser göttergleiche Zustand dauerte nicht lange.

Ein sonderbarer Wechsel veränderte den Traum. Dem schlummernden Jerry kam es vor, als ob sich das Antlitz des an der Tafel Präsidirenden auf entsetzliche Art veränderte; die gutmüthigen, rothgeschwollenen Züge nahmen einen bleichen, boshaften Ausdruck an; das glatte braune Haar wurde blond und struppig, und mehr und mehr trat das Gesicht des gefürchteten Buschrähndschers aus ihm hervor. Die Papierrolle, die er

in der Hand hielt, und auf welcher sich die Toaste verzeichnet fanden, wuchs ebenfalls auf gar wunderbare Weise an, und verwandelte sich bald in die gräßliche Muskete. Eine Stimme scholl an sein Ohr, eine Stimme, die ihn bis jetzt stets mit Angst und Entsetzen erfüllt hatte, und von dem Traumbilde erschreckt fuhr er von seinem Lager empor.

Es war aber in der That die Stimme der Buschrähndscher gewesen, und als er die Augen öffnete, starrte er gerade in die Mündung dieser ewig unausweichbaren Muskete, die der unerschütterliche Grough mit größtmöglichster Gemüthsruhe nach seinem Kopf gerichtet hielt. Großer Gott! das, was er im Traum für das fröhliche Klingen der Gläser gehalten hatte, war das todtdrohende Knacken des Hahns gewesen. Jeremias riß Mund und Augen auf und stöhnte tief.

Grough warf indessen einen ruhigen Seitenblick nach seinem Führer hinüber, ob dieser ihm irgend ein Zeichen für die beabsichtigte Beförderung von Jeremias Seele, aus ihrem irdischen Leib zur himmlischen Seligkeit, geben würde; Helene aber, die dieses kleine Intermezzo bemerkt hatte, deutete, die Gefahr nicht achtend, in der sie selber schwebte, mit ihrer Hand dorthin und rief:

„Wollt ihr einen Menschen mit kaltem Blute ermorden?“

„Halt da, Camerad,“ sagte Brandon, „wir wollen kein Blut vergießen, so lange es nicht nöthig ist, Du kannst ihm ja, wenn er unruhig werden sollte, die Kugel jeden Augenblick durch den Schädel jagen. Laß den Hahn in Ruh, aber hab Acht, es droht Gefahr.“

Der gehorsame Grough gehorchte zwar dem Befehl, es schien ihm aber ordentlich im Zeigefinger zu jucken, und er nahm sein Gewehr mit einem Blick wieder an sich, als ob er hätte sagen wollen: „Wie gern hätte ich Dich einmal abgeschossen.“ Die letzten Worte Mark's machten ihn aber aufmerksam:

„Was giebt's, Mark!“ rief er, „siehst Du 'was?“

„Der Teufel ist los, aber hab' Du nur auf Deinen Gefangenen Acht und lass' ihn aufpacken; wir werden wahrscheinlich gleich fort müssen;“ dann sich zu Helene wendend, die mehr von Hoffnung als Furcht bewegt zitterte, flüsterte er mit leiser, tiefer Stimme, indem er sein Auge fest auf die immer näher kommenden Männer geheftet hielt.

„Miß Horton, Sie wissen mehr von jenen Männern dort, als ich jetzt ahnen kann. Nein — leugnen Sie es nicht, ich sehe es in Ihrem Auge, Ihrem ganzen

Wesen; bedenken Sie aber, daß Sie in größerer Gefahr schweben, wenn der Versuch gemacht wird, Sie zu befreien, als wenn Sie unentdeckt in meiner Gewalt, aber auch in meinem Schutze blieben. Das müßten andere Burschen sein, als ich sie bis jetzt gesehen habe, die Mark Brandon im Walde finden könnten, wenn er verborgen bleiben wollte, oder die ihn auch nur im Stande wären zu übermannen, wenn sie ihn wirklich entdeckt hätten."

Helene antwortete nicht, fuhr aber fort mit fast athemloser Spannung die Männer zu beobachten, die, wie sich jetzt nicht mehr verkennen ließ, in ihren Fährten folgten. Als sie näher kamen, wurden die Umrisse ihrer Gestalt immer deutlicher; der Buschrähndscher wie Helene sahen, daß es keine Eingeborenen, sondern Weiße waren, die in ihren Händen ein Gewehr oder irgend eine sonstige Waffe trugen. Kaum hatte sich Mark Brandon davon fest überzeugt, als er seinem Cameraden zurief, aufzubrechen.

„Weshalb sollen wir denn fortlaufen?" erwiederte aber Grough, der jetzt ebenfalls das erkannt hatte, was jenen bis dahin beschäftigte. „Weshalb sollen wir laufen, das sind ja blos zwei; mit denen werden wir schon

fertig und nachher können wir in aller Bequemlichkeit weiter marschiren."

„Nein, nein," erwiederte Mark, „der Platz hier liegt zu offen; aber laß uns erst das andere Ufer jenes Stromes erreichen, nachher haben wir sie ganz in Händen und können mit ihnen machen was wir wollen. Miß Horton, Sie müssen aufbrechen."

„Wohin?" sagte Helene, die noch Zeit gewinnen wollte.

„Das ist jetzt einerlei, Miß, Sie müssen aufbrechen."

„Aber das ist gegen den Vertrag den wir geschlossen," erwiederte Helene, immer noch bemüht und wenn auch nur eine Minute ihren Abmarsch zu verzögern. „Sie haben mir versprochen, daß Sie mich in Freiheit setzen wollten, wenn Ihnen mein Vater zu Ihrer Flucht behülflich sein würde. Jetzt bietet sich Ihnen die Gelegenheit mit denen, die dort nahen, der Bedingungen wegen zu unterhandeln."

„Sie kennen jene also?" rief Brandon mit zusammengepreßten Zähnen, und faßte die Waffe fester in der krampfhaft geschlossenen Hand. „Doch mag es sein wer da will; ich werde mit ihnen unterhandeln, wo und wann es mir gefällt. Miß Horton, es sollte

mich schmerzen Gewalt gegen Sie brauchen zu müssen; aber hier ist kein Platz für mich Unterhandlungen anzuknüpfen, Sie müssen aufbrechen."

„Wenn es aber nun," — sagte Helene, „wenn es aber nun mein Vater und — ein anderer Freund wäre. Lassen Sie mich zu ihnen gehen und ich verspreche Ihnen, daß sie thun sollen, was Sie von ihnen verlangen; ich gebe Ihnen mein Ehrenwort darauf."

„Entschuldigen Sie mich, mein Fräulein, aber Ihr Herr Vater und der andere Freund möchten nicht dieselben Begriffe von Ehre haben, wie Sie selbst. Im Walde ist's besser, geladenen Gewehren als leeren Versprechungen von Ehre und Treue zu vertrauen. — Doch die Zeit vergeht und wir müssen fort; noch einmal, Miß Horton," fügte er hinzu, indem er ihren Arm wieder ergriff, den er in diesem kurzen Zwiegespräch losgelassen hatte, „noch einmal und zum letzten Male sage ich es Ihnen, kommen Sie."

„Und was, wenn ich nicht gehe?" rief Helene mit blitzendem Auge.

„Dann fürchte ich," sagte Brandon, „daß mein Gefährte wenig Umstände mit Ihnen machen wird. Das Leben ist süß und er wird nicht daran denken seines dem Ihrigen zu opfern. Seine Muskete ist geladen,

sein Finger am Drücker, und wie wenig er Blut scheut, wissen Sie."

Dies sagte er so, daß Grough es hören konnte und der, den Wink schneller verstehend, als sich eigentlich von seiner stumpfsinnigen Natur erwarten ließ, sprang sogleich, Jerry herbeischleppend, vor und befahl diesem in's Gras niederzuknieen, wobei er ihm mit augenblicklichem Tod drohte, wenn er nur das mindeste Zeichen von Widersetzlichkeit blicken ließ; dann zielte er auf Helene und hatte noch, da es eine Dame war, die besondere Artigkeit zu fragen:

„Nun, Madame, sind Sie bereit?"

Helene müßte kein Weib gewesen sein, wenn sie dieser, von dem boshaftesten Blick begleiteten Drohung hätte widerstehen können; sie wurde leichenblaß, denn sie sah, wie das tückische Auge des zu Allem fähigen Buben, mit boshaftem Lächeln auf ihr haftete; sie wäre zu Boden gesunken, hätte sie nicht Brandon mit seinem kräftigen Arme unterstützt, wobei dieser dem Gefährten ein Zeichen gab, die Mündung der Muskete von ihr abzuwenden. Grough gehorchte zwar dem Befehl, zielte aber indessen, als ob es ihn gedauert hätte, die Muskete blos so in der Hand zu halten, mit der größten Gemüthsruhe nach Jerry's Kopf, so daß dieser, obgleich

er sich doch eigentlich schon hätte daran gewöhnen können, mit bittender Geberde zusammenbrach.

Die kurze Zeit übrigens, die dies kleine Zwischenspiel erfordert hatte, war genügend gewesen Helenen ihre ganze Geistesgegenwart zurückzugeben. Ihr einziges Ziel war jetzt, Zeit zu gewinnen.

„Sie vergessen," sagte sie, „daß der Knall des Gewehres denen, die Ihnen folgen, augenblicklich den Ort verrathen müßte, wo Sie sich jetzt befinden."

„Verdammt!" rief Grough, indem er schnell den Hahn seiner Muskete in Ruhe setzte, „das Ding hat Recht. Was sollen wir thun, Mark?"

Mark konnte dem kühnen, unerschrockenen Geiste des schönen jungen Mädchens, das selbst in diesem Augenblicke fest und unerschüttert blieb, seine Bewunderung nicht versagen; er durchschaute aber auch ihren Plan; er sah, wie es ihre einzige Absicht war Zeit zu gewinnen, damit ihren Freunden die Möglichkeit wurde sie einzuholen, und nur zu gut fühlte er, wie sie schon weit länger gezögert hatten, als sich mit ihrer Sicherheit vertrug. — Jeder weitere Augenblick vergrößerte nur die Gefahr. Den bis jetzt beibehaltenen freundlichen Ton also ganz hintansetzend, befahl er ihr, ihrem Weitermarsch keine fernere Hindernisse in den Weg zu legen,

da jeder Widerstand nutzlos sei und sie, wenn sie nicht ihr Leben wagen wolle, ihm augenblicklich an das andere Ufer jenes Stromes, zum Fuß jener Hügel folgen müsse.

„Miß Horton,“ fuhr er dann fort, „es handelt sich hier um Leben oder Tod; wollen Sie uns trotzen wo der nächste Augenblick die Kugel jenes Laufes in Ihr Herz senden kann?“

Helene blickte hinunter auf die Ebene. Die Gestalten rückten näher und näher.

„Er darf es nicht wagen,“ lächelte sie, und während sie bis an den Rand des Abgrundes trat, deutete sie auf die herbeieilenden Gestalten, „nicht allein der Knall, der Rauch würde Sie verrathen!“

„Dann stirb einen andern Tod!“ rief Mark, den die Geduld jetzt verließ und der mit Zorn und Wuth im Blick, die zurückschaudernde Gestalt des Mädchens erfaßte. „Sieh' dort hinunter, thörichtes Kind, siehst Du die Tiefen da unten? jene scharfen Felskanten, an denen Deine Glieder zerschmettert hängen würden, wenn ich nur meine Hand öffnete? Bedenke es, Du bist jetzt ganz in meiner Macht. Noch ein Zeichen von Widersetzlichkeit und die nächste Sekunde findet Dich dort

auf jener Klippe, ein Festmahl der wilden Hunde und Raubthiere."

„Lass' das Mädchen nicht so über dem Abgrunde hängen," schrie Grough, dem wunderlicher Weise in diesem Augenblicke eine Art Mitgefühl das Herz bewegte. „Donnerwetter, mach's ab und lass' sie los, sie kann ihre Gebete unterwegs sagen; aber wozu das lange Quälen."

„Halt, Du Bestie, — Du Schuft, — Du Mordbube!" schrie aber Jerry jetzt. „Du wirst gehangen werden dafür; zweimal, ja sechsmal hast Du's verdient. Du Todtschläger."

„Halloh!" sagte Grough, während er Jerry, der sich aufzurichten versuchte, mit dem Kolben seiner Muskete zu Boden schlug; „jetzt geht's hier auch wieder los. Soll ich den Knebel holen? Was! noch einmal in die Höhe? Wart', ich will Dich lehren!"

„Kommen Sie mit uns," rief Jerry, indem er auf der Erde mit seinem Feinde rang. „'S ist besser zu marschiren, als todt geschlagen zu werden. So lange noch Leben da ist, ist auch noch Hoffnung. Wenn man aber erst einmal todt . . ."

Welche weiteren Bemerkungen der jetzt äußerst erregte Silliman gemacht haben würde, möchte unmöglich sein, zu behaupten. Der ergrimmte Grough stieß

ihn aber mit der geballten Faust zwischen die Augen hinein, daß er, für kurze Zeit wenigstens, allen weitern Schlüssen, Plänen oder Hoffnungen enthoben wurde.

„Bind ihm die Hände auf den Rücken," sagte Mark.

Grough führte diesen Befehl mit großer Schnelle und Geschicklichkeit aus.

„Nun," fuhr Mark fort, indem er den Kopf gegen Helene neigte; „auch die ihrigen."

Grough that dies mit gleicher Bereitwilligkeit.

Helene sagte Nichts.

„Wollen Sie jetzt mit uns kommen, oder soll Grough Sie schleppen?" frug Mark.

Helene schwieg noch immer.

„So nimm sie denn!" rief Mark Grough zu.

„Nun, mein Liebchen," grinzte diese nichts weniger als freundlich aussehende Person, „ich dächte doch, Du könntest mir jetzt für all die Mühe und Last, die ich mit Dir gehabt habe, ein Küßchen geben."

Helene schauderte. Ihre Hände waren auf den Rücken gebunden; sie konnte sich nicht widersetzen; Grough's rauher Bart berührte schon fast ihre Wange.

„Ich will gehen," sagte sie.

„Das ist recht, mein Herzchen; dann kannst Du

mir den Kuß geben, wenn wir heute Abend halten. So, Mark, da wären wir ja wieder in Ordnung; die Dame verspricht ein gutes Kind zu sein. — Ein Bischen schneller, wenn's Ihnen gefällig wäre; nur nicht ängstlich, es wird gleich bergab gehen. Wohin liegt denn jetzt unsere Richtung, Mark? Wär's nicht besser, Du marschirtest voran?"

„Behalte jenen großen Baum im Thal gerade vor Dir und in einer Linie mit dem spitzen blauen Hügel dort."

„Ay, ay! Nun, Madamchen, jetzt kann's los gehen."

Helene wandte sich um.

„Wenn Sie mir meine Hände losbinden wollen," sagte sie, Mark Brandon anredend, „so verspreche ich Ihnen, daß ich mich nicht widersetzen will, thun Sie das nicht, so mögen Sie mich morden; aber ich rühre mich nicht vom Fleck."

Mark zögerte einen Augenblick. Dann aber, ohne weiter ein Wort zu erwiedern, band er die Schnur von ihrem Handgelenk ab, und steckte sie in seine Tasche.

Helene schritt nun augenblicklich schnell weiter; unterwegs aber, und wo sie sich unbemerkt glaubte, riß sie kleine Stückchen von ihrem Oberkleid ab und ließ sie

in ihre Spuren fallen. Sie ahnte freilich nicht, daß der Buschrähndscher, dessen Verdacht einmal erregt war, diese Kriegslist genau beobachtete, und alle jene Stücken so schnell und vorsichtig wieder auflas, als sie dieselben niedergeworfen hatte.

„Aha," flüsterte er leise vor sich hin, „also das war die Art, wie Du mich hintergangen hast. Ein alter Buschrähndscher, mein Herzchen, läßt sich nicht lange auf solche Art betrügen. Aber Pest," murmelte er, plötzlich stehen bleibend; „ich sehe auch nicht ein, warum ich sie nicht soll ruhig gewähren lassen; daran bleibt kein Zweifel mehr, ihre Freunde sind auf unsern Fährten und auf solche Art hat sie dieselben die ganze Zeit darauf erhalten. — Es sind nur zwei, die aber können schneller marschiren als wir, da wir das Mädchen bei uns haben. Gift und Tod, das Beste wird sein wir schaffen sie aus dem Wege, und diese Zeichen die sie giebt, mögen, anstatt sie zu retten, ihre Retter dem Verderben entgegenführen. So, da sollen die Lappen liegen bleiben. Jetzt gilt es nur einen guten Versteck zu finden, um von da aus die kecken Verfolger mit Pulver und Blei zu versorgen."

Mit diesem neuen Plan trieb er seinen Cameraden an schnell vorzurücken, welchem Befehle sich Helene, da

sie auf das Gelingen ihrer List vertraute, ebenfalls ohne Widerrede fügte, und bald hatten sie die Strecke zurückgelegt, die sich noch zwischen dem Fuß des Hügels und dem kleinen seichten Strom, den sie passiren mußten, hinzog.

„Was wird sie jetzt thun," dachte Mark. „Ah, sie hat was im Schuh, und glaubt ich sehe nicht, wie sie den kleinen Zweig dort am Wasserrande in die Erde steckt. Dieser Grough ist doch der größte Esel, der mir je vorgekommen, aber er hat wenigstens thierische Stärke und eine Art blinden Muth. Ha, wie sie so vorsichtig von Stein zu Stein durch das Wasser schreitet, und jetzt am andern Ufer; — wieder Etwas an dem Schuh nicht recht! — dacht' ichs doch, — ein anderer Zweig. Ganz pfiffig ausgedacht und vorzüglich ausgeführt, mein kleines Täubchen; aber Du ahnst wohl nicht, daß Du selbst die Sprenkel für die unglücklichen Vögelchen stellst, die hinterher geflogen kommen. Gut, nachher wollen wir eine „Corrobbery" haben, wie die Eingeborenen sagen."

Sie drängten sich jetzt durch das dichte Gebüsch, das die Ufer des, wenn auch seichten, dennoch reißenden Stromes einfaßte. Das Gebüsch stand aber so dicht, daß es unmöglich war auch nur wenige Schritte weit zu sehen, und Mark hielt diesen Platz zu seinem Vorha-

den vollkommen geeignet. Noch nicht weit waren sie darin vorgerückt, als der Buschrähndscher ihnen befahl zu halten.

„Legen Sie sich hierher,“ sagte er zu Jeremias mit ernster drohender Stimme, und sehen Sie sich vor, daß Sie keinen Laut ausstoßen, nicht das leiseste Geräusch machen, oder Grough wird Ihnen ohne Weiteres den Schädel einschlagen, das Spaßen hat jetzt ein Ende; und auch Sie, mein Fräulein, mögen sich hier niederlassen, aber ebenfalls vollkommen ruhig verhalten. Behalt sie nur gut im Auge, Grough, und überlaß mir das Uebrige.“

Mit diesen Worten untersuchte er die Zündpfanne seines Doppelgewehres und stieß den Ladestock in den Lauf hinunter, um sich auch fest davon zu überzeugen, daß die Pfropfen im Schuß noch fest und sicher hielten. Grough folgte in diesem seinem Beispiel; dann brach er einige der buschigen Zweige ab, die ihm die Aussicht dorthin verbargen, von wo sie eben gekommen waren, suchte sich einen passenden Ast aus, von welchem er bequem zielen konnte, und das Alles geordnet, nahm er seinen Cameraden bei Seite und machte ihn mit dem, was er beabsichtigte, bekannt. Dieser aber war so entzückt von der Idee, daß er vor Freude hoch empor sprang

und sich mehrere Male mit der flachen Hand auf die Kniee schlug; Mark aber warf sich auf die Erde und schien eine Zeitlang zu berechnen, wie lange es noch dauern möchte, bis ihn seine Verfolger eingeholt hätten; dann aber wie von einem neuen Gedanken ergriffen, sprang er plötzlich auf und trat mit erzwungener Freundlichkeit auf Helene zu, die er um einen kleinen Theil ihres Oberkleides bat.

„Es soll nur als ein Muster dienen, mein Fräulein," lachte er dabei höhnisch, „und ist ja überdies auch schon so zerrissen, daß etwas mehr oder weniger keinen großen Unterschied machen kann.

Helene erröthete und erwiederte Nichts, als er leise einen kleinen Streifen von ihrem Oberrock herunter riß. Jerry und Grough aber sahen mit dem größten Erstaunen zu. Ihr Erstaunen wuchs jedoch immer mehr, wie es Mark in noch kleinere Stückchen riß, und nicht weit von dem Baum entfernt, den er sich zu seinem Schießstand erwählt, auf die Erde streute; doch so, daß es die Verfolger veranlassen mußte, dicht vor ihm eine, von ihrer Bahn etwas abweichende Richtung einzuschlagen.

Helenens Herz schlug krampfhaft, sie ahnte, daß ihre List entdeckt worden, und nun dazu benutzt ward, die eignen Freunde in's Verderben zu locken. Grough

aber hatte kaum den neuen Plan erfahren, den Mark ersonnen, als er mit den fürchterlichsten Flüchen schwur, „er wolle in Grund und Boden hinein verdammt sein, wenn das nicht der gescheidteste Streich wäre, der je von einem Menschenkind erdacht worden sei; auf so Etwas könne auch nur Mark oder der Teufel kommen.“

„Hi, hi, hi,“ kicherte er in Mark's Ohr, „'s ist gerade, als ob man im Winter Getreide vor die Scheunenthür streut, daß die Sperlinge alle in eine Reihe kommen und man nachher eine ganze Menge auf einen Schuß kriegt.“

Diese herzfreudigen Bemerkungen des Buben wurden nun freilich von Helenen nicht überhört; so viel aber ward ihr zu ihrem Entsetzen klar, daß der blutdürstige Buschrähndscher die Verfolger in seine Nähe locken, und dann Beide aus dem Hinterhalt niederschießen wollte, ehe sie auch nur eine Ahnung von der Nähe ihres Feindes hätten. Das Blut schoß ihr in Fiebergluth durch die Adern, ihr Herz schlug fast hörbar und vergebens mühte sie sich ab einen Plan zu ersinnen, der ihren liebsten Freund vor den feigen Mördern wahren konnte.

9.

Die Spuren im Sande.

Während der Buschrähndscher diese freundlichen Vorbereitungen zum Empfang von Helenens Freunden traf, verfolgte Trevor mit dem Corporal seine Bahn über die Ebene, die der heißen Sehnsucht des Liebenden fast endlos erscheinen mochte.

Selbst der zähe und abgehärtete Corporal fühlte übrigens die Beschwerden eines so langen mühsamen Wegs, noch dazu, da er besonders seine gewöhnliche Ration vermißte, die doch nun einmal auf den Soldaten und wenn er der thätigste, ausdauerndste wäre, einen unbedingten Einfluß ausübt. Mit fast mehr als militairischer Subordination gehorchte er daher dem Befehl, als Trevor plötzlich Halt! commandirte.

„Seid Ihr auch gewiß, daß wir uns auf der Spur

befinden?" frug der junge Officier, indem er selbst in der Frage eine Entschuldigung für kurze Rast suchte.

„Gewiß, Euer Gestrengen, wenn Sie sich nur hier ein Bischen herunter biegen wollen, so können Sie sehen, wie die Grashalme eingeknickt sind, und hier, sehen Sie das? hier ist die Erde niedergetreten; das ist auf jeden Fall von den Hacken eines Mannes geschehen; es ist Alles in Ordnung, Euer Gestrengen, die Spur geht ganz gewiß hier hinaus; ich habe auch zu genau aufgepaßt, um mich zu irren."

„Wie Viele glaubt Ihr wohl, daß es ihrer sind?" frug Trevor.

„Das möchte allerdings schwer halten zu bestimmen," meinte der Corporal kopfschüttelnd; „Viele aber auf keinen Fall; und ich möchte fast behaupten, nicht mehr wie drei oder vier; wenn wir nur einmal zu einem offenen Fleck kämen, wo kein Gras wäre, da ließe sich die Sache ganz genau erkennen. Die junge Dame wird aber doch wohl nicht viel Fährte gemacht haben; die Jahreszeit ist zu trocken und ihr Gewicht zu leicht, denn die jungen Mädchen treten gar nicht hart auf. Ich weiß, wie ich noch in den Staaten war . . ."

„Weiter, weiter," rief Trevor schnell, den das durch den Corporal heraufbeschworene Bild, zu neuen

Anstrengungen trieb; „weiter, Corporal, weiter; wenn wir müde sind, so kann es denen, wie uns, nicht anders gehen und es wäre doch schlimm, wenn zwei Männer wie wir, nicht jene überholen könnten, die nicht allein durch ihr Gepäck, sondern auch durch eine Gefangene am schnellen Vorrücken verhindert werden."

Der Corporal erwiederte hierauf weiter Nichts, als daß er auf die gewöhnliche Art mit der Hand an die Mütze fuhr; dann warf er die Muskete auf die Schulter und schritt schneller als vorher auf den Fährten hin.

Sie langten endlich am Fuß des Hügels an, dort aber hatten sich die Flüchtlinge etwas mehr zerstreut gehalten als früher, und mochte es nun sein, daß der Grund hier härter als gewöhnlich war, oder seine Augen durch die körperliche Erschöpfung ebenfalls geschwächt worden, kurz, er wurde irre und blickte sich vergebens nach allen Richtungen hin auf dem Boden um, aber die Fährten blieben ihm unerkennbar. Einen Augenblick stand er unentschlossen; dann jedoch sagte er zu seinem Officier:

„Wenn Euer Gestrengen einen Augenblick hier stehen bleiben wollten, so könnte ich um uns her nach den Fährten suchen, und brauchte nicht zu fürchten die

Stelle zu verlieren, auf welcher wir herangekommen sind, auf die Art muß sich die Fährte wiederfinden."

„Brecht von jenem niedern Baum dort einen Zweig ab," sagte Trevor, „und steckt ihn in den Boden hier; dann behalten wir Beide unsere Freiheit und können mit vereinten Kräften suchen."

Der Corporal that wie ihm befohlen, als er sich aber dem Baum, dessen kleine verkrüppelte und verbogene Zweige sich fast bis zur Erde hinabneigten, näherte, und einen kleinen Zweig abbrechen wollte, bemerkte er Etwas, das ihn stutzig machte. Er hielt an und winkte dem Officier zu ihm zu kommen.

„Sehen Sie 'mal hier, Euer Gestrengen, hier muß Jemand vor uns gewesen sein; der dürre Zweig da ist erst ganz kürzlich abgebrochen."

Trevor untersuchte es genau, ließ aber auch vorher die Stelle durch einen Zweig anzeigen, auf welcher er gestanden und wo sie den Hügel zuerst erreicht hatten. Dann setzte er seine Untersuchungen mit erneutem Eifer fort.

Nun kam es ihm aber fast unglaublich vor, daß eine Abtheilung Flüchtige jenen steilen, zuckerhutartigen Hügel erklettert haben sollten, da dies gar mühselige Arbeit war, und er viel leichter umgangen werden konnte;

der Corporal meinte aber, daß man nie wissen könne, weshalb Mark Etwas thue und er möge gerade deshalb hinaufgeklettert sein, eben weil das seinen Verfolgern unwahrscheinlich vorkommen und sie von seiner Spur abbringen würde.

Während er noch sprach war Trevor eine kurze Strecke den Hügel hinaufgegangen, der hier erst in leiser Abdachung zu steigen begann; überall aber im Grase umherspähend, fielen seine Augen auf ein kleines Stückchen trockenes Holz, das nicht leicht von einem der benachbarten Stämme hierher geweht sein konnte; er bückte sich es aufzuheben, und verglich es nun mit dem abgebrochenen Zweig des Baumes, den er eben verlassen, wo er bald fand, daß es in Farbe und Art vollkommen mit diesem correspondire; ja auf jeden Fall von demselben Stamme sei.

Ueberzeugt jetzt, daß dieser Zweig in irgend einer Absicht gebrochen sei, schritt er schnell zu der Stelle zurück, wo er das erste Stück gefunden, und entdeckte, die ungefähre Richtung beibehaltend, bald ein zweites und drittes, das in nicht ganz geradem Cours den Berg hinaufführte. Nachdem er also jetzt fast davon überzeugt war, die Spur der Flüchtigen gefunden zu haben, warf er sich einen Augenblick in's Gras nieder, um zu über=

legen, auf welche Art er die Verfolgung jetzt am besten fortsetze.

Allem Anschein nach mußte der Buschrähndscher einen ganz besondern Plan gehabt haben, indem er diesen steilen Berg erstieg, den er mit viel weniger Zeitverlust umgehen konnte; was aber war dieser Plan? Möglicherweise konnte er und der Corporal die ganze Zeit über beobachtet sein, und dann lag sicherlich oben, in gedeckter Stellung, der Feind im Hinterhalt und wartete auf die nachrückenden Verfolger; das schien nicht allein möglich, sondern sogar wahrscheinlich. Wie sehr es aber auch ihre eigene Sicherheit verlangte, vorsichtig zu Werke zu gehen, so blieb doch immer die größte Eile nöthig, Helene vor einer Gewaltthat zu schützen.

Er machte seinen Untergebenen mit diesen Gedanken bekannt und frug ihn um seine Meinung, wonach dieser alte erfahrene Soldat, die beiden Hände auf den Lauf seines Gewehrs stützte und das Kinn auf das rechte Handgelenk stützte, aus alter Angewohnheit jedoch die Mündung selber freiließ. In dieser Stellung suchte er die Pläne des listigen Buschrähndschers zu überdenken und zu ergründen.

„Sir," sagte er dabei nach kurzer Pause und nachdem er sich den steilen Felskegel nach allen Rich-

tungen hin und von allen Seiten betrachtet hatte; „ich denke, das Beste was wir thun können, wird sein, wir gehen um den Hügel herum. Ist er darüber hinweggegangen, nun dann müssen wir auf der andern Seite auch seine Fährte finden, und ist er nicht, nun dann wissen wir, daß wir ihn sicher genug auf dem Hügel oben haben und können ihn vielleicht, da er uns da am wenigsten vermuthet, im Rücken anfallen. Ist er aber dort weiter gegangen, nun, so werden wir gar bald an seine Spuren kommen, und brauchen nur zu folgen; so blind aber den Hügel hinaufzuklettern, da sind wir ihrem ganzen Feuer ausgesetzt und können nicht einmal einen Schuß darauf erwiedern, denn Mark wird schon wissen, wie er seine Leute eintheilt, und wenn sie hinter einem alten Stamm liegen und schießen, so könnte ihnen selbst der Teufel Nichts anhaben, wenn er sie auch wirklich zu sehen bekäme. Nein, verlassen Sie sich darauf, wenn Mark den Hügel hinaufgeklettert ist, und es sieht jetzt ganz so aus, so kann das nur geschehen sein uns zu überlisten und dem müssen wir begegnen, indem wir ihm schneller auf den Pelz kommen, als er es vermuthet. Will aber Euer Gestrengen absolut bergaufzu klettern, gut, so habe ich natürlich Nichts dagegen einzuwenden, möchte Ihnen aber bemerken, daß wir zu

einem günstigen Erfolg unserer Sendung auch unumgänglich nothwendig einen freien offenen Platz gebrauchen, denn so im Busch drinnen dürften wir ja gar nicht wagen nach den Schuften zu schießen, weil wir eben so leicht die junge Dame, wie einen von den Räubern treffen könnten und das wäre doch jammerschade, denn sie ist hübsch und hat Courage und wäre gerade so ein Weib für einen Soldaten."

Der letzte Theil von des Corporals Rede schien Trevor besonders zu bestimmen, der natürlich ebenfalls beschloß, so viel wie möglich ein solche Gefahr zu vermeiden.

Jetzt galt es aber auch seinen Scharfsinn auf das äußerste zu prüfen, denn diesem mußte er nun fast mehr als seinem körperlichen Muthe vertrauen.

Er erklärte sich also bereit, des Corporals Vorschlag zu befolgen und sie schritten nun am Fuße des Hügels hin, indem sie sorgfältig jede, auch noch so kleine und unbedeutende Spur beobachteten; was um so nöthiger war, da sie nicht wissen konnten welch' neue List ihr schlauer Feind ersonnen haben möchte.

Auf diese Art rückten sie eine lange Strecke fort, bis sie zu einem ziemlich grasleeren Flecke kamen, und von hier aus auch besser im Stande waren das Land zu

übersehen, das aus niederem Buschwerk, im Hintergrund mit dichter Waldung, bestand. Wie sie aber so neben einander hinschritten, bemerkten sie plötzlich zu gleicher Zeit die frischen Spuren menschlicher Füße auf dem sandigen Boden. Ueberrascht blieben sie stehen.

„So haben wir sie doch wieder gefunden," rief Trevor, „wie gut war es, daß wir ihnen nicht über den Hügel folgten, nicht wahr, Corporal? wie leicht hätten wir sie dort verfehlen können. Sie müssen aber ihre Schuhe ausgezogen haben, was heißt denn das?"

Der Corporal erwiederte Nichts, begann aber die Spuren mit ungemeiner Aufmerksamkeit zu beobachten.

„Bei Georg!" rief Trevor plötzlich, „kann das möglich sein? Corporal, diese Spuren müssen von Eingeborenen herrühren."

„Das ist gewiß genug," erwiederte der Corporal und fuhr fort zu suchen.

„Glaubt Ihr, daß sie kürzlich hier vorbeigekommen sind?"

„Es sieht ganz so aus."

„Und Viele?"

„Hier sind die Zeichen vieler Füße, und gewöhnlich marschiren sie in Schaaren von Dreißig oder Vierzig."

Euch scheinen diese Spuren nicht zu gefallen," rief Trevor fröhlich.

„Nein, wahrhaftig nicht," meinte der Corporal mit gar ernsthaftem Gesicht, „es ist kein Spaß den Wilden im Busch zu begegnen."

„Aber Mann, und wenn es wirklich Dreißig oder Vierzig wären, so sind das ja doch nicht lauter Männer; die Hälfte sind Weiber, darauf wollt' ich meinen Kopf verwetten."

„Euer Gestrengen mögen allerdings hierin Recht haben, die Hälfte der Männer besteht gewiß aus Weibern, aber die Weiber können eben so gut mit Speeren werfen wie die Männer, und dann sind sie eben so wild, und wenn eine Frau erst einmal wild wird, ist sie immer zehnmal schlimmer wie ein Mann, dann spuckt und kratzt sie, wie eine Tigerkatze. Es muß doch so in ihrer Natur liegen. Ich weiß noch in unserm Regiment in den Staaten, da war Biddy Marc Kratzihn. . . . .

„Aber diese Wilden, Corporal, Ihr seid doch schon mehrere Jahre hier und ich bin erst kürzlich angekommen. Was für Waffen haben sie denn noch ohne die Speere, doch keine Pfeile und Bogen?"

„Nein, Euer Gestrengen, und es ist ein Glück für die Weißen, daß sie die nicht erfunden haben. Zähes

Holz ist genug hier, was prächtige Bogen machen würde, dann haben sie die Känguruhsennen, was Besseres gäb's auf der Welt nicht für Bogensennen, und das Holz, aus dem sie ihre Speere machen, wäre kostbar für Pfeile.“

„Nun mit diesen Speeren können sie doch nicht viel Schaden thun; wie lang sind sie?“

„Etwa zehn Fuß oder ein Bischen mehr. Man kann aber auch nicht sagen, daß sie die machen, denn die wachsen hier überall herum, sie hauen sie blos ab und spitzen sie zu, dann sind sie fertig. Die Frauen brennen nachher die Spitzen im Feuer, bis sie so hart wie Stein werden und dann werfen sie dieselben auf fünfzig bis sechszig Schritte ziemlich sicher. Die Speere gingen aber immer noch an, wenn sie einzeln kämen, aber die Masse ist's die sie werfen, die bringt einen zur Verzweiflung. Ich habe einmal den Körper von einem Stockkeeper gesehen, den die Eingeborenen umgebracht hatten, der sah aus wie ein Sieb, über und über voll kleiner Löcher. Dann haben sie ihre Waddies.

„Das ist eine Art Keule?“

„Ja, sie sind auch nicht sehr groß, aber von verdammt hartem Holz gemacht, und wenn es erst einmal zum Handgemenge kommt, dann rasseln sie Einem mit

den Dingern auf dem Kopf herum, daß der Schädel breiweich wird. Ja, die Ueberzahl ist's die es macht, Sir, die bringt Einen um. Wie ein Hornissenschwarm fallen sie über einen einzelnen Menschen her und dagegen kann Niemand etwas ausrichten, man müßte sich denn glücklicherweise mit dem Rücken gegen einen Baum stützen können und ein Doppelgewehr und gehörige Munition haben, und dann wär's die Frage ob man's aushielte. Ueberdies haben sie noch die Womera, die sie in großer Entfernung schleudern können und wenn sie auch nicht tödtet, so bricht sie Einem doch die Knochen im Leibe entzwei, und das ist eben so schlimm im Walde."

„Von dieser Womera habe ich schon gehört," erwiederte der Officier und es ist als eine Merkwürdigkeit gerühmt worden, daß diese wilden, unwissenden Stämme, doch auf jeden Fall zufällig, den genauen mathematischen Winkel gefunden haben, der zur Bildung dieser Waffen erforderlich und zweckmäßig war."

„Gewiß, Sir, es ist auf jeden Fall eine wunderliche Waffe, und merkwürdig scharf schleudern sie dieselbe, das kann besonders Einer aus unserer Compagnie bezeugen, denn dem haben die Schufte damit den Knöchel abgebrochen. Die Sidney-Eingeborenen sind aber weit geschickter im Gebrauch der Speere sowohl, wie der Womera,

als die von Vandiemensland. Die Sidney-Schwarzen schleudern ihre Speere mit einem andern kurzen Stock, wodurch sie im Stande sind, dem Wurf viel mehr Kraft zu geben, als das mit dem bloßen Arme möglich wäre. Uebrigens möchte ich auch kein halbes Dutzend Speere von den Vandiemensland - Indianern nach meinem Pelz geworfen haben, sie mögen Stock oder Hand dazu gebrauchen. Nicht etwa, daß ich mir Etwas daraus machte, getroffen zu werden, aber es sind ekelhaft ausländische Dinger, um sie in einer christlichen Haut herumzutragen, wobei Einem die Wunden nicht einmal Ehre bringen. Doch ich hoffe, wir sollen ihnen gar nicht begegnen, den schwarzen Lumpen, ich sehne mich wenigstens wahrhaftig nicht nach ihnen."

„Ihr scheint die Eingeborenen nicht besonders zu lieben," sagte der Officier, „so viel ist klar."

„Nein, aber die Weißen auch nicht. Sie bringen uns um, wo sie uns allein oder ohne Waffen erwischen können und ich sehe gar nicht ein, weshalb wir uns von solchen mörderischen Schuften sollen abschlachten lassen, sie verdienen keine Barmherzigkeit."

„Ihr vergeßt," sagte Trevor, „daß sie Ursache haben, auf die Weißen erbittert zu sein. Wir haben sie ja ihrer Jagdgründe beraubt und sie in das Innere, in die wüstesten Regionen des Landes getrieben."

„Daran mag was Wahres sein," erwiederte der Corporal; „ich sehe aber nicht ein, Euer Gestrengen, was für ein Recht eine solche Schaar von Lumpengesindel hat, ehrliche Leute zu verhindern gutes Land anzubauen, was sie doch nicht brauchen. Es kommt mir immer vor, wie der Hund im Freßnapf."

„Sie verstehen das aber nicht," sagte Trevor, „sie sehen nur, wie Fremde über die See kommen und sich entweder durch Betrug oder Gewalt in Besitz des Landes setzen, das, so lange sie denken können, ihnen gehörte; überdies haben ihre Jagdgründe denselben Werth für sie, als Kornfelder und Wiesen für uns."

„Ich kann nicht mit Euer Gestrengen darüber disputiren," meinte der Corporal; sollte aber doch denken, daß weder Wilde noch Weiße ein Recht haben, solche ungeheure Strecken zu Jagdgründen zu benutzen, wenn andere von Gottes Creaturen dieselben gebrauchen, um ihre Lebensmittel darauf zu ziehen. Hunderte von Ackern sind nöthig, um im wilden Zustand ein paar wilde Thiere zu ernähren, die noch nicht einmal was werth sind, wenn man sie wirklich erwischt; wogegen man Massen von Korn und Kartoffeln auf demselben Lande ziehen könnte, wenn es nur, wie es die Weißen machen, richtig gepflügt und besäet wird. Mit

Euer Gestrengen Erlaubniß, aber ich kann mir nicht denken, daß es sich für Wilde gehört, ein Land zu beherrschen, mit dem sie Nichts anzufangen wissen und das sie nicht benutzen."

„Was Ihr da sagt, mag Alles recht gut und wahr sein, Corporal, Ihr werdet aber nie die Wilden davon überzeugen können."

„Aber, Euer Gestrengen, Sie werden doch nicht die Eingebornen dieses Landes mit uns Weißen vergleichen wollen? wilde und bösartige Schufte, wie sie sind; schwarze nackte Cannibalen, die jeden Weißen umbringen, den sie erwischen können. Nein, Euer Gestrengen, das sind keine Menschen, die sind mehr wie die wilden Bestien, die entweder Gras oder einander selber fressen."

„Desto mehr Ursache für uns," erwiederte Trevor, „sie zu civilisiren und zu bilden; doch das ist eine kitzliche Sache."

„Ja, aber noch viel kitzlicher, von ihnen angefallen und gebraten zu werden," erwiederte der Corporal „wobei sie Einen noch vorher auf eine gräuliche Art mit ihren Speeren zurichten und mit ihren Waddies den Hirnschädel einschlagen. Doch, ich rede hier nicht von uns selbst, ich fürchte nur für die arme junge Dame,

denn 's ist schauerlich, wenn man blos die Aussicht zwischen Buschrähndschern und Wilden hat."

„Wahr!" erwiederte Trevor, dem diese Worte wieder die ganze gefährliche Lage Helenens in's Gedächtniß zurückriefen. „Ja, Corporal," fuhr er mit ernstem Tone fort, „wir müssen uns jetzt auf einen harten Kampf vorbereiten; doch vor allen Dingen ist es nöthig, die verlorenen Spuren wieder zu finden, das heißt, wenn die Flüchtigen wirklich den Berg herunter gekommen sind."

„Die Sache kommt mir überhaupt ganz wunderlich vor," sagte der Corporal, „auf der einen Seite kriechen die Eingeborenen wahrscheinlich um uns herum und passen auf, wie sie uns am besten überfallen können, und auf der andern schleichen wir hinter den Buschrähndschern her, von denen wir kaum wissen, ob sie nicht ebenfalls mit gespanntem Gewehre hinter einem Dickicht auf uns warten, und die Buschrähndscher, wenn sie überhaupt wissen, daß die Indianer in der Nähe sind, haben eben so gut nach zwei Seiten zu gucken. Nun wahrhaftig, wenn wir erst einmal Alle zusammen zu einem richtigen Gefecht kämen, würde es eine schöne Confusion geben; erstlich müßten wir nach zwei Seiten

feuern und gegen die andern beiden Front machen. Ich wollte nur wir hätten die junge Dame den Burschen aus den Klauen gerückt, denn ich weiß wahrhaftig nicht was schlimmer für sie ist, Buschrähndscher oder Eingeborene."

„Wißt Ihr vielleicht zufällig," frug Trevor, „ob die Eingeborenen dieses Landes Cannibalen sind?"

„Ich kann's wirklich nicht sagen; so viel weiß ich, an mir haben sie ihre Kinnladen noch nicht versucht; Einige wollen aber behaupten, sie äßen manchmal Menschenfleisch; es scheint aber Niemand genau zu wissen, ob das mit zu ihrer Religion gehört, oder ob sie's nur als eine Delicatesse betrachten. Wenn sie übrigens nur den mindesten Appetit auf so Etwas haben, so läßt sich kaum erwarten, daß sie dem Versuch widerstehen würden, bei solchem zarten Bissen anzufangen, als Miß Helene Horton ist. Auf keinen Fall weiß ich, was ich ihr eher wünschen sollte, von den Eingeborenen gebacken zu werden oder. . . ."

„Laßt uns fort," rief Trevor ungeduldig mit dem Fuße stampfend, „ob wir es jetzt mit Buschrähndschern, Eingeborenen oder Teufeln zu thun haben, wir müssen

fest aneinander halten und bis zum letzten Blutstropfen kämpfen."

„Da bin ich Ihr Mann!" rief der Corporal. „Auf das habe ich lange gewartet und bis zur letzten Patrone halte ich bei Euer Gestrengen aus, das heißt wenn die fort ist, dann fangen wir mit dem kalten Stahle an. Es ist nur jammerschade, daß diese schwarzen Schufte nicht Verstand genug haben zu warten, bis man mit dem Bajonnet an sie heran kommt."

„Ich glaube, sie thun klüger es zu vermeiden, — aber halt, was ist das? — seht dort am Boden; wahrhaftig es ist der Streifen eines Frauenkleides."

„Und hier ist noch mehr davon," sagte der Corporal, der jetzt dem nicht mehr fernen Wassercours zuschritt.

„Halt!" rief der Officier, „wir müssen vorher den Grund und Boden recognosciren, auf dem wir uns befinden, die Sache fängt an ernstlich zu werden."

Trevor fand bald, daß sie an der, der andern Seite des Hügels wo sie die Fährten verlassen, gerade gegenüberliegenden Abdachung angekommen wären, und sich nun in gerader Linie mit des Buschrähndschers Pfad

befinden mußten; dieser führte auf einen kleinen, kaum wenige hundert Schritte vor ihnen, schäumenden Strom zu. Jetzt blieb ihnen kein Zweifel mehr, daß sie sich auf der richtigen Spur befanden und Trevor wie der Corporal, die indessen noch mehrere Stücke von dem zerrissenen Kleide aufgehoben, eilten so schnell sie konnten dem Wasserrande zu, denn der junge Officier zweifelte keinen Augenblick mehr, daß jene dünnen Zeugstücke dem Kleide angehörten, welches Helene getragen.

Als sie den kleinen Strom erreichten, bemerkte er ebenfalls die beiden von Helene dort eingesteckten Zweige, überdies noch die deutlichen Spuren von verschiedenen mit Stiefeln bekleideten Füßen; ja, er konnte sogar zu seiner unaussprechlichen Freude die kleinen Fußtapfen der Geliebten darunter erkennen.

Jetzt machte ihn aber auch ein solcher Mangel an Vorsicht stutzig, den Mark Brandon, dieser durch seine Schlauheit so berühmte Buschrähndscher hier bewiesen, denn daß er solche Spuren zurückließ, mußte ja den Verfolgern seinen genommenen Weg verrathen. Die einzige Entschuldigung die er dafür fand, war, daß der Buschrähndscher sich wahrscheinlich für zu sicher und eine Verfolgung für unmöglich gehalten hatte, desto erwünsch-

ter kam ihm aber diese Nachlässigkeit, die ihm die feste Ueberzeugung gab, Helene lebe noch und hoffe auf Rettung.

Als er das andere Ufer erreicht hatte, fand er wieder und noch häufigere Spuren, theils von deutlich in den weichen Boden eingedrückten Fußtapfen, theils von eben demselben Zeug umhergestreute Stücke, die es bald außer allem Zweifel ließen, daß die Flüchtigen mit ihren Gefangenen den Weg nach jenem fast undurchdringlichen Dickicht eingeschlagen hätten das, von riesigen Stämmen überragt, vor ihnen lag.

Er machte den Corporal auf diesen Umstand aufmerksam, wobei er ihm noch leise zuflüsterte: „wie prächtig sie jetzt an die keine Verfolgung fürchtenden Schufte hinanschleichen könnten, da die dichten Gebüsche sie vor jeder zu frühen Entdeckung sicherten.“ Schulter an Schulter also und mit ihren Waffen im Anschlag, rückten sie schnell aber vorsichtig den schwankenden Büschen entgegen, hinter denen Trevor endlich das so heiß ersehnte Ziel, die Befreiung der Geliebten, zu erreichen hoffte, während der Corporal voll fester Entschlossenheit und Kampfeslust nur daran dachte, den Buschrähndschern ein's auszuwischen, die ihn eine solche entsetzliche

Strecke Weges mit leerem Magen hierher gelockt hatten.

Keiner von ihnen ahnte, daß sie sich der Höhle eines Tigers näherten, der zum Sprunge fertig, im Hinterhalt lag.

10.

Das Dorf der Eingeborenen.

Es ist jetzt nöthig, daß wir uns wieder zu dem Schicksal des Majors zurückwenden, der gleich am nächsten Morgen ausmarschirte seine verlorene Tochter aufzusuchen und zu retten.

Er war mit Allem, was zu einem Streifzug durch den Wald gehörte, wohl versehen, insofern es die beiden Soldaten, die ihn begleiteten, nämlich tragen konnten. Eins aber hatte er vergessen und zwar das, was für den Wanderer in der Wildniß das Unentbehrlichste sein möchte — einen Taschencompaß, und selbst der würdige Mate hatte nicht daran gedacht, daß ein auf dem Wasser so unumgänglich nöthiger Gegenstand, auch auf dem festen Land benutzt werden könnte. Da der Major aber wie die beiden Soldaten, gleich unbekannt mit dem Waldleben waren, so werden wir bald sehen, welche Un=

bequemlichkeiten, ja welchen Gefahren sie sich durch ein so leichtsinniges Vorrücken aussetzten.

Indessen rückte die kleine Abtheilung mit dem besten Muth und Vertrauen von der Welt vor, bis sie die schon erwähnte dunkle Gestalt im Busch entdeckten, was dann den Major bewog einen Augenblick zu halten, um den jetzt am besten zu verfolgenden Plan zu überlegen.

Da er wußte, daß des Buschrähndschers einzige Hauptabsicht sein mußte von der Insel zu entfliehen, so schien es ihm vernünftigerweise auch das Natürlichste, daß sich der Flüchtling so nah dem Meeresufer aufhalten würde, als sich das mit seiner Sicherheit vereinigen ließ; denn er mußte ja entweder suchen an Bord eines Schiffes genommen zu werden oder selbst wieder irgend ein Boot erobern. Dem Meeresufer wandte er sich also nun auch zu, immer jedoch dabei scharf nach allen Richtungen hinaus lugend, wobei er es auch seinen Leuten noch zur besonderen Pflicht machte, sorgfältig nach Fährten zu forschen, um die genaue Richtung der Entflohenen zu bekommen.

Die Erscheinung des Eingeborenen war nun ein ganz unerwarteter Umstand, hielt ihn jedoch nicht ab, seine einmal eingeschlagene Bahn zu verfolgen.

Der Major wußte aber freilich nicht, welche Hin-

dernisse sich ihm hier entgegenstellen mußten, sobald er nahe der See blieb, denn dieser, den vollen Südstürmen des Oceans ausgesetzte Theil der Insel zeichnet sich besonders durch sein rauhes, felsiges und von den schroffsten Schluchten und Spalten durchbrochenes Ufer aus, so daß es an unzähligen Stellen eine wirkliche Unmöglichkeit sein würde, die See auch nur im Angesicht zu behalten. Eine andere Schwierigkeit, fast noch gefährlicherer Natur, waren die wirklich zahlreichen Schaaren von Eingeborenen, denen er hier begegnen mußte, denn verschiedene, den Weißen besonders feindlich gesinnte Stämme hatten sich hierher, als einen letzten Zufluchtsort zurückgezogen, weil sie aus ihren eigenen Jagdgründen vertrieben worden waren.

Dieses Letztere blieb dem Major übrigens nicht lange Geheimniß, denn er war noch nicht sehr weit vorgerückt, als er auf ein Dorf der Eingeborenen stieß, das diese in einer kleinen Gruppe von Mimosenbäumen und an einer klaren Quelle errichtet hatten. Wenn aber auch die Feuer noch brannten, so schien doch das Lager selbst verlassen zu sein.

Daß sich übrigens jener Wilde, den sie erblickt, weigerte näher zu kommen, gefiel dem Major gar nicht; er hatte schon sehr viel über die australischen Sitten der

Wilden gelesen und eben diese Weigerung sollte eine besonders feindselige Gesinnung bedeuten. Vorsichtig rückte er deshalb vor, um diese kleine ziemlich regelmäßig errichtete Hütte zu betrachten. Das Herz schlug ihm aber doch, als er zwischen den kaum verlassenen Wohnungen eines Stammes stand, von dem er wußte, daß er es sich zum besonderen Vergnügen machen würde, ihn todt zu schlagen und, wenn es vielleicht die Umstände erforderten, auch zu braten. Die beiden Soldaten indessen, die ebenfalls dem hier herrschenden Frieden nicht im mindesten trauten, hielten vorsichtige Wacht und späh'ten aufmerksam, ja ängstlich nach allen Seiten hin.

Die Wohnungen nun, die sich diese, kaum zu den Menschen zu zählenden Wilden errichtet hatten, konnten nicht einmal Hütten genannt werden, denn die größte von ihnen war kaum 4 Fuß hoch; sie bedienen sich derselben auch blos, um darunter zu schlafen und es standen hier neun in ziemlich gerader Linie dicht beisammen. Die oberen Decken derselben bildeten in großen Stücken abgeschälte Streifen Rinde, die mit der glatten Seite nach innen, auf Büsche und dünne Stangen gelegt waren. Vor diesen, etwa zehn Schritt von ihnen entfernt, waren die Feuer angezündet gewesen. Die Stücken Rinde moch-

ten etwa von 4 bis 6 Fuß lang, und von 1 bis $1^1/_2$ Fuß breit sein. Unter diesem „Windbrecher" kauern sich die Eingeborenen Nachts und manchmal auch am Tage zusammen, ohne eine weitere Decke, ohne einen weiteren Schutz gegen den oft wild und stürmisch hineinschlagenden Regen zu haben. Von hinterlassenen Nahrungsmitteln oder Waffen war auf dem Platze keine Spur zu finden und der Major schloß daher ziemlich richtig, daß sie sich mit aller Muße und durch Nichts gestört zurückgezogen hätten.

Fischgräten und einige Knochen von Thieren waren übrigens vorhanden, die letzten jedoch sehr klein, so daß sie höchstens dem Opossum oder Gürtelthier angehört haben könnten, denn aus diesen besteht die Hauptnahrung der Eingeborenen, wenn sie nicht glücklicherweise ein Känguruh erlegen können. Das Opossum gehört besonders zu ihren Delicatessen, weil sie leidenschaftlich den scharfen Geruch dieses Thieres lieben, das sich größtentheils von den Blättern des Pfeffermünzbaums nährt und dadurch also stets zum augenblicklichen Gebrauch bereit und wenn auch nicht gebraten, doch schon gefüllt im Walde herumläuft. Die mit dem Geruch nicht näher bekannten Fremden und Ausländer sind freilich weniger davon eingenommen.

Der Major sollte aber seine Beobachtungen hier nicht so ganz friedlich vollenden, denn während er noch eines von den Rindenstücken aufhob, um zu untersuchen von welchem Baume es genommen sei, warnte ihn ein aus dem etwa sechszig Schritte weit entfernten Wald geschleuderter Speer, auf seine eigenen Gliedmaßen Acht zu haben, da er sich hier im Bezirk fremder Leute befände. Die Soldaten fuhren mit den Mündungen ihrer Gewehre augenblicklich nach jener Richtung hin; der Major wehrte ihnen aber schnell und sagte:

„Halt! wir sind nicht hierher gekommen die unglücklichen Bewohner dieses Landes mit unsern ihnen überlegenen Waffen umzubringen. Wir kamen ungebeten und brauchen uns deshalb nicht zu verwundern, daß wir eben ihren Verdacht erregten und sie fürchten ließen, es sei eine feindliche Absicht, die uns hierher geführt. Laßt uns suchen diesen Platz ohne Blutvergießen zu verlassen, ja es ist sogar unsere Pflicht, jene Leute davon zu überzeugen und ihnen zu beweisen, daß wir eher hergekommen sind, ihnen Gutes zu thun, als ihnen zu schaden.“

Mit diesen Worten suchte er schnell an seinem Körper noch Etwas, was er ihnen als Geschenk zurücklassen könne, und was ihnen dann zu gleicher Zeit als Beweis

seiner freundlichen Gesinnungen gegen sie dienen möge. Glücklicherweise fand er, daß er zwei Messer bei sich habe; davon nahm er eines vor, hob es in die Höhe, daß es die im Busch versteckten Feinde sehen konnten und legte es dann an einem leicht bemerklichen Platz auf eines der Dächer. Es war ein starkes Messer mit einer Klinge und einer Säge; dann zog er sich langsam zurück.

Nach wenigen Schritten blieb er aber wieder stehen und suchte nun die hinter den Sträuchern verborgenen Wilden durch verschiedene Gesticulationen von seiner freundlichen Absicht zu überzeugen. Diese schienen dem Frieden aber doch nicht so recht trauen zu wollen, denn ein anderer aus demselben Dickicht geschleuderter Speer verrieth nur zu deutlich, wie sie das Vergnügen seiner nähern Bekanntschaft gern entbehren würden; er zog sich deshalb noch weiter zurück und blieb dann wieder stehen.

Das sahen aber die Eingeborenen als ein entschiedenes Zeichen von Furcht an und hierdurch ermuthigt, weil sie glaubten, daß die Weißen vor ihren Speeren zurückwichen, schwärmten sie jetzt in schwarzer Schaar hinter den Büschen vor, und während die Männer ihre kurzen Keulen, die Waddies, in der Hand schwangen, folgte ihnen dicht dahinter ein großer Theil der mit

Speeren bewaffneten Weiber. Wobei einige der Letztern, mit Kindern im Arm, noch weiter zurückblieben und eine Menge schwarzer Gesichter theils hinter den Gesträuchen, theils hinter den lose umhergestreuten Felsen sichtbar wurden.

Da der Major diese allgemeine Versammlung bemerkte, ging er der Schaar einige Schritte entgegen und that wirklich sein Bestes, sie durch alle nur erdenkbare Bewegungen zu überzeugen, wie freundlich er gegen sie gesinnt sei.

Ein einziger wilder Schrei aber antwortete ihm nur, der auf solche Art aus den benachbarten Dickichten widerhallte, daß er das Herz eines weniger kühnen Mannes hätte mit Furcht und Entsetzen erfüllen müssen. Zu derselben Zeit zischte, fast aus jeder Hand geschleudert, eine Unzahl Speere herbei, von denen einige dicht vor seinen Füßen niederfielen.

Vergebens machte er noch einen oder zwei Versuche; jeder Schritt, den er gegen sie that, war das Signal zu einem neuen Speerhagel und die Männer arbeiteten sich, ihre Waddies dabei fortwährend um den Kopf schwingend, in einen solchen Grad von Zorn und Wuth hinein, daß er es wirklich für das Beste hielt, seinem Plan für den Augenblick zu entsagen, denn er sah deutlich,

wie ein noch hartnäckigeres Bestehen auf seinen wirklich menschenfreundlichen Absichten, unfehlbar zu Blutvergießen führen mußte.

Seine beiden Soldaten, obgleich brave und wakkere Krieger, schienen doch beide mit einem Rückzug sehr zufrieden und hatten bald die Wilden aus dem Gesicht verloren; aber noch lange hörten sie ihr fast wahnsinniges Toben und wildes entsetzliches Geschrei, das, wie einer der Leute bemerkte, eher dem Heulen blutgieriger Bestien, als dem Geschrei menschlicher Wesen glich. Noch einmal überlegte jetzt der Major, welchen Weg er nehmen könne um seine verlorene Tochter wieder zu finden.

Der Aufenthalt der Eingeborenen hier schien ihm aber auch zugleich die Gewißheit zu geben, daß der Buschrähndscher diese Richtung nicht genommen habe; er umging also in einem ziemlich ansehnlichen Bogen die Gegend, in welcher sich diese befanden, und suchte auf's Neue der Küste näher zu rücken. Hier fand er jedoch sein Vorrücken so von Felsblöcken und steilen oft unzugänglichen Schluchten gehemmt, daß er bald einsah, er könne auf diese Art an gar keine Verfolgung denken, noch dazu, da er ja nicht einmal wußte, ob der Buschrändscher diesen Weg wirklich genommen. Er

wollte also nun das thun, was gleich von Anfang an sein Erstes hätte sein müssen, nämlich zur Höhle zurückkehren und von dieser aus suchen, den Spuren der Entflohenen zu folgen. Eins aber sollte der Major jetzt lernen, wie schwer es sei, in diesen Wildnissen eine Bahn zu finden, wie leicht aber sie zu verlieren.

Sobald er sich wandte, um seinen Rückweg anzutreten, bekam die Gegend auf einmal ein ganz anderes Aussehen; Alles kam ihm fremd, Alles unbekannt vor; Hügel und Thäler, Felsen und Bäume glichen dabei einander so auf ein Haar, daß an eine Unterscheidung derselben gar nicht zu denken war; dabei begriff er nicht, wie es möglich sei, daß er einen kaum zurückgelegten Weg nicht wieder erkenne. Die Sache ging aber ganz natürlich zu; im Herkommen sieht man Bäume, Felsen, Hügel u. s. w. von der einen, im Zurückgehen aber von der andern Seite, die dadurch ein ganz anderes Aussehen gewinnen, und natürlich erkennt man dann die vor kaum einer Viertelstunde genau betrachteten Gegenstände nicht wieder.

So ging es dem Major und seinen Begleitern, denn obgleich diese Letztern ausgezeichnet gute und wackere Soldaten waren, so wurde es ihnen doch zur positiven Unmöglichkeit, ihren Weg, oder auch nur eine gerade

Richtung im Walde beizubehalten. Auf diese Art kreuzte er des Buschrähndschers Fährten, ohne nur die mindeste Ahnung davon zu haben, denn er wußte schon nicht mehr wo er war, oder wohin er ging.

Zwar versuchte er, seine Richtung nach der Sonne beizubehalten und nicht selten glaubte er, endlich den rechten Weg gefunden zu haben; unvorhergesehene Hindernisse stellten sich ihm aber dann fast jedesmal entgegen. Hier mußte er einem Felsblock, dort einem undurchdringlichen Dickicht ausweichen, und endlich sah er sich durch fortwährende Täuschungen und immer wachsende Beschwerden so verwirrt und erschöpft, daß er im Schatten eines „blauen Gummibaumes“ todtesmatt und müde niedersank.

Da sie sich mit Provisionen wohl versorgt hatten, so holten die Soldaten, auf einen Wink ihres Vorgesetzten, diese bald herbei und der Heißhunger, mit dem sämmtliche Leidensgefährten über alles Genießbare herfielen, bewies wenigstens, wie ihr Körper und besonders ihr Magen keineswegs Theil habe an ihrer geistigen Niedergeschlagenheit.

Noch hatten sie aber ihre Mahlzeit nicht beendigt, als sie zu einem plötzlichen Halt kamen, denn da der Hunger jetzt anfing befriedigt zu werden, machte der

Durst ebenfalls seine Ansprüche geltend und sie sahen sich genöthigt abzubrechen, um vorher eine Quelle oder einen Bach zu entdecken.

Wie es aber gewöhnlich in solchem Falle geht, daß dieser sonst so wenig geachtete Gegenstand erst dann geschätzt wird, wenn er nicht mehr zu haben ist, so auch hier. Das Wasser, nach dem sie sich umsahen, schien keineswegs so leicht gefunden zu sein, und obgleich sie mit vielem Zeitverlust und großer Anstrengung in mehre Schluchten und Felsspalten hinabgeklettert waren, konnten sie auch nicht einmal die Spur einer Quelle entdecken.

Durch diese neuen Anstrengungen noch mehr ermattet und von Durst gepeinigt, der durch einen kleinen Schluck Brandy eher gesteigert als gelöscht wurde, ließen sie sich wieder zwischen zwei, nur durch ein ganz enges Thal getrennte Hügel nieder, und während sich die Soldaten zu unruhigem Schlummer ausstreckten, barg der alte Mann das müde sorgenschwere Haupt in seine Hände und trübe, trübe Gedanken glitten an seiner innern Seele vorüber.

In dieser Stellung verharrten sie eine ziemlich lange Zeit, bis ihre Einsamkeit durch einen Anblick gestört wurde, der ihre Neugierde auf das Höchste erregte.

11.

Ginnoo.

Einer der Leute bemerkte plötzlich eine Figur, die langsam in derselben Schlucht heraufkam, in welcher sie lagen; er zeigte sie seinem Cameraden und dieser berührte mit einem ihm zur Hand liegenden dürren Zweig vorsichtig den Fuß des Majors, so daß dieser schnell aufschaute, und alle Drei beobachteten nun schweigend und regungslos die immer näher und näher kommende Gestalt.

Der Major erkannte bald, daß es ein Eingeborener sei, der hier herankam, sich aber vorsichtig dabei nach allen Richtungen umsah, als ob er Etwas suche, oder zu finden hoffte.

„Es ist ein Spion, den die verdammten schwarzen Hallunken nach uns ausgeschickt haben," sagte einer der Soldaten.

„Es ist eine Frau, bei Georg," sagte der Andere, da der Eingeborene noch immer näher rückte.

„Ich wollte es wäre ein Mann gewesen," meinte der Erste, der seine Muskete schon nach Scharfschützenart heraufgenommen hatte. „Ich weiß nicht, es geht einem gegen das Gefühl, auf eine Frau zu schießen."

„Sie ist schlank gewachsen," erwiederte der Zweite; „und würde, wenn sie nicht schwarz wäre, gar nicht so übel aussehen."

„Das muß ein junges Mädchen sein!" rief der Erste wieder.

Der Schall der Stimme hatte aber diesmal das Ohr der Indianerin erreicht. Sie blieb stehen, lauschte, windete wie ein Jagdhund, sah sich nach allen Seiten um und blieb nun, den Kopf etwas zur Seite wendend, wie horchend stehen.

Der Major betrachtete die Wilde mit vieler Aufmerksamkeit und auch die Soldaten, die wohl sahen, daß sie allein sei, waren nur neugierig, was sie thun und wie sie sich benehmen würde.

Sie blieb noch einige Zeit still und regungslos, wie eine aus schwarzem Marmor gehauene Bildsäule stehen, während ihr Körper auch marmorgleich glänzte; sie war ganz nackt, und kein Zeichen von Farbe oder Tätowirung

auf ihrer zarten sammtnen Haut sichtbar; ihr Haar hing ebenfalls weniger wollig, nur in kurzen krausen Locken mehre Zoll lang herunter.

Endlich aber doch wohl fürchtend, daß ihr Gefahr drohe, setzte sie ihre Wanderung fort, nur fast noch ängstlicher als zuvor, und mit Furcht und Mißtrauen im Blick richtete sie ihre großen schwarzen Augen auf die Büsche, hinter denen der Major mit den beiden Soldaten verborgen lag. Doch die Schatten der einbrechenden Dämmerung deckten schon den Wald und sie konnte Nichts erkennen, rückte daher langsam und mit jenem dem Eingeborenen eigenthümlichen Gange näher. Diese heben nämlich bei jedem Schritt den Fuß oft viel höher als es erforderlich ist, um, wenn sie nach Wild umherspähen, nicht zufällig an ein vor ihnen liegendes Stück trockenen Holzes zu stoßen, und dadurch das grasende Känguruh zu warnen.

Nach den graziösen, ungezwungenen Bewegungen ihres Körpers zu urtheilen, schloß der Major, daß sie sicherlich sehr schnell und gewandt sei; feindliche Absichten konnte sie jedoch nicht haben, denn ihr ganzes Aussehen strafte einen solchen Verdacht Lügen; ja, als sie nahe genug kam, ihre Züge zu bemerken, verriethen diese augenscheinlich Furcht und Angst.

Jetzt kam sie zu der Stelle, wo die drei Männer zwischen lockern Felsen und niederem Gebüsch im Hinterhalt lagen, blieb plötzlich wieder stehen, zog noch einmal die Luft durch ihre breite flache Nase ein, und trat einen Schritt zurück; als ob sie halb im Begriff sei, einer neuen, ihr bis jetzt noch unerklärbaren Gefahr zu entfliehen. Nach einigen Momenten jedoch, gleichsam wie entschlossen, lieber dem zu begegnen, was sie nicht kannte, als dem, was sie hinter sich gelassen, schritt sie wieder ein paar Schritte weiter und hielt dann auf's Neue, um sich noch einmal mit vorgehaltener Nase von der Gefahrlosigkeit des Platzes zu überzeugen. Jetzt aber mochte sie die ihr fremde Witterung bekommen haben, denn sie schien über eine unerwartete Entdeckung erschreckt und bestürzt.

Der Major flüsterte seinen Leuten so leise als möglich zu:

„Wir dürfen dies Mädchen nicht entwischen lassen."

So vorsichtig diese Worte aber auch gesprochen waren, schienen sie doch nicht der scharfhörigen Wilden entgangen zu sein, denn diese schrak zurück, stieß, als in demselben Augenblicke die Soldaten aus ihrem Versteck hervorsprangen, einen lauten Schrei aus und floh, gazellengleich, den steilen Abhang des Hügels hinan.

Die Soldaten folgten, würden aber wenig Aussicht gehabt haben, eine Eingeborene im Wald zu überholen, hätte nicht das Mädchen, um sich zu überzeugen ob ihre Verfolger hinter ihr wären, den Kopf gewandt. Dadurch that sie einen Fehltritt, ein locker liegender Stein gab unter ihrem Fuße nach, sie glitt aus, fiel und sah sich, da sie überdies vor Furcht nicht wußte, nach welcher Richtung sie fliehen solle, gleich darauf in der Gewalt der Soldaten, die sie an beiden Armen faßten und fest hielten. Sie wehrte sich nicht, aber in die Kniee sinkend, kauerte sie am Erdboden nieder und der Blick, mit dem sie zu den Männern emporschaute, bewies, daß sie jetzt nichts Anderes erwarte als ihren Tod.

Jetzt näherte sich ihr auch der Major, um sie über ihr Schicksal zu beruhigen; mehre Minuten lang war sie aber noch so von Furcht und Entsetzen erfüllt, daß sie kein Wort von alle dem zu verstehen, ja nicht einmal zu hören schien, was zu ihr gesprochen wurde; ihr ganzer Körper zitterte und bebte wie Espenlaub.

Der Major befahl seinen Leuten ihre Arme loszulassen und diese thaten es; aber auch das schien die Gefangene nicht einmal zu bemerken; er sprach freundlich und gütig zu ihr, aber des Mädchens Zähne schlugen im Fieberfrost zusammen.

Er streckte jetzt seine Hand aus und klopfte sie auf die Schulter, wie es wohl ein Reiter mit einem Pferd macht, das er zu beruhigen wünscht. Die Wilde aber, die wohl glauben mochte er befühle sie nur, um sich zu überzeugen ob sie fett genug zum Essen wäre, zitterte noch mehr und schrak vor der Berührung von Wesen zurück, deren gleichen sie in ihrem ganzen Leben noch nicht gesehen hatte.

Der arme Major wußte jetzt wirklich nicht, wie er sich diesem sonderbaren Naturkind verständlich machen, oder was er mit ihm anfangen solle, da er es doch nun einmal so gewaltthätig unter seinen Schutz genommen hatte. Da er aber hoffte, daß sie im Stande sein würde, ihn zu der Höhle zurückzuführen, so beschloß er, seine Versuche, sie zu beruhigen, nicht aufzugeben, sondern Alles zu thun was in seinen Kräften stand, um ihr Muth und Vertrauen einzuflößen.

Er bat einen der Leute, ihm ein Stück Brod zu geben, was er ihr anbot; sie wollte es aber nicht nehmen; er aß dann selbst einen Bissen und lud sie nun durch Zeichen ein dasselbe zu thun; sie sah das Brod mehre Sekunden verlangend an, und der Major glaubte, es spräche Hunger aus dem Blick.

Um sie vollkommen zu beruhigen, legte er das

Brod auf die Erde. Sie hob noch halb furchtsam den Kopf empor und schaute erst die beiden Soldaten, dann aber das Brod an, nahm es auf, roch daran, kostete es und verzehrte es gierig.

Als sie den Mund öffnete, konnte sich einer der Soldaten nicht enthalten auszurufen.

„Was für Beißer!"

Da der Major sah daß es ihr schmecke, so warf er ihr ein anderes Stück zu und sie aß das ebenfalls.

„Vielleicht trinkt sie auch Brandy," sagte einer von den Leuten.

Er goß eine kleine Quantität davon in einen Blechbecher den er mitgebracht hatte, und der Major, nachdem er selber einen kleinen Schluck genommen, um der Dame zu zeigen wie er benutzt würde, reichte ihr das Gefäß mit ausgestrecktem Arm, wie man wohl in einer Menagerie irgend einem wilden Thiere einen Apfel oder ein Stück Kuchen reichen würde. Sie nahm den Becher, roch daran und ließ ihn fallen.

„Hol sie der Teufel!" rief der eine Soldat, „das unchristliche Thier hat den Brandy ausgegossen.

Der rauhe Klang der Stimme mit der diese Worte ausgestoßen wurden, die sich vielleicht im Wald,

wo Brandy selten ist, entschuldigen ließen, schienen das arme Mädchen auf's Neue zu erschrecken und es schaute ängstlich umher, als ob es einen Ausweg zur Flucht suche.

„Gebt mir etwas Zucker!" sagte der Major, „wir wollen es einmal damit versuchen."

Der Mann band schnell das kleine Packet auf und reichte es dem Major, der eine Handvoll herausnahm, dieses dann auf ein Stück Rinde legte, etwas davon in seinen eigenen Mund schob und dann das Uebrige der jungen Dame präsentirte, die es auch ohne Zögern annahm. Sie roch daran, wie vorher an den Brandy und steckte den Finger hinein, den sie darauf zum Munde führte; mit dem Geschmack aber, wie es schien, zufrieden, wiederholte sie diesen Prozeß und zwar mit augenscheinlicher Genugthuung, bis ihr das nicht mehr schnell genug ging und sie die Rinde zum Munde hob und dieselbe, als sie den Zucker verzehrt hatte, ableckte, wie ein Hund einen Teller ablecken würde.

Dieses zuletzt aufgetragene Gericht ihres Wirthes schien ihr aber das meiste Vertrauen eingeflößt zu haben; sie zitterte nicht mehr und blickte auch weniger ängstlich zu den Männern auf. Der Major versuchte ihr nun durch Zeichen begreiflich zu machen was er wolle.

Er that als ob er trinke und sah sich dann, gleichsam nach Wasser suchend, überall um. Die Wilde verstand ihn augenblicklich, schüttelte aber, nach der Richtung zurückzeigend aus welcher sie gekommen, den Wollkopf und machte ein Zeichen, das die äußerste Furcht und Angst verrieth; dann aber vorwärts deutend, nickte sie, stand auf und ging voran.

Wäre der Major ein junger Mann gewesen, so möchte er vielleicht gegen die Naturkleidung der Dame nichts einzuwenden gehabt haben, so aber, als Familienvater, schien er doch lieber zu sehen, daß sie eine und wenn auch nur unbedeutende Bedeckung trüge.

Um also diesem Mangel auf irgend eine Art abzuhelfen, nahm er sein Tuch aus der Tasche und gab es dem schwarzen Kinde; da er aber nicht im Stande war, sie mit dem was er wünschte, durch Worte oder Zeichen bekannt zu machen, so hoffte er, daß schon die natürliche Schamhaftigkeit ihres Geschlechts sie würde wissen lassen, welchen Gebrauch sie von dem Geschenk zu machen habe. Das Mädchen nahm auch das Tuch schnell an, wandte sich gegen den fremden weißen Mann um und belohnte seine Gabe mit einem freundlichen Lächeln, das ihre herrlichen Zähne auf's Neue erkennen ließ;

dann band sie sich das Tuch um den Kopf und setzte ihren Weg fort.

„Sie weiß es nicht besser!“ meinte der Major kopfschüttelnd; „und wenn man's genau nimmt, so sind ja doch unsere civilisirten Gewohnheiten auch nur mehr Mode und Etiquette als irgend etwas Anderes; freilich möchte es einiges Aufsehen erregen, wenn eine Dame irgend einer Farbe so in Europa erschiene“.

Seine ferneren philosophischen Bemerkungen, die er vielleicht noch weiter über diesen Gegenstand gemacht haben möchte, wurden hier plötzlich abgeschnitten, denn die Indianerin deutete auf eine kleine Quelle, die aus der Seite eines Abhangs zwischen lockern Felsen hervorsprudelte.

Der Major und seine Leute sogen gierig den kühlen Trank ein und auch das Mädchen, das der Zucker durstig gemacht, trank mit vielem Wohlbehagen. Dies beendet, bemerkte freilich einer der Soldaten, solch Wasser müsse trefflich mit Rum vermischt schmecken, der Major verstand den Wink aber nicht, oder wollte ihn nicht verstehen und jetzt blieb nun die Frage, was zunächst zu beginnen sei.

An Flucht schien die junge Dame gar nicht zu denken und nur auf das zu warten, was man mit ihr

im Sinne habe. Da der Abend aber immer mehr heranrückte und es schon jetzt fast ganz dunkel war, so brachte es doch den Major in einige Verlegenheit, auf welche Art er sich gegen das Mädchen bei einem Nachtlager zu benehmen habe. Am liebsten wäre es ihm natürlich gewesen, die Höhle noch an demselben Abend zu erreichen; das lag aber wohl außer dem Bereich der Möglichkeit, denn dem Weg nach zu urtheilen, den er zurückgelegt hatte, mußte er sehr weit von dieser entfernt sein. Dazu blieb ihm auch, seiner eigenen Ermüdung wegen, wenig Hoffnung, eine solche erneute Anstrengung aushalten zu können.

Seinen Wunsch hoffte er übrigens der Indianerin durch Zeichen verständlich zu machen; er deutete auf das Wasser der Quelle und suchte ihr durch Ausstrecken der Arme den Begriff einer weit ausgedehnten Wasserfläche beizubringen. Es schien auch, als ob die Wilde begriffe was er wolle, denn sie deutete den Arm nach der rechten Seite hinüber, schüttelte den Kopf und ließ in ihrem ganzen Ausdruck und Wesen große Furcht erkennen. Was sie aber fürchte war nicht möglich zu erkunden, und weiter ließ sich ihr gar Nichts begreiflich machen.

Der Major hielt sie jetzt für eine ihrem Stamm Entflohene, vielleicht auch für eine Gefangene, denn er

konnte sich nicht denken, daß ein indianisches Mädchen sonst so allein in den Wald kommen und sich so ängstlich benehmen solle.

Die Soldaten machten aber jetzt Beide sehr bedenkliche Gesichter und baten ihren Officier ihm bemerken zu dürfen, wie die Wilden von Australien eine bitterböse malitiöse Race wären, und es in diesem Falle gar nichts Unmögliches sei, wenn sie das junge Mädchen blos abgesandt hätten die Weißen, ihre Feinde, sicher zu machen und in einen Hinterhalt zu locken; wobei sie mehre in den Kasernen gehörte Beispiele erzählten, die sowohl von der List dieser Waldsöhne wie von ihrem unversöhnlichen Haß gegen die Weißen Kunde gaben.

Davon konnten sie jedoch den Major nicht überzeugen; das Mädchen hatte etwas so Sanftes und Unbefangenes, ja Unschuldiges in ihrem Blick und Wesen, und ihre Angst vor dem, das ihr begegnet war, schien so natürlich, so ungeheuchelt, daß er hier nicht an Verrath denken konnte und wollte.

Er setzte also seine Fragen noch einmal fort und versuchte nun auf eine andere Art, sie durch deutlichere Zeichen mit dem bekannt zu machen, was er jetzt vor allen Dingen zu erfahren wünschte. Freilich war es in-

dessen so dunkel geworden, daß sie kaum mehr den gegenseitigen Ausdruck ihrer Züge erkennen konnten.

Er befahl einem der Leute in dem Bett der Quelle ein kleines Bassin zu graben, das sich bald mit Wasser füllte, dann nahm er ein Stück Baumrinde, befestigte einige mastenähnliche Stäbchen darin und bekleidete diese mit viereckigen Stückchen Papier, welche die Segel vorstellen sollten. Dann, durch Zeichen und Geberden, that er sein Bestes dem schwarzen Mädchen begreiflich zu machen, er wolle zu einem großen Ding gehen, was eben so aussähe wie das kleine da.

Das Mädchen betrachtete das kleine wunderliche Gebäude mehre Secunden mit großer Aufmerksamkeit, und blickte dann immer wieder zu dem Major auf, als ob es sich alle Mühe gäbe seine Meinung zu verstehen. Dann plötzlich brach es in ein wildes Gelächter aus, schlug die Hände zusammen und deutete mit dem Finger gerade über eine hohe Hügelreihe hinüber.

Der Major gab ihr jetzt durch Zeichen zu verstehen, diese Richtung einzuschlagen; sie verstand das auch wohl, schien aber nicht die mindeste Lust zu haben der Aufforderung Folge zu leisten, denn die Indianer von Australien scheuen sich stets, nach eingebrochener Dunkelheit durch den Wald zu gehen, weil sie fürchten in

die Gewalt irgend eines bösen Feindes zu gerathen. Der Major konnte übrigens die Ursache ihrer Angst nicht, sah aber wohl, daß sie Etwas fürchte und zeigte ihr deshalb die Gewehre, die er eben so, wie die Soldaten führten. Bald merkte er jedoch, wie fremd ihr deren Gebrauch sei.

Er befahl nun seinen Leuten ihre Bajonnete aus der Scheide zu ziehen. Sie schrak bei dem Anblick der ihr fremden Instrumente zurück, der Major nahm aber eines derselben und überreichte es ihr, das sie zwar ebenfalls ergriff, aber augenblicklich wieder fallen ließ. Die Kälte des ihr ungewohnten Metalls mochte sie wohl erschreckt haben.

Als es aber ihrer Hand entfiel, blieb es mit der Spitze im Boden stecken, was ihr besonders auffallen mochte, denn sie betrachtete es nun mit unverkennbarer Neugierde, nahm es auch zum zweiten Male an und hielt es jetzt fest, wobei sie jedoch immer noch eine kleine Furcht nicht recht bezwingen konnte. Da es sich jedoch nicht bewegte, und ihr auch wie sie fand kein Leides that, so berührte sie die Spitze vorsichtig mit dem Finger und bezeigte sich ungemein über die Schärfe derselben erstaunt.

Der Major gab ihr nun ein Zeichen die Waffe

in die Hand zu nehmen und voran zu gehen und die Eingeborene, die sah wie wenig sich die Weißen vor den bösen Nachtgeistern fürchteten und vielleicht in der wunderlich kalten und schweren Waffe eine Art Zauber gegen dieselben zu besitzen dachte, schien auch ihre Furcht bezwingen zu wollen und schritt jetzt ziemlich rasch nach der Richtung hin, die sie vorher bezeichnet und wo jenes bewegliche dem kleinen Rindenschiff ähnliche Ding zu finden war.

Ihre neuen Freunde folgten ihr, behielten sie aber doch noch immer scharf im Auge, um ihre vielleicht beabsichtigte Flucht zu verhindern. Das arme Mädchen dachte aber gar nicht an Entfliehen, wie sie bald fanden und nach einem scharfen Marsch von etwa drei Meilen sah sich der Major dicht am Ufer der See und neben der Höhle die er zu erreichen gewünscht.

Er fand jetzt, daß er beinahe den ganzen Tag auf einer nur verhältnißmäßig kleinen Strecke umhergewandert war, die aus weiter Nichts als steilen Hügeln und tiefen Thälern bestand. So irre hatte ihn aber die pfadlose Wildniß gemacht, daß er stets glaubte einer geraden Richtung zu folgen. Das sollte ihm aber für die Zukunft, wie er fest bei sich beschloß, als Warnung dienen und er schritt jetzt rasch auf seinen alten Lager-

platz zu, vorher jedoch dem Mädchen des Bajonnet wieder abnehmend damit sie sich nicht vielleicht zufällig beschädigen möchte; dann bat er die Wilde durch Zeichen ihm zu folgen, was diese auch zum großen Erstaunen des Majors sehr zuversichtlich that, denn nach Allem, was er bis jetzt über die Eingeborenen gehört, stimmte das keineswegs mit ihren Sitten und Gebräuchen überein. Die Ursache erfuhr er auch erst dann von dem Mädchen, als dieses erst eine Zeitlang bei ihm zugebracht und genug von der englischen Sprache gelernt hatte, sich verständlich zu machen.

Hierdurch aber ermuntert, glaubte der Major nicht allein der Regierung, sondern auch der Colonie einen wesentlichen Nutzen zu thun, wenn er die also in seine Macht gegebene Wilde zähmte und cultivirte, denn schon jetzt schien sie Vertrauen zu ihm zu haben und ihm gern zu gehorchen.

Mit diesem Plane, wobei er besonders erfreut war, Gelegenheit bekommen zu haben, ein Exemplar jenes noch so wenig gekannten und wilden Volkes genau studiren zu können, gedachte er, das Mädchen auf die Brig zu schicken, wo es bei seiner Tochter Louise Kammerjungferdienste versehen könne.

Schnell gab er das verabredete Zeichen, in ge-

wissen Entfernungen drei entzündete Feuer, und der ferne Schall in das Wasser greifender Ruder verkündete bald, daß sein Signal verstanden und befolgt wäre.

Der Mate war nicht im Boot und der Major schickte dieses augenblicklich wieder zurück, um einige Kleidungsstücke, welcher Art sie auch seien, für ihre neue Reisegefährtin herbeizuschaffen, denn er wünschte doch nicht daß diese, wenn es auch Nacht war, also vor Louise erscheinen sollte.

Das Boot kehrte bald darauf zurück und der Major hatte jetzt das schwierige Geschäft, einem in der Toilette noch gänzlich unerfahrenen jungen Mädchen als Kammerjungfer zu dienen. Zuerst wurde sie nun in ein paar weite Matrosenbeinkleider hineingesteckt und über diese ein Unterrock gezogen; ein ziemlich verschossener blauer Spenzer kam dann an die Reihe, der, hinten zugehakt „ihrem Bug," wie sich ein Matrose ausdrückte, „ein anständiges Aussehen gab." Um den Kopf trug sie noch immer das vom Major erhaltene Tuch, Schuhe und Strümpfe wurden für entbehrlich gehalten und die junge, auf diese Art höchst elegant gekleidete Dame ward nun von den Leuten sehr artig in das Boot gehoben, wo sie sich augenblicklich niederkauerte und die ganze Zeit sehr ernst und schweigsam blieb. In der That schien sie auf das

Aeußerste über Alles das erstaunt, was schon mit ihr vorgegangen war und noch vorgehen würde. Das Boot nun, nachdem der Major und die beiden Soldaten ihre Sitze ebenfalls darin eingenommen hatten, glitt rasch zu der Brig zurück.

So sehr sich aber auch Louise freute ihren Vater, und unverletzt wiederzusehen, so sehr schmerzte es sie die Schwester in seiner Gesellschaft zu vermissen. Freilich versprach er ihr mit Tagesanbruch wieder auszuziehen und Nichts unversucht zu lassen das arme Mädchen den Händen ihrer Räuber zu entreißen; das verrieth ja aber gerade nur noch mehr, in welcher Gefahr sie schwebe und wie unwahrscheinlich oder wenigstens doch wie schwierig ihre Rettung sein werde.

Was die neue Kammerjungfer betraf, die ihr Vater mitgebracht hatte, so hielt sie im Anfang ein eigenes Gefühl, ja wohl gar eine Art Furcht zurück, allein mit ihr zu bleiben, doch das gab sich bald; sie vergaß die Farbe ihrer Haut und hatte Mitleiden mit dem armen verwaisten Wesen, während dieses selbst durch die sanften Töne der holden Jungfrau, wie durch ihr freundlich mildes Benehmen so sich hingezogen fühlte zu seiner neuen Gebieterin, daß es sich, als es nur erst erfuhr jene gehöre wirklich dieser Erde, ja ihrem eigenen

Geschlechte an, vor ihr in den Staub niederwarf und mit allerlei wunderlichen Lauten und Gesten zu ihr aufschaute; dann sprang sie wieder empor und lachte und plapperte, wenn auch in einer, Louisen unverständlichen Sprache; Alles aber kündete deutlich, wie sehr sie sich freue in ihrer Nähe weilen zu dürfen.

Die Indianerin sah aber wirklich in ihrem neuen Costum so wunderlich aus, daß Louise, als sie erst Zeit bekam sie näher zu betrachten, nicht umhin konnte über sie zu lachen; das schien aber der Wilden besonders zu gefallen; sie kauerte sich zu ihren Füßen nieder, und wenn ihre Augen auch noch manchmal unstät von einem Gegenstand zum andern flogen, so bewies sie doch durch den Ausdruck ihrer Mienen, daß sie mit ihrer jetzigen Lage vollkommen zufrieden sei.

Louise machte jetzt einige Versuche mit ihr zu sprechen, das war aber unmöglich, und mit kaum weniger Schwierigkeiten verknüpft, den Namen ihrer neuen und wunderlichen Gesellschafterin zu erfahren; endlich machte sie dem Mädchen dadurch begreiflich was sie wollte, daß sie ihren eigenen Namen mehrmals wiederholte und dabei fortwährend auf sich selbst zeigte. Die Eingeborene wiederholte den Namen Louise und zwar mit einer

Schnelle und Correctheit, die jene wirklich erschreckte; dann auf sich selbst deutend sagte sie:

„Dionoo!“

„Dionoo wiederholte Louise.“

Die junge Wilde schlug vor Freude die Hände zusammen, als sie von Louisens Lippen ihren Namen hörte; wieder warf sie sich vor dieser auf die Erde nieder, küßte ihre Füße und schien auf das Heftigste bewegt und ergriffen.

Der Major war Zeuge dieser Scene, er aber sowohl, wie seine Tochter, konnten nicht begreifen was das sonderbare Mädchen habe, sie wußten freilich nicht, daß sie die Letzte ihres Stammes und eben entflohen war, als sie dem Major begegnete um dem Opfertode zu entgehen, zu dem sie die Männer des andern Stammes bestimmt hatten.

Wie aber die Güte und Freundlichkeit, mit der Louise dies arme Mädchen aufnahm und pflegte, belohnt ward, mag die Folge dieser Erzählung lehren.

12.

Der Kampf mit den Eingeborenen.

Unmöglich wäre es mit Worten das zu beschreiben, was Helene empfand, als sie sich machtlos in die Hände dieser Männer gegeben sah, und nun Zeuge sein mußte, wie diese mit kaltem Blute Vorbereitungen trafen, die zu ermorden, die ihr zur Hülfe kamen und von denen sie nichts Anderes glaubte, als daß es ihr Vater und Geliebter wäre. Vergebens quälte sie sich irgend eine List zu ersinnen, durch welche sie den Buschrähndscher von seinem Plan abbringen oder diesen wenigstens verhindern könne. Das Leichteste schien ihr einen Schrei auszustoßen, den Trevor vielleicht hören, und die Gefahr ahnen möchte die ihm drohe, dabei hoffte sie auch die Annäherung der Freunde aus den Blicken, wenn nicht aus den Worten der Beiden erfahren zu können; das war nachher der Augenblick das Zeichen zu geben, welches die ihr Theuern vor dem

sichern Tode bewahren sollte; fiel sie dann auch selbst ein Opfer jener Rache, was lag an ihrem Tode, wenn nur sie gerettet wurden. Aber dann auch wieder — konnte nicht gerade dieser Schrei die Ursache sein, die Vater und Bräutigam, wie sie glaubte, schneller zu ihrer Hülfe, ach eigentlich nur schneller in ihr Verderben rief. O Gott, das Hirn brannte ihr fieberhaft, sie wußte nicht was sie thun und was sie lassen solle.

Eben so wenig war dem armen Jeremias Silliman die Gefahr entgangen, in der seine Freunde schwebten, wenn sie noch näher zu seiner Rettung herbeirückten; der lange Marsch aber, wie die fürchterliche, ungewohnte Anstrengung, der er fast erlegen, hatte seinen Geist so niedergedrückt, ihn selbst so gleichgültig gegen Alles gemacht, was ihn und Andere betraf, daß er fast mehr einer athmenden Maschine als einem mit freien Willen begabten Menschen glich. Als er aber den Buschrähnd-scher ganz ruhig im Anschlag liegen sah und wußte, wen dieser erwarte, als er fühlte, wie vielleicht schon der nächste Augenblick das Schicksal derer entscheiden mußte, die herbeigeeilt waren, sein eignes Leben zu retten, da ermannte er sich doch noch einmal und beschloß wenig-stens einen letzten Versuch zu machen, die Mörder von ihrer grausamen Absicht zurückzuhalten.

„Mr. Mark Brandon,“ begann er, „ich habe tausend Pfund in Dollarn . . .

Ehe er jedoch seine Rede vollenden konnte, fühlte er Grough's Musketenkolben an seinem Schädel, und lag im nächsten Augenblick besinnungslos ausgestreckt. Grough schien auch eben im Begriff diese zarte Warnung wiederholen zu wollen, was den unglücklichen Reisenden wohl aller weiteren Abenteuer und Schicksale überhoben hätte, als jener durch ein Zeichen Brandon's daran verhindert wurde, der ihm plötzlich zuwinkte, dann nach der Gegend hindeutete, von woher sie ihre Verfolger erwarteten und mit unterdrückter aber fester Stimme flüsterte:

„Mache dich fertig!“

Grough hob augenblicklich die Büchse an die Schulter und richtete die Mündung nach derselben Gegend hin, nach welcher Mark Brandon zielte.

Der Buschrähndscher spannte den Hahn seines Gewehres, dasselbe that Grough.

Der Klang des Stahls aber, den Helene nur zu gut kannte, und der schauerlich und todesdrohend die Stille unterbrach, schien ihr, wie das Krächzen des gierigen Aasgeiers, nach dem Blute der Theuern zu lechzen, sie fühlte daß der entscheidende Augenblick gekommen sei.

Der Buschrähndscher sah noch einmal von der

Flinte auf; er wollte die Stellung seiner Opfer erst genau erkunden; dann bog er sich nieder zum Zielen, der Tod lag in seinem Blick; — — Mark Brandon war ein Scharfschütze.

Helene versuchte jetzt zu schreien: die furchtbarste Angst hielt aber ihre Sinne gefesselt, sie öffnete den Mund, doch ihre Zunge war trocken und kein Laut kam über ihre Lippen. Die Augenblicke flohen, im nächsten war vielleicht ihr Geliebter eine Leiche, und dennoch, dennoch blieb sie stumm, — stumm vor Angst und fürchterlichem Entsetzen.

„Feuer!" sagte Brandon.

In dem Augenblicke aber, als er das Wort aussprach, rasselte ein Schauer von Speeren durch die Büsche. Einer von diesen traf Brandon's rechte Schulter; ein anderer haftete in Grough's breitem Rücken und beide Schüsse gingen los, ohne ihr Ziel getroffen zu haben.

Da Helene und Jeremias auf der Erde lagen, so gingen die Speere über diese hinweg ohne sie zu treffen; der Knall der Gewehre aber und das plötzliche unerwartete Erscheinen der Eingeborenen, gab der Erstern ihre ganze Geistesgegenwart wieder, und mit laut gellendem Hülferuf verkündete sie dem Geliebten ihre Nähe. Trevor

auch, ohne die Schüsse zu achten die ihn fehlten, sprang muthig und unerschrocken herbei; er wußte sich ja jetzt in der Nähe seiner Braut, er wußte, daß es nur von seinem eigenen Arm abhinge, sie zu befreien und ihrem entsetzlichen Schicksal zu entreißen.

In demselben Augenblick dröhnte aber auch ein wilder markdurchschneidender Jubelruf von den Lippen der Eingeborenen, die ihre Feinde überrascht zu haben glaubten und nun mit tobendem Jauchzen heranstürmten, denn mit Speer und Waddy gedachten sie die zu vernichten, die hierher gekommen waren ihnen ihr Land zu rauben.

Von Feuerwaffen verstanden sie dabei sehr wenig, was sie über diese bis jetzt erfahren war, daß nach dem ersten Donner ein kurzer Zeitraum vergehen müsse, ehe sie noch einmal donnern könnten. Die Weißen, Brandon und Grough, waren also eine Zeitlang mit den ihrigen fertig und mit unbeschreiblicher Wuth und noch viel unbeschreiblicherem Geschrei fiel die ganze Schaar der Wilden über die beiden Buschrähndscher her, so daß sich Helene und Jerry plötzlich in der Mitte der Schwarzen sahen.

Brandon, der dem wilden Angriff des ersten Sturms nicht widerstehen konnte, rief Grough zu seiner

Hülfe herbei und zog sich rechts von dem Dickicht zurück; während Trevor und der Corporal von der Linken hinzueilten, wo sie sich ebenfalls von einer zweiten Schaar Eingeborener angegriffen sahen, die durch den glücklichen Erfolg ihres Ueberfalls ermuthigt, mit ihren Waddies jubelnd und jauchzend auf die Neuankommenden lossprangen.

Trevor feuerte und er schoß Einen und verwundete einen Andern mit seinem Doppelrohr; da sie sich aber dadurch nicht zurückschrecken ließen, so mußte der Corporal ebenfalls schießen und zwar ehe Trevor Zeit hatte wieder zu laden; er schoß einen der Wilden in seinen Fährten nieder. Aber auch das schreckte die jetzt warm gewordenen Söhne der Wildniß nicht zurück, die durch die Flucht der andern Zwei ermuthigt, rücksichtslos auf Alles, was sich ihnen in den Weg stellte, vordrangen.

Trevor und der Corporal mußten sich zurückziehen, um nur ein wenig Luft zu bekommen und wieder laden zu können. Als sie aber aus dem Dickicht heraustraten, sahen sie zu ihrer Rechten die beiden Buschrähndscher.

Die Eingeborenen folgten jetzt jubelnd ihrer Bahn; alle beide Parteien hatten fast im gleichen Augenblicke Raum gegeben, und standen nun etwa hundert Schritt von einander entfernt, dem Feind gegenüber, flüchteten aber,

so schnell es ihre Sicherheit erlaubte, immer weiter zurück, bis sie den Strom erreichten, den sie vor noch nicht langer Zeit gekreuzt hatten.

So kurz aber auch die Zeit gewesen, die ihnen auf ihrer Flucht gelassen worden, so hatte es doch der wackere Corporal ermöglicht, eine Patrone in seinen Lauf hinunterzuschieben; er stieß diese jetzt fest und machte dann auf's Neue gegen die Feinde Front.

„Laden Sie, Sir, so schnell wie Sie können," rief er seinem Officier zu, und schoß in diesem Augenblick in die hinter ihnen herdringende Schaar hinein, was sie zu einem plötzlichen Halt brachte, denn dieser Schuß kam ihnen unerwartet. Ehe der Officier übrigens Zeit gehabt zu laden, hatte der Corporal schon wieder geschossen, und einen andern Wilden umgelegt.

Jetzt entstand eine kurze Pause, und selbst der Jubelruf der Wilden verstummte.

Trevor benutzte diese Gelegenheit, und sich gegen die Männer zu seiner Linken wendend, rief er ihnen mit lauter Stimme zu:

„Wenn Ihr Mark Brandon seid, wie ich es glaube, so verspreche ich Euch Pardon für das Vergangene, so Ihr uns gegen die Eingeborenen beistehen wollt. Wo ist die junge Dame?"

Brandon, der während dieser ganzen Zeit seine vollkommene Ruhe behalten hatte, und selbst jetzt noch die vor ihm tobenden Wilden gar nicht zu beachten schien, erwiederte augenblicklich, aber keineswegs ängstlich.

„Und welche Autorität habt Ihr für Euer Versprechen? welchen Beweis könnt Ihr mir geben, daß ich Euch trauen darf?"

„Mein Ehrenwort als Soldat und Gentleman!" erwiederte der Officier. „Ich verspreche Euch gute Behandlung und will meinen ganzen Einfluß aufbieten, beim Gouverneur Eure Verzeihung auszuwirken."

„Ist das Alles?" hohnlachte der Buschrähndscher.

In dem Augenblick lenkte aber auf's Neue eine drohende Bewegung der Eingeborenen seine Augen ab.

„Schieß nicht!" rief er dem Gefährten zu; „laß das die Andern thun; sieh, der Soldat hat schon wieder losgebrannt."

Der Schuß des Corporals machte auf's Neue einen der Eingeborenen zum Kampfe untauglich, so daß diese wirklich zweifelhaft schienen, ob sie noch weiter vorrücken sollten.

„Wenn das Alles ist," wiederholte der Buschrähndscher, „so bleibe ich lieber wo ich bin.

„Laß uns Beide niederschießen,“ sagte Grough, „mit den Eingeborenen werden wir später schon fertig werden.“

„Das wäre Pulververschwendung,“ erwiederte Brandon; „überdies ist es immer besser, wo möglich keinen Mord zu begehen; aber siehst Du, Grough, nur unsere Gegenwart hält jetzt noch die Eingeborenen von den Soldaten ab; sie scheuen sich vier Weiße mit Gewehren anzugreifen. Ich kann deutlich sehen wie unschlüssig sie sind.“

Nach diesen Worten zog er sich mit seinem Cameraden über den kleinen Strom zurück und nahm seine Stellung am Fuße des hinter diesem liegenden Hügels.

Die Eingeborenen, die dies Zeichen von Furchtsamkeit, wie sie glaubten, bemerkten, faßten neuen Muth und drangen mit wildem Kampfgeschrei auf die Beiden ein.

„Der schuftige Buschrähndscher,“ rief der Corporal, „hat wieder irgend einen verruchten Plan in seinem Kopf. Sehen Sie wohl, jetzt kriecht er hinter uns, damit wir zwischen zwei Feuer kommen. Nun er fort ist, kriegen die schwarzen Hallunken auch wieder neuen Muth; wir werden noch eine Portion von ihnen wegschießen müssen, ehe sie uns zufrieden lassen.“

„Wir müssen durchbrechen,“ erwiederte der Officier, ich hörte Miß Horton's Stimme in jenem Dickicht und sie will ich befreien, oder hier sterben.“

„Euer Gestrengen hat nur zu befehlen,“ erwiederte der Corporal.

„Komm denn,“ rief Trevor und sprang nach vorn.

Der Corporal setzte sein Bajonnet auf und rückte an des Führers Seite gegen die Eingeborenen an, die sich in dichter Menge zusammengeschaart hatten und nun mit merkwürdiger Zungenfertigkeit schrieen und plapperten.

„Soll ich feuern?“ frug der Corporal.

„Nein, noch nicht!“ rief Trevor; „vielleicht ziehen sie sich zurück, ohne daß wir weiteres Blut zu vergießen nöthig haben.“

Die Eingeborenen hielten aber den Angriff wacker aus und begegneten ihnen mit einem Schauer von Speeren, der, da die Entfernung kaum mehr als zwanzig Schritte betrug, allerdings nicht ohne böse Folgen blieb. Trevor erhielt einen in seine linke Brust und der Corporal bekam auf seinen Theil drei. Beide schossen jetzt ihre Gewehre ab.

„Einen habe ich!“ rief der Corporal; „der wirft keinen Speer weiter.“

„Und ich einen Andern,“ erwiederte der Officier.

„Bei George, sie kommen, stehen Sie fest, Euer Gestrengen. Jetzt gilt's!“

Die Eingeborenen schleuderten einen andern Speerschauer, von dem wieder mehre den Corporal und Officier trafen; aber die abgefeuerten Schüsse schreckten sie auf's Neue zurück.

„Laden Sie, Sir, laden Sie schnell!“ rief der Corporal, „die Canaillen haben noch nicht genug, doch Sie bluten; die beiden letzten Speere waren böse!“

„Ihr auch, Corporal; wir sind den schwarzen Hallunken hier aber zu nahe; ihre Speere haben in dieser Entfernung zu viel Gewalt; am besten wäre ein neuer Angriff.“

„Es sind ihrer zu viele,“ meinte kopfschüttelnd der Soldat, „wir werden alle Hände voll zu thun haben, wenn wir uns nur gegen sie vertheidigen wollen, und kommen wir diesmal mit dem Leben davon, so können wir uns gratuliren. Tollkühnere Wilde habe ich in meinem ganzen Leben noch nicht gesehen.“

„Wir müssen vorrücken und Miß Horton befreien!“ rief Trevor.

„Ich bin bereit, Euer Gestrengen; wir wollen wieder vorrücken; aber es sind für solchen Angriff

wahrhaftig zu viel. Mit langen Schüssen werden wir mehr ausrichten und komme was da wolle, retten wollen wir die junge Dame auf jeden Fall, so viel weiß ich; fressen sollen sie die Schufte nicht, wenn ich Etwas dagegen thun kann.

„Feuer!" rief Trevor, indem er ungeduldig den Boden stampfte. „Feuer!"

„Da liegt wieder Einer!" lachte der alte Soldat, während er schnell dem Officier gehorchte. „Lange können sie das nicht aushalten, wenn wir so fort machen. Behalten Sie nur immer eine Ladung im Rohr, denn die ganze Gefahr liegt darin, daß sie uns einmal plötzlich überrumpeln und dann müssen wir einen Schuß haben, ihnen den Spaß zu verderben. Aha! es scheint ihnen doch nicht zu gefallen. Wahrhaftig sie laufen! Dacht' ich's doch, unsere Kugeln sind ein Bischen zu hart für sie."

„Schieß' nicht mehr wenn sie fliehen," sagte der Officier mit matter Stimme.

„Euer Gestrengen bluten stark," rief der Corporal, indem er sein Gewehr bei Fuß nahm und auf seinen jungen Führer zueilte.

„Kehrt Euch nicht an mich. Seht, die Eingebo-

renen fliehen — so — jetzt wollen wir nach — schießt nur nicht, wenn sie nicht stehen — vorwärts.“

Aber als Trevor noch sprach, wurde seine Stimme schwächer und schwächer; er that ein paar Schritte, schwankte, hielt sich wieder aufrecht und stürzte dann zu Boden. Blutverlust von den Wunden der Speere hatte ihn erschöpft; er machte noch einen Versuch sich wieder zu erheben, sank aber zurück in's Gras und brach ohnmächtig zusammen.

13.

Das Abendessen im Walde.

Der Corporal war nicht der Mann seine Geistesgegenwart zu verlieren, wenn Einer seiner Cameraden ohnmächtig wurde; er hatte zu viel Dienst, zu viele Schlachten gesehen, um sich durch ein Bischen Blut schrecken zu lassen; aber seinen Grimm konnte er nicht unterdrücken, daß sein Officier verwundet, vielleicht erschlagen worden von „solchen schwarzen Schurken," und noch dazu mit „solchen Waffen," und während er diese Worte murmelte trat er verächtlich einen der Speere bei Seite, der vor ihm lag.

„Solche mörderischen Canaillen," fuhr er fort, während er seine Muskete nach der Richtung hin schüttelte, in welcher die Wilden entflohen waren, „die verdienen gar kein Erbarmen. Jetzt werden sie sich nun wahrscheinlich hinsetzen und die junge Dame zum Abend-

brod verzehren. Hol' sie der Teufel, die verdammten Cannibalen."

Es war ein Glück für Trevor, daß er den letzten Ausruf des ärgerlichen Corporals nicht verstehen konnte. Dieser holte aber indessen aus der benachbarten Quelle Wasser in seiner Mütze und goß es in des Verwundeten Gesicht; dabei bemerkte er jedoch daß das Blut, besonders aus einer Stelle, unter der rechten Schulter, vorquelle und er öffnete ihm deshalb die Uniform, verband die Wunde und sah bald zu seiner nicht geringen Freude, daß er den Blutstrom dadurch gestillt hatte. Er brachte jetzt eine andere Mütze voll Wasser und versuchte nun auch ihm ein paar Tropfen einzuflößen, wobei er von ganzer Seele wünschte, daß er nur einen einzigen Schluck Brandy hätte, was, seiner Meinung nach, besser als alle Medicin auf der Welt wirken solle. Seine Versuche blieben auch nicht unbelohnt, Trevor gab Zeichen des Lebens von sich und schlug nach kurzer Zeit, zum unbeschreiblichen Vergnügen des alten Mannes, die Augen wieder auf.

Er bat ihn jetzt, einmal ordentlich zu trinken, was auch Trevor that und das Wasser erfrischte ihn, denn nicht allein der Blutverlust, sondern auch Mangel an Lebensmitteln hatte ihn so erschöpft. Bald fühlte er

sich stark genug aufzustehen; wenn aber auch noch matt und kaum im Stande vorzuschreiten, so bestand er doch darauf in das Dickicht zu dringen und nach Helenen zu suchen.

Der Corporal bemühte sich jetzt ihn davon zurückzuhalten und erbot sich allein zu gehen; das wollte aber der Officier nicht zugeben und behauptete, er sei stark genug ein Gewehr abzudrücken, und da der Soldat sein Doppelrohr indessen wieder geladen hatte, so konnten sie ja dreimal anstatt einmal schießen, wenn wirklich noch ein verborgener Feind dort lauern sollte.

Auf des Corporals Arm gelehnt wanderte er also dem Dickicht zu, aus dem heraus er den Schrei gehört hatte; denn keinen Augenblick zweifelte er mehr, daß ihn Helene ausgestoßen, da sie die neue Gefahr, jene Schaar von Wilden, auf dem Kampfplatz erscheinen sah.

Als sie den Fleck aber erreichten, fanden sie die nicht mehr, nach der allein jetzt Trevor's Herz verlangte; die Körper mehrer Eingeborener lagen umher und das Gras war blutig und zerstampft, doch kein lebendes Wesen zu sehen. Der Corporal, nachdem er sich einen Augenblick vorsichtig umgesehen hatte, führte seinen jungen Officier an den Rand eines nicht fernen

Dickichts, wo er ihn bat sich an einem Baum niederzulassen, da er dort zugleich durch die hinter ihm vorragenden Büsche vor einem plötzlichen Angriff geschützt wurde und er selbst indessen, wie er sich ausdrückte, „einmal die Runde machen wollte," um zu sehen, ob kein verborgener Feind in der Nähe laure, oder er vielleicht auf diese Art eine Spur von der jungen Dame entdekken könne.

Dem Rath folgte Trevor willig und Jener schritt jetzt in schnellen Kreisen um den Platz herum, wobei er vorsichtig jeden Busch durchspähete, der einen Feind verbergen konnte. Aber vergebens; wohl suchte er lange und eifrig, drang sogar eine Strecke in dem Walde vor, konnte aber weder von den Eingeborenen noch Miß Horton die geringste Spur entdecken; jene waren so schnell verschwunden wie sie erschienen, und er fürchtete nun wohl nicht ohne Gruud, daß sie die junge Dame mit fortgeschleppt hätten, um an ihrem Fleische ein Fest zu feiern. Solchen Verdacht theilte er auch ohne weiteren Rückhalt, nur noch durch einige Ausschmückungen verstärkt, Trevor mit.

Dieser konnte nur durch ein leises Stöhnen darauf antworten und versuchte noch einmal aufzustehen, war aber zu schwach dazu.

Um gar Nichts versäumt zu haben, begann nun der wackere Soldat seine Nachforschungen auf's Neue und untersuchte, so weit es ihm die einbrechende Dunkelheit gestattete, jeden Zollbreit Grund der vor ihm lag; aber kein besserer Erfolg ward ihm als das vorige Mal, nicht das Mindeste ließ sich von dem jungen Mädchen, noch von Mr. Silliman entdecken; Beide blieben wie von der Erde verschwunden.

Nachdem er dieses Resultat seinem Führer gemeldet und um weitere Ordre gebeten, von diesem aber die Antwort empfangen hatte, zu thun, was er selbst für nöthig und zweckmäßig halte, denn Trevor war zu schwach, um selbst nur aufrecht zu stehen, so begann er seine Vorbereitungen, das herzurichten, was für den Augenblick am nöthigsten war — ein Nachtlager.

Er sammelte einige der weichen und blühenden Mimosenzweige von einem dicht neben ihm stehenden Baum, die ein ziemlich bequemes Lager boten; mit dem breiten Messer welches er führte, hatte er auch bald Zweige genug abgehauen, eine ziemlich dichte Hütte herzustellen, die den Verwundeten, wenigstens die Nacht über, vor dem Wetter schützen konnte. Jetzt blieb nur noch die eine und allerdings wichtigste Frage zu beant-

worten: auf welche Art die Garnison verproviantirt werden solle.

Wasser war genug in der Nähe, denn der klare Bach sprudelte und tanzte dicht vorbei, wodurch also wenigstens dem einen dringenden Bedürfniß abgeholfen wurde; wo aber Lebensmittel hernehmen?

Während der alte Soldat noch so in seinem Kopfe hin und her überlegte, auf welche Art wohl diesem Mangel an etwas Kaubarem abgeholfen werden könnte, wobei er besonders bedauerte, daß man in solch wildem Lande immer so weit von einem Dorfe oder Wirthshause entfernt wäre, sah er etwas, was sein Herz auf einmal mit unbeschreiblichem Vergnügen erfüllte.

Ein ungeheures Känguruh kam ganz ruhig und still vergnügt zum Wasserrande herunter gehüpft, um dort seinen Durst zu löschen. Das Thier näherte sich langsam, manchmal mit kurzen Sprüngen, manchmal auf allen Vieren, wie es gerade durch einen süßen Grasplatz verlockt wurde. Dann und wann hob es sich zu seiner vollen Länge empor und ruhte dabei auf den Gelenken der Hinterläufe, während ihm der lange Schwanz zum Stütz- und Haltpunkt diente. Der Corporal konnte aber nicht umhin seine Größe und Stärke zu bewundern, denn wenigstens sechs Fuß hoch stand es in solchem Falle

vor ihm da, und das Wasser lief ihm im Munde zusammen, wenn er an den fetten Braten dachte.

Das Känguruh kam jetzt gerade zum Wasser herunter gesprungen, und den Kopf niederbiegend, wollte es eben trinken, als es plötzlich etwas Ungewöhnliches, ihm Gefahrdrohendes wittern mußte, denn es richtete sich schnell wieder empor, windete und sah sich ängstlich rings um.

Es hatte gehört, wie der Corporal den Hahn seiner Muskete spannte und leise die Zweige zurückbog, die ihm seine Beute verbargen, denn wenn auch am andern Ufer des Baches, so war es doch kaum zwölf Schritt von ihm entfernt, und das gewarnte Wild wollte eben in flüchtigen Sätzen der Gefahr entgehen, als die Muskete krachte und durch den Wald dröhnte und das arme Känguruh im Todessprung empor flog um gleich darauf in desto schwererem Falle verendet zu Boden zu stürzen. Die Kugel war ihm gerade durch den zierlichen hirschähnlichen Kopf gegangen.

Der Knall des Gewehrs schreckte aber auch Trevor aus seiner Ruhe empor und ängstlich schaute er sich nach der neuen Gefahr um, die ihn, er wußte nicht von woher bedrohte. Nicht wenig beruhigte ihn aber bald darauf das Erscheinen des treuen Corporals, der unter

den mächtigen Hinterkeulen des erlegten Thieres daher=schwankte, die er an den Füßen hielt, während der Schwanz ihm gerade auf dem Rücken herunterhing und, als er gebeugten Körpers darunter hinschritt, schwerfällig den Takt zu jeder seiner Bewegungen schlug.

„Da!“ sagte der Corporal, als er seine Last, hier angekommen, zu Boden warf, „da ist doch wenigstens ein Abendessen; nun heißt's kochen.“

Der alte Soldat bedurfte auch nicht langer Zeit um das trockene Holz, was um ihn zerstreut herlag, zum Brennen zu bringen, und während die Flamme munter und lustig aufloderte, beschäftigte er sich damit auf sehr kunstgerechte Art die zartesten Lendenstücke herzurichten, die er gar wohlweislich den Keulen hinzugefügt.

Die Nieren und Leber des Thieres hatte er eben=falls mitgebracht, da alle Reisende und erfahrene Jäger die erstere, wegen ihrer besondern Trockenheit, gewöhn=lich als Brod benutzen; dann schnitt er sich einige, sei=nem Zwecke entsprechende Stäbe ab, die er neben sich legte und begann nun seine neue und allerdings viel=versprechende Arbeit.

Von den Nieren, an welchen gewöhnlich das ein=zige Fett, das das Känguruh bei sich führt, anzutreffen ist, schnitt er dieses ab, nahm dann seinen eisernen La=

destock, nachdem er noch vorher die Ladung sorgfältig niedergestoßen und die Pfanne untersucht hatte und steckte auf diesen nun, ein's um's andere, ein Stück mageres Fleisch und ein Stück Fett.

So weit war Alles vorzüglich gegangen und der Corporal in der besten Laune von der Welt; mit unermüdlichem Eifer zog er nun so viel Kohlen vor, als das Feuer ohne zu verlöschen entbehren konnte, und steckte dann die beiden geschnittenen Stäbe, die an dem einen Ende spitz waren, an dem andern aber ausgabelten, in mäßiger Entfernung von einander in die Erde. Ueber diese hin legte er nachher seinen mit den kostbaren Fleischstücken besteckten Ladestock als Bratspieß; während die Kohlen lustig in der Mitte glühten und ihm für seine Mühe und Arbeit reichen Lohn versprachen. Das so weit beendet, begann er den Ladestock mit vielem Eifer zu drehen, damit ja keines der saftigen Stücke verbrenne; aber auch die Leber behielt er im Auge und erklärte mehrmals ganz bestimmt, sie sei „göttlich.“

Plötzlich schien aber ein neuer Gedanke in ihm aufzusteigen und er frug, nachdem er vorher um Erlaubniß gebeten, den jungen Officier, ob er sich wohl stark genug fühle, den Bratspieß eine Weile zu wenden, während er selbst hinging um einige Teller zu fabriciren

und Wasser für ihr Souper herbeizuschaffen, was Trevor mit Freuden zusagte.

Jener nun, der sich vorher ein Weilchen in der Nähe umsah, entdeckte bald einen Baum, der, nicht weit vom Wasserrand, gerade seinen Wünschen zu entsprechen schien; er schritt also dorthin, trennte die Rinde vom Stamm und schälte einen langen Streifen herunter, den er in zwei Stücke brach — das eine zu einem Teller für seinen Officier, das andere für sich.

Also versehen und mit seiner Mütze voll Wasser kehrte er zum Feuer zurück, wo er das Fleisch gar fand; einige der besten Stücke legte er dann auf den Teller und überreichte sie dem Verwundeten, während er selbst mit seiner Mahlzeit warten wollte bis jener geendet. Das aber verhinderte Trevor, der ihm lächelnd mit der Hand zuwinkte und sagte:

„Eßt, mein wackerer Bursche, eßt um Gottes Willen und laßt die unnöthigen Ceremonien; dies ist weder Zeit noch Platz dazu; wir sind jetzt Cameraden."

Der Corporal fuhr mit der offenen Hand nach der Stelle, wo sonst seine Mütze saß; da er diese jedoch vermißte, so wurde er nicht wenig in seinem militairischen Gruß gestört und blickte verlangend nach ihr, die jetzt Wasserkannendienste verrichten mußte, herunter. In

dem Augenblicke wehte aber ein leiser Lufthauch den Duft des gebratenen Wildprets zu ihm herauf und dem konnte er nicht widerstehen. Es war zu viel; militairische Etikette ist stark, aber Natur ist stärker. Des Corporals Magen lechzte nach dem Fleisch und ohne weitere Umstände kauerte er sich am Feuer nieder. Mit fast magischer Schnelle verschwand aber nun auch Stück nach Stück, und nicht allein füllte sich sein Magen, nein, sein Hunger schien, durch die kräftige Kost genährt, zu wachsen und immer eifriger, immer unaufhaltsamer schlang er Bissen nach Bissen hinunter, wobei er mit thränenden Augen und fetten Lippen erklärte:

„Eine solche Mahlzeit in seinem ganzen Leben noch nicht gehalten zu haben.“

Der junge Officier, wenn auch innerlich von dem Schmerz erfüllt daß ihm die Geliebte auf's Neue entrissen worden, wo er schon ihre Stimme gehört, konnte doch nicht umhin durch ein leises Kopfnicken der Bemerkung seines Corporals beizustimmen.

Mit diesen Gefühlen schienen sich aber auch andere des alten Soldaten zu bemächtigen. Sein Appetit fing an befriedigt zu werden und Mitleid beschlich ihn über das Schicksal der Gefangenen.

„Wenn man nun so bedenkt,“ sagte er, indem

er ein großes Stück des saftigen Fleisches, auf ein scharfes Holz gespießt, vor sich hielt und genau betrachtete; „wenn man nun so bedenkt, daß in demselben Augenblick, wo wir hier den delicaten Braten essen, diese schwarzen Hallunken vielleicht gerade," — er schob sich das Stück Fleisch in den Mund und sprach das Uebrige etwas mit sehr vollen Backen, „— gerade dasselbe mit dem armen jungen Mädchen thun!"

Trevor ließ unwillkürlich, im Entsetzen über diese hier gewiß sehr zur unrechten Zeit gemachte Bemerkung den Bissen fallen, den er schon am Munde hatte und versuchte aufzustehen; er war aber zu schwach und begann eigentlich erst jetzt den Schmerz seiner Wunden zu fühlen. Die Hände vor die Augen pressend, warf er sich daher auf sein Lager zurück und stöhnte laut.

Der arme Corporal erschrak aber nicht wenig als er die Wirkung sah, die seine höchst unbedachte Bemerkung hervorgebracht hatte. In aller Unschuld schien er blos gewünscht zu haben, den verwundeten jungen Mann durch irgend ein interessantes Gespräch aufzuheitern und bemerkte nun zu seiner nicht geringen Beschämung, daß er gerade das sehr falsche Thema getroffen habe. Für den Augenblick wußte er das auch wirklich nicht wieder gut zu machen und schwieg deshalb ei-



nige Minuten ganz still. Endlich bot er in reiner Verlegenheit dem Verwundeten seine Mütze voll Wasser an; dieser aber dankte ihm artig.

Die Unterhaltung war hierdurch ziemlich gestört; der Corporal also, dem Nichts auf der Gotteswelt einfiel, womit er wieder auf's Neue hätte beginnen können, that selbst einen langen, langen Zug, beendete das letzte Stück Fleisch noch, das auf dem Ladestock saß, wischte diesen dann sorgfältig ab und schob ihn auf seinen Platz zurück. Das Alles besorgt, machte er einen Angriff auf die Leber, und wie in tiefen Gedanken verloren, verzehrte er auch diese. Da er übrigens zu bemerken glaubte, daß sein junger Führer müde würde, half er ihm das für ihn bereitete Lager von Blättern und Blüthen erreichen und deckte ihn mit kurz abgehauenen Zweigen zu, damit ihm die Nachtluft nicht schaden möge.

Hiermit aber noch nicht zufrieden, fing er auch schon wieder an für den nächsten Tag zu sorgen, trennte das eine Hinterviertel des Känguruh's von dem Rückknochen ab, und suchte es auf drei untergestellten Steinen so gegen das Feuer zu richten, daß es die Nacht über langsam schmoren möchte und am nächsten Morgen

zum augenblicklichen Gebrauch bereit sei. Aber auch dann noch konnte er sich nicht gleich zu Ruhe legen, denn das schmuzige Aussehen seiner Muskete, die er nach dem Schusse gleich wieder geladen hatte, war dem alten an Reinlichkeit gewöhnten Soldaten zu störend. Freilich hielt er es nicht für sicher, die Ladung herauszunehmen oder gar abzuschießen, denn er wußte ja nicht wie nahe der Feind, und wie bald ein Ueberfall zu erwarten sei. Ueberdies hätte der Schuß den armen Kranken wieder gestört und noch dazu eine Patrone verschwendet. Er half daher dem Uebel ab, so weit ihm das an der Außenseite möglich war und steckte noch, als nicht unnöthige Vorsicht, das Bajonnet auf, obgleich er eigentlich mehr Vertrauen zum Kolben hatte, wenn es wirklich zu einem Handgemenge gekommen wäre.

Also vorbereitet bezog er seinen Posten, den Officier zu bewachen und schritt nach Art der Schildwachen in regelmäßigen Zwischenräumen auf und ab, wobei er sich nur dann und wann, um doch Etwas auszuruhen, an einen Baum lehnte und die Mündung der Muskete mit den Händen festhielt. Nach ein paar Stunden so einsamer Wacht wurde der arme Teufel aber müde; die erschöpften Glieder wollten ihn nicht länger tragen und er mußte sich niedersetzen. Vorsichtig wandte er aber nach

allen Seiten hin den Kopf und beobachtete selbst das geringste Geräusch.

So saß er und starrte in die Flamme, lauschte bald nach dieser, bald nach jener Seite und ließ dann den Blick über die dunkeln, geheimnißvollen Dickichte schweifen. Von oben sandten dazu die Sterne ihr mattes Licht herunter und im Osten stieg eben leise dämmernd der Mond herauf; eine unendliche Ruhe lag auf der Landschaft, eine todtenähnliche Ruhe. Der Corporal blickte zu dem blauen Nachthimmel empor, und dann wieder hinunter auf das schmorende Fleisch, und dann sah er in das Feuer und in die zerfallenden Kohlen und dachte an frühere Nachtlager, die er an der Seite seiner Kriegsgefährten gehalten; nachher kam der Gedanke an diese Kriegsgefährten, die entweder Krankheit oder eine Kugel längst zu ihrer letzten Heimath abgerufen hatte. Endlich wurden ihm die Augen schwer — er öffnete sie mit Gewalt — sie fielen immer wieder zu; — er sah den Mond noch und das Feuer und die Sterne; er sah die schmorende Keule am Feuer noch, und hielt sich für so munter, wie nur ein Mensch sein könnte; aber Mond, Feuer, Sterne, Braten, Alles schwamm endlich in einen matten unbestimmten Nebel zusammen. Einmal noch raffte er sich empor, er war

sich seiner Müdigkeit bewußt, aber er konnte nicht widerstreben; die bleischwere Müdigkeit . . . lag auf ihm . . . er rang . . . er rang . . . er nickte dazu mit dem Kopfe . . . die Augen . . . starrten noch einmal . . . gerade hinaus . . . dann . . . schlossen sie sich . . . und — der müde Soldat schlief.

14.

Erwachte Leidenschaft.

Der Veteran schlief sanft, aber Einer war, der da wachte und der in dieser Nacht zum ersten Male jenen scharfen, peinigenden Schmerz fühlte, der den Schlaf mordet und den die Leute das Gewissen nennen. Der Wachende war Mark Brandon.

Bis in seine innerste Seele von dem Gedanken ergriffen, daß er das Mädchen doch endlich verloren, und daß alle seine Hoffnungen zerstört seien, knirschte er mit den Zähnen, ballte die Fäuste und raufte sich in Schmerz und Wuth das Haar. Sein Opfer und seine Geißel hatte er verloren.

In seinem Hinterhalt war ihm nicht entgangen, wie Trevor fiel, sich wieder aufrichtete und dann in das Dickicht eilte; was aber dort nachher vorgegangen, konnte er nicht mehr sehen und wenn er auch vermuthen mußte,

daß die Wilden geflohen seien, so gestatteten ihm doch die dichten Büsche keinen Blick in das Innere jenes geheimnißvollen Dunkels; nur einige Zeit darauf, sah er den Corporal wieder erscheinen, der offenbar sehr aufmerksam nach Etwas suchte. Die ganze Art und Weise aber, mit der sich der würdige alte Soldat betrug, ließen Mark Brandon bald keinen Zweifel mehr, daß er die Tochter des Majors und Mr. Silliman suche, die also wahrscheinlich Beide von den Indianern fortgeschleppt sein mußten, was sich auch, da diese eine Zeitlang vorher das Dickicht behauptet hatten, kaum anders vermuthen ließ.

Kaum war ihm aber diese Ueberzeugung gekommen, so schoß ihm wie ein Blitzstrahl der Gedanke durch's Hirn, die Wilden hätten das Mädchen nur mit fortgeschleppt, um ihr cannibalisches Fest zu feiern, denn daß sie sich nach all den erlittenen Verlusten nicht an den Weißen rächen würden, war kaum zu denken.

Von heftiger Leidenschaft für das schöne Mädchen ergriffen, beschloß er diesen zu folgen; ihm war ja auch die Gefangene als Geißel von unschätzbarem Werth, denn seine einzige Hoffnung blieb ja das fast allein, durch ihre Auslieferung seine Freiheit, und Gnade für das Vergangene zu erhalten; wenn ihn auch manchmal

das Herz, oder seine wilde, unzähmbare Leidenschaft vielmehr, anreizen wollte, dieser alles Andere, jede Aussicht auf Gnade und Sicherheit zu opfern. Wie er freilich den Wilden ihre Beute wieder aus den Zähnen reißen wollte, wußte er jetzt selbst noch nicht, doch hoffte er auf sein Glück, auf irgend einen panischen Schrecken vielleicht, der Helene auf's Neue in seine Hände liefere. Seine Gefährten machte er nun mit dem, was er beabsichtigte, bekannt.

„Zehntausend Teufel sollen das Mädchen holen!“ tobte aber dieser. „Das ist ganz allein dran schuld, daß wir jetzt ohne Brandy und Lebensmittel im Walde sitzen. Hol' sie der Henker! Wo ein Weib mit im Spiele ist, kann der Mann auch regelmäßig die Zeche bezahlen.“

„Du wirst doch aber das arme Mädchen nicht so ganz rettungslos in den Händen jener Wilden lassen wollen?“ erwiederte Mark, den die Rohheit seines Gefährten ärgerte.

„Verdamme sie!“ knurrte dies liebenswürdige Individuum; „meinethalben mögen sie sie opfern oder fressen, oder mit ihr machen, was sie wollen, das interessirt mich unmenschlich wenig; und ich wenigstens will Nichts weiter von ihr wissen.

Mark sah, daß er auf der falschen Fährte war und lenkte augenblicklich ein.

„Es ist ja aber nicht das Mädchen, Mensch, an das ich denke,“ sagte er; „es ist der Gentleman, unser Lastthier, unser Sackträger.

„Den mag auch der Teufel holen! Meinethalben mögen sie den auch fressen, fett genug ist er.“

„Ja dagegen hätte ich ebenfalls Nichts,“ lachte Mark; „aber, Mensch, bist Du denn so schwach von Begriffen, daß Du mich gar nicht verstehst; die Beiden selbst sind es doch wahrhaftig nicht, aus denen ich mir Etwas mache; aber der Brandy, Mann, und die Provisionen und der Tabak.“

„Hund der!“ fluchte Grough vor sich hin; „meine Dollars hat er auch.“

„Sicherlich! Freilich möchten sie uns im Walde nicht viel nützen; aber der Brandy und die Lebensmittel. Gott, was gäbe ich jetzt nicht für einen Schluck Brandy.“

„Komm,“ sagte Grough, „laß uns nach. Jemine, wie der kleine fette Schuft in den Brandy hineinfahren wird, wenn er sich ganz allein mit ihm befindet! Aber halt, vielleicht sind die Eingeborenen schon vorher in ihn hineingefahren. Siehst Du, Mark, wie Du erst blos von dem Mädchen sprachst, das war doch weiß Gott

nicht der Mühe werth; aber der Brandy, das ist etwas Anderes; also jetzt komm, wir wollen nach, und wenn wir es mit hundert Eingeborenen aufnehmen müßten.“

Mark nahm ihn beim Wort, und ohne weitern Zeitverlust folgten sie den Spuren der Eingeborenen, deren Fährten sie auch schnell fanden. Die einbrechende Dunkelheit zwang sie aber bald zu halten und nachdem sie eine Weile im Gras ausgestreckt gelegen, wobei Grough im entsetzlichsten Humor von der Welt war, da er weder zu essen noch zu trinken hatte, überlegte sich Brandon den hier gethanen Schritt hin und her und fing fast an ihn zu bereuen.

Was er bis jetzt von Eingeborenen gehört hatte, so hielt er es erstlich für sehr unwahrscheinlich, daß sie Weiße, mit denen sie im Kampfe begriffen, am Leben lassen, noch für unwahrscheinlicher aber, daß sie weiße Gefangene mit in den Wald schleppen würden, wo diese ihnen doch entsetzlich im Wege sein mußten. Es waren nur zwei Fälle möglich; entweder war Helene und Mr. Silliman von den auf's Höchste gereizten Indianern erschlagen worden, oder sie hatten Mittel gefunden zu entfliehen, und dann, schloß er, würden sie keine andere Richtung einschlagen, als gerade nach dem Ufer der Bai zu, von wo er sie ja entführt hatte.

Von diesen Gedanken ergriffen, beschloß er umzukehren und zu versuchen sie einzuholen, denn wohl wußte er, daß sie, wenn sie wirklich die Bahn genommen, nur langsam und unsicher vorrücken könnten. Diese Vermuthung theilte er Grough mit, der ihm auch augenblicklich beistimmte und jetzt wieder fluchte und schimpfte, daß er auch nur einen Augenblick hätte glauben können, die Wilden wären solche Esel, sich im Wald mit weißen Gefangenen zu beschweren; dabei hob er seinen gewaltigen Cadaver aus dem Grase empor und bereitete sich Brandon zu folgen.

„Sicherlich,“ sagte er, „sicherlich! und Narren waren wir, daß wir etwas Anderes glauben konnten. Die Schädel hätten ihnen die schwarzen Halunken mit ihren Waddies eingeschlagen, aber weiter Nichts und das gehörte ihnen auch. Also jetzt nach der Höhle, das ist der Ort, dort finden wir auch den Brandy, den wir da vergraben haben, wenn weiter Nichts mehr da ist. Ich sage Dir, Mark, mir wässert in diesem Augenblick das Maul nach einem Schluck Brandy, wie einem Schwarzen nach einem gerösteten Piccaninny*). Hurrah, der Rum soll leben.

*) Piccaninny, ein afrikanischer Ausdruck für kleine niedliche Sachen, besonders aber für kleine Kinder.

Da sich Brandon vorsichtiger Weise, und wie es jeder geübte Wanderer im Wald macht, die Gegend ziemlich genau gemerkt hatte, durch die er gekommen, so fand er ohne große Schwierigkeit, obgleich es Nacht war, den Weg zu dem steilen Hügel zurück, über den er gestiegen und in dessen Nähe das Gefecht mit den Eingeborenen stattgefunden. Auf diesem Wege mußten sie aber wieder an der Stelle vorbei, wo der junge Officier und der Corporal ihr Lager aufgeschlagen hatten; auch noch eine andere, gewaltigere Ursache trieb Mark dorthin.

Seine Leidenschaft für das Mädchen war, ohne daß er sich dessen eigentlich selbst bewußt gewesen, von Tag zu Tag gewachsen; sie deuchte ihm ein Wesen nach seinem eignen Herzen, kühn, entschlossen, muthig in Gefahren und schnell in der Ausführung ihrer Pläne; dabei schön, von herrlicher imponirender Gestalt. Hätte sein Geschick sich glücklicher gestaltet, so wäre der Besitz eines solchen Weibes vielleicht im Stande gewesen, ihn zu dem Edelsten, Größten anzutreiben und sein Herz von Verbrechen frei zu halten. Ja einmal war sogar in ihm die wilde Hoffnung aufgestiegen, daß selbst jetzt, gesunken und verächtlich wie er dastand — ein Verbrecher, ein Mörder — die Blicke eben dieses Mädchens mit Wohlgefallen

auf ihm geruht, und er dachte sich die Möglichkeit, daß er Liebe in ihrem Herzen entzündet und sie für sich gewonnen habe. O wäre sie ihm in die Wildniß gefolgt, wie eine Göttin hätte er sie verehrt.

Als er daher an jenem Bach bemerkte, wie sie heimlich versucht hatte seine Spur zu verrathen, ja, wie ihr das vielleicht eine lange Strecke gelungen sei, da fühlte sich nicht allein der Stolz und Ehrgeiz des Busch-rähndschers getroffen und gekränkt, da fühlte sich nicht allein seine Eitelkeit gedemüthigt, nein, auch sein Herz blutete bei dieser Entdeckung, denn das mußte ihn überzeugen, daß ihn Helene verabscheue und hasse; sie würde sonst nicht ihre Freunde zu ihrer Rettung und seinem Verderben herbeigerufen haben.

Auch der Anblick des einen der Verfolger schien schlecht geeignet, seinen wilden Zorn zu mäßigen. Jener war jung, von gutem Aeußern, ein Officier und sicher durch tiefere Beweggründe als bloßen Pflichteifer geleitet worden, sein Leben, nur von einem Soldaten begleitet, hier im Walde auf's Spiel zu setzen, das geraubte Mädchen zu befreien und einen Mann einzufangen, der, wie er recht gut selber wußte, den gefürchtetsten Namen im Lande trug. Jener junge Mann war also, so flüsterte seine Eifersucht, der Geliebte Helenens und seinetwegen,

um ihn auf ihre Spur zu bringen, hatte sie jene Zeichen gegeben.

Der Gedanke wurde ihm so peinigend, erfaßte sein Herz mit so bitterm Ingrimm, daß er plötzlich stehen blieb und den Boden in wildem Zorn stampfte. Seine Erregung verrieth er aber so, daß es selbst den sonst fast gefühllosen Grough bewog, ihn mit einer Art Theilnahme zu fragen:

„Ob ihn eine schwarze Schlange gebissen hätte?"

„Schlimmer als das, Mann," knirschte Mark.

„Tritt sie dann," brummte Grough; „tritt ihr den Kopf entzwei; wenn so eine Bestie einmal gebissen hat, da kann man sich wenigstens noch rächen."

„Ich will sie zertreten," erwiederte Brandon.

Schnell verfolgten jetzt Beide ihren Weg; als sie sich aber dem Dickicht näherten, in welchem die Soldaten verborgen lagen, warnte Brandon den Gefährten vor jedem Geräusch und schlich mit seiner gewöhnlichen Vorsicht weiter.

Das Feuer, welches der Corporal entzündet hatte, ließ ihm auch keinen weitern Zweifel, wo sich jene befanden; die dichten Büsche dienten dabei als Schirm, daß keine Partei die andere erblicken konnte, bis sie sich einander gerade gegenüber standen. Brandon ermahnte

seinen Begleiter noch einmal flüsternd zur Vorsicht und forderte ihn dann auf ihm zu folgen.

Der Buschrähndscher kroch nun leise und langsam dem Feuer zu, bis er einen dichten, diesem gerade gegenüberliegenden Busch erreichte, an dessen anderer Seite der Corporal aufrecht saß und seine Muskete neben sich liegen hatte. Mark betrachtete ihn aufmerksam und sah daß er schlief, oder wenigstens zu schlafen schien, denn Brandon war zu sehr auf alle Schliche eingehetzt, um nicht gut genug zu wissen, wie das auch eine List sein konnte, die Feinde unvorsichtig zu machen.

Grough hatte indessen schon die Muskete angelegt und zielte, Brandon aber hielt ihn durch ein Zeichen zurück.

In kleiner Entfernung vom Feuer sah er eine roh aufgerichtete Art Buschhütte, die sich mit ihrem Eingang nach diesem öffnete; er vermuthete, daß der verwundete Officier dort lag — vielleicht nicht allein — das Mädchen konnte bei ihm sein. Brandon knirschte die Zähne aufeinander, daß er sich durch das Geräusch zu verrathen fürchtete; wilder Ingrimm erfaßte sein Herz.

„Die Schlange!“ murmelte er; „die giftige Schlange; sie hat mich gebissen und ich will meine Rache sättigen.“

Sich leise zurückziehend, machte er jetzt einen Bogen durch die Büsche und schlich hinter die Hütte des Officiers. Durch das Gesträuch bemerkte er aber zugleich, daß der schlafende Soldat dieselbe Stellung beibehielt.

„Ist das Verstellung," dachte er bei sich selber, „so ist sie trefflich durchgeführt."

Grough machte indessen verschiedene Zeichen, den Soldaten niederzuschießen. Brandon hielt ihn aber durch einen entschlossenen fast unwilligen Wink davon zurück und glitt bald darauf bis dicht an die Hütte, wo er eine kleine Oeffnung fand, durch die er das Gesicht des Darinliegenden beobachten konnte. Es war der junge Officier und seine zarten, aber doch männlichen Züge sahen bleich und krankhaft aus. Er schlief — und schlief allein.

Brandon entdeckte jetzt bei dem Lichte des Feuers, das durch seinen ungewissen Schein den innern Raum erhellte, wie der junge Mann die Hand auf der Brust, in dieser aber fest und fast krampfhaft einen Damenhandschuh hielt. Die Wahrheit ließ sich nicht mehr verkennen, hier lag der Liebhaber, der begünstigte Liebhaber jenes Mädchens und das Zeichen ihrer Liebe ruhte auf seinem Herzen.

Wieder fühlte der Buschrähndscher dasselbe bittere,

stechende, peinliche Gefühl; ihm war es, als ob ihm ein glühender Stahl durch Herz und Seele führe; aber auch der schlummernde Teufel in ihm erwachte. Langsam und schweigend hob er das Gewehr empor, und zielte mit höhnischem Lächeln auf das Hirn des Nebenbuhlers; sein Finger war am Drücker, ein Zucken desselben und das Schicksal des Unglücklichen war entschieden. Da wandte sich der Verwundete in seinem Schlaf und flüsterte leise einige Worte.

Er schien im Wundfieber von schweren Phantasien geängstigt zu werden.

Den Handschuh aber an die Lippen hebend, murmelte er: „Helene!“

15.

Der Tausch.

Der Buschrähndscher nahm die Hand vom Schloß; Helenen's, in diesem Augenblicke ausgesprochener Name erschütterte ihn auf eine ihm fast selbst unerklärliche Art. Seine Hand zitterte, die Waffe schwankte hin und her, er fühlte wie ihm das Ziel vor den Augen verschwamm; ein dichter undurchdringlicher Nebel lag vor seinen Blicken. Der Schlafende sprach wieder — der Buschrähndscher lauschte.

„Todt!" murmelte Trevor, „todt — gemordet mit kaltem Blute! gemordet! gemordet!"

Brandon hob einen Augenblick die Flinte; aber wieder schien ein wilder Gedanke sein Herz zu ergreifen, tiefe Röthe flammte über sein Antlitz, noch einmal zielte er.

Wieder murmelte der schlafende Officier:

„Gemordet!“

Brandon zog sein Gewehr so schnell zurück, daß Grough gar nicht wußte, was er davon denken sollte; doch selbst damit noch nicht zufrieden, verließ der Buschrähndscher die Hütte und glitt tiefer in den Wald; sein Begleiter folgte ihm. Hier aber, als jener hielt, frug er ihn mürrisch warum er die Rothjacke nicht erschossen hätte.

Brandon antwortete eine Weile nicht und schaute sinnend vor sich nieder, dann sagte er, von dem Gefährten halb abgewandt:

„Laß es sein, es ist besser so! Er mag laufen.“

Jetzt blieb er eine Zeitlang in tiefes Nachdenken versenkt und bezeugte gar keine Lust den Platz wieder zu verlassen; sein Gefährte aber, der sich gar nicht denken konnte, was Mark nur veranlaßt haben möge das Leben seines Feindes zu schonen, und der noch viel weniger eine Idee davon hatte in welcher Verbindung der junge Officier mit seinen frühern Gefangenen stehen konnte, schien gar nicht gesonnen so unthätig da liegen zu bleiben, sondern wünschte seinen Weg nach des Majors Höhle fortzusetzen, wo er den Rum vergraben hatte; denn nach diesem sehnte sich sein Herz jetzt wohl mehr, als nach irgend einer andern Sache. Uebrigens schien

dies ganze Betragen Mark Brandon's gegen alle Buschrähndscher-Gesetze, wie er sie bis jetzt gekannt und ausgeübt.

Hier lagen zwei von ihren gefährlichsten Feinden ganz in ihre Hand gegeben, und Brandon ließ sich die Gelegenheit richtig entgehen, wo er Beider Leben auf einmal nehmen konnte ohne die mindeste Gefahr dabei zu laufen. Sie schliefen, konnten jetzt mit aller Bequemlichkeit durch den Kopf geschossen werden; was wollte Mark mehr? auf dem Präsentirteller wurden sie ihm doch nicht gebracht. Nein, eine solche Nachlässigkeit war unverantwortlich. Er flüsterte Mark das, was er darüber dachte, zu.

„Wenn Du den Jungen nicht schießen willst, so wird's doch weiter Nichts ausmachen, wenn ich den Alten auf's Korn nehme; überdies brauchen wir Pulver und Blei und die gute Muskete wäre auch nicht so übel.“

Brandon antwortete ihm nicht. Er war ein Opfer der peinlichsten widerstrebendsten Gefühle; Haß kämpfte mit Liebe, und Eifersucht und Rache mit dem letzten Funken von Menschlichkeit, der noch in seiner Brust wohnte; er hörte nicht, oder wollte nicht hören, was ihm der blutdürstige Gefährte in's Ohr raunte. Grough übrigens, der dieses Schweigen für Zustim-

mung hielt, zog sich leise wieder zurück und beschloß, wie er bei sich selber sagte, daß er diese Nacht doch wenigstens einen Spaß haben wolle; er gedachte den Corporal zu erschießen.

Mit solchen menschenfreundlichen Ideen beschäftigt, rückte er ein wenig rechts ab, damit er den armen Soldaten nicht allein von der Seite auf's Korn nehmen könne, sondern auch nicht durch das Licht des Feuers geblendet würde. Er kauerte sich also in bequemer Lage nieder und traf alle Vorbereitungen, um seine Absicht auf recht behagliche Weise in's Werk setzen zu können; als ein kleiner Luftzug die glühenden Funken etwas lebhafter aufwirbelte, und ihm in demselben Augenblick den Geruch des gebratenen Fleisches zuwehte.

Nun war aber Grough, wie er sich selbst ausdrückte, „unmenschlich hungrig" und nicht allein sehr weit marschirt, sondern auch durch ein fast zu bedeutendes Fasten geärgert worden. Als er daher das Fleisch witterte, das schon ein wenig anfing zu braten, da begann ihm der Magen auf gar wunderliche Art zu knurren und das Wasser lief ihm im Munde zusammen. Er vergaß in dem Augenblicke wirklich fast seinen beabsichtigten „Spaß," dem Corporal eine Kugel durch den Kopf zu jagen, in dem stärkeren Gefühl des erwachenden löwenmä=

ßigen Appetits, ja er fürchtete jetzt sogar den Schlafenden zu stören, damit ihn dessen Erwachen nicht an der beabsichtigten Mahlzeit verhindere.

Er war in seiner Jugend, mit innigem Vergnügen dachte er daran zurück, ein weit berühmter Spitzbube gewesen, und er beschloß nun einmal den Versuch zu machen, ob er die alte Kunst noch nicht ganz wieder vergessen habe; seine ganze Seele drängte sich dieser Känguruhkeule entgegen.

Wirklich erstaunenswerth war es aber auch zu sehen, mit welcher Leichtigkeit und Geräuschlosigkeit die Füße auftraten die diesen unförmlichen Cadaver trugen. Nichts als lange Gewohnheit im Stehlen und Einbrechen konnte jenen vierschrötigen Burschen gelehrt haben, seine Schritte so leise, ja fast unhörbar zu machen. Und dann war der Streich so keck, dem schlafenden Corporal den delicaten Bissen so gerade von der Nase wegzuschnappen. Grough's Gesicht verzog sich bei dem Gedanken zu einem breiten Grinsen. „Was würde der alte Soldat sagen, wenn er am nächsten Morgen aufwachte und den Vogel ausgeflogen fand; wie kostbar war der über's Ohr gehauen, und auf jeden Fall lag viel mehr Spaß darin, als wenn er ihn erschossen hätte. Der Dieb arbeitete in seiner Profession und war glücklich.

Er streckte seine Hand aus und erfaßte den vorstehenden Knochen; dieser war aber glühend heiß und er mußte ihn wieder fallen lassen. Das Geräusch jedoch störte den Corporal; er bewegte sich und Grough hob seine Muskete; hätte er die Augen geöffnet, er wäre ein todter Mann gewesen, so aber schnarchte er nur einmal laut auf und schlief fort.

Plötzlich schien der Dieb einen kostbaren Einfall zu haben; er erblickte des Corporals Muskete, die neben diesem, mit aufgestecktem Bajonnet lag (eine Waffe, die seinem eigenen Gewehr mangelte, das überdies auch schlechter war) schnell also und gewandt die des Soldaten ergreifend, hob er dieses leise empor und legte eben so geräuschlos das seinige an dieselbe Stelle, von dem er jedoch vorher den Stein heruntergenommen hatte.

Dieser Austausch war übrigens nicht still genug vor sich gegangen, um nicht den, wenn auch todtenähnlichen Schlaf des ermatteten Corporals in Etwas zu stören; er schlug plötzlich die Augen auf, starrte träumend in's Feuer, fühlte mit der Hand schwerfällig nach der neben ihm liegenden, eben untergeschobenen Waffe, nickte mit dem Kopf und — schlief wieder ein.

Grough wartete ruhig hinter ihm, bis sein erneutes Schnarchen verkündete, wie fest er schlafe; dann

nahm er das erbeutete Gewehr in Anschlag, stieß die Bajonnetspitze vorsichtig in den fleischigen Theil der Keule, hob diese triumphirend in die Höhe und marschirte zu seinem Gefährten zurück.

Mit wenigen Worten theilte er hier Brandon seinen ausgeführten Streich mit, und als er gierig das Fleisch verzehrte, bot er ihm dabei die besten Stücken an. Brandon weigerte sich aber zu essen und schritt, als jener seine Mahlzeit beendet, zurück der Höhle zu, immer noch in der Hoffnung die Spur des Mädchens zu finden, das er verloren.

Indessen entflogen die Stunden der Nacht, doch dämmerte es schon im Osten, ehe der Corporal aus seinem tiefen Schlaf erwachte. Durch den Anblick des Morgenlichts aber überrascht, blickte der alte Soldat erstaunt umher und zum ersten Male stieg ein noch unentwickelter Verdacht in ihm auf, daß es sich in diesem wunderlichen Lande die Sonne entweder einmal in den Kopf gesetzt habe, um Mitternacht aufzugehen, oder daß — er der Corporal — geschlafen hätte.

Da der eine Fall beinahe so unglaublich war, wie der andere, denn daß er auf seinem Posten einschlafen könne — der Gedanke war dem würdigen Corporal auch noch nicht einmal im Traume gekommen — ließ

sich kaum denken und er begann jetzt ernstlich zu überlegen, ob er das Räthsel nicht lösen könne.

Er erinnerte sich die Augen geschlossen zu haben, um nicht in das helllodernde Feuer sehen zu müssen, weiter wußte er aber auch Nichts mehr; hier war also nur eins möglich: er mußte vergessen haben sie wieder aufzumachen, und das konnte sein, darin lag nichts Böses. Ein Mann kann sich manchmal vergessen, wie er gar nicht unrecht philosophirte; das war auch verzeihlich; auf dem Posten aber einzuschlafen, wäre unverzeihlich gewesen und der Corporal wußte, das hatte er nicht gethan.

Nachdem er bis zu dieser vollkommen genügenden Schlußfolge gediehen, die ihn um so mehr zufrieden stellte, da Niemand zugegen war der ihm widersprochen hätte, öffnete der Corporal seine Augen noch einmal so weit, denn er gedachte der Känguruhkeule, die er am vorigen Abend gegen die Kohlen gelegt hatte — aber keine Keule war zu sehen. Der Corporal öffnete seine Augen immer weiter und stand jetzt auf, die Sache näher zu untersuchen.

Im Aufstehen griff er aber auch mechanisch nach seinem Gewehr, rief jedoch in demselben Augenblick fast unwillkürlich aus.

„Beim Teufel ich hätte doch d'rauf schwören wollen, daß ich mein Bajonnet gestern Abend aufgesteckt — und hol' mich dieser und jener — 's ist auch nicht in der Scheide? — Und das Schloß, was ist denn mit dem geschehen? kein Stein im Hahn? alle Heiligen, wie sieht der Lauf aus. Hier muß es irländische Feen geben, — das ist ja mein Gewehr gar nicht — so wollt' ich denn doch — mir geht's ja gerade wie dem Kind, das aufwacht und war Amme geworden; — vielleicht bin ich auch verwandelt — wer weiß denn? — Nun, geschlafen hab' ich nicht, das will ich beschwören."

„Corporal?" rief der Officier mit matter Stimme von der Hütte her.

„Hier, Euer Gestrengen," sagte der Corporal, nicht wenig beruhigt, die Stimme seines jungen Officiers zu hören, denn das war ihm doch wenigstens ein Beweis, daß sich der nicht auch verwandelt hatte. Er wollte also den noch immer auf seinem Lager ausgestreckten jungen Officier mit der gewöhnlichen militairischen Ehrenbezeigung begrüßen, wie er die Muskete aber in die Hand nahm, konnte er sich nicht entschließen, damit zu präsentiren; er begnügte sich also mit dem zweiten Zeichen von Ehrerbietung, seine Hand an die Mütze zu legen, aber auch hier fand er sich getäuscht,

seine Mütze stand als Wasserlase im Gras; der Officier bemerkte übrigens seine Verwirrung nicht, sondern rief ihm nur mit schwacher Stimme zu, daß er ohne weiteres Zögern aufzubrechen wünsche, um Miß Horton zu befreien.

„Reicht mir Eure Hand," sagte er; „ich will aufstehen; aber ich fürchte, Corporal, Ihr habt meinetwegen eine recht schlimme Nacht gehabt, blos damit ich ungestört schlafen konnte.

Der Corporal erwiederte Nichts, bemühte sich aber so sorgfältig um seinen jungen Führer, als ob dieser ein Kind gewesen wäre, und half ihm von dem Mimosenbett empor — Trevor konnte jedoch nicht aufrecht stehen.

Der Corporal schüttelte den Kopf.

„Das thut's nicht, Euer Gestrengen; wie wollen Sie marschiren, wenn Sie nicht stehen können; halten Sie sich lieber noch ein Bischen ruhig und sehen Sie, was die Sonne für Sie thut, wenn sie kommt."

„Diese Speerwunden," sagte Trevor, „schmerzen gar böse. Wißt Ihr nicht, ob die Eingeborenen ihre Waffen vergiften?"

„Ich habe noch nie davon gehört, Euer Gestrengen. Es sind aber häßliche Wunden. Sehen Sie, Sir, die Speerspitze geht nicht glatt hinein wie ein Bajonnetstich,

obgleich ein Bajonnet auch böse Löcher macht; da sie aber ihre Spitzen brennen, so reißen sie eine größere Wunde auf. Es ist übrigens sonderbar, daß sie nicht so stark bluten, wie Bajonnetwunden; freilich eitern sie gewöhnlich und sind dann für einen Gentleman, der nicht daran gewöhnt ist verwundet zu werden, höchst unbequem. Wenn wir nur ein Bischen warm Wasser machen könnten, um sie auszuwaschen, das würde sehr gut thun und auf jeden Fall die Schmerzen lindern. Aber halt, da fällt mir was ein. Ich habe einmal gehört, wie ein spanischer Mönch heißes Wasser machte, ohne einen Topf zu haben; warten Sie, Euer Gestrengen, das können wir auch probiren."

Mit diesen Worten half der Corporal dem jungen Mann wieder sich niederzulegen, nahm dann seine Mütze, aus welcher das Wasser in der Nacht über ziemlich ausgelaufen war, und eilte damit zu der benachbarten Quelle, sie auf's Neue zu füllen. Dort erinnerte er sich aber auch des Känguruhs, das er am vorigen Abend geschossen, und dessen Ueberreste noch so da lagen wie er sie verlassen; diese warf er über einen benachbarten Zweig und eilte dann mit dem Wasser zu seinem Lager zurück.

Hier steckte er nun vor allen Dingen mehre

Fleischstücken an's Feuer, damit sie ihre Bahn nicht hungrig zu beginnen brauchten, dann aber, nachdem er sich vorher des Officiers Taschentuch ausgebeten hatte, um damit die Umschläge zu machen, nahm er die dicht am Feuer liegenden Steine, die sein Känguruhfleisch, seligen Angedenkens, getragen hatten und warf sie in die Mütze. Sie zischten, das Wasser trieb Blasen in die Höhe und erhitzte sich in wenigen Sekunden, und nun begann der wackere alte Soldat seinen Verwundeten zu pflegen, als ob er in seinem ganzen Leben nichts Anderes gewesen wäre als Krankenwärter.

Diese warmen Umschläge thaten dem jungen Mann aber so wohl und erfrischten und stärkten ihn so ungemein, daß er sich nicht herzlich und dankbar genug gegen seinen treuen Cameraden aussprechen konnte, dessen Erfindungsgeist er dabei unwillkürlich bewundern mußte; hierdurch ward aber ein so trauliches Verhältniß zwischen den Beiden hergestellt, daß der Corporal endlich Muth faßte, und die Schicksale der letzten Nacht erzählte.

„Das ist wunderbar!" sagte der Officier, als jener ihm Alles haarklein mitgetheilt; „und Eure Muskete ward wirklich umgetauscht, ohne daß Ihr es gemerkt hättet?"

„Bitte um Verzeihung, Euer Gestrengen," sagte

der Corporal, „gewiß habe ich's den Augenblick gemerkt, wie ich das rostige Ding ohne Bajonnet nur ansah. Wer kann es aber nur gewesen sein? Die Eingeborenen doch auf keinen Fall, daß sieht mehr aus wie ein gespielter Streich, als wie ein Diebstahl.“

„Das ist des Buschrähndschers Werk,“ erwiederte Trevor, „und ohne Zweifel hat er es gethan um uns zugleich von seiner List wie Keckheit ein Beispiel zu geben. Aber das begreife ich nicht, weshalb er unsere Leben schonte, während wir schliefen.“

„Ich habe nicht geschlafen,“ brummte der Corporal, „ich machte nur die Augen zu, weil mich das Feuer blendete, und wie ich sie wieder aufmachte, hatte ich eine andere Flinte.“

„Räthselhaft, räthselhaft!“ fuhr Trevor fort, ohne auf des Corporals Bemerkung zu achten. „Was kann ihn bewogen haben uns zu schonen.

„Ja, sehen Sie, Euer Gestrengen!“ meinte der Corporal, indem er bedeutungsvoll mit dem Kopf nickte; „der Teufel ist nicht immer so schwarz wie er gemalt wird, und diese Sträflinge, so arg sie auch von manchen Leuten heruntergemacht und mitgenommen werden, sind ebenfalls manchmal nicht ganz so übel; sie machen ja doch nicht die Leute blos todt, um sie todt zu machen;

wenn wir sie zufrieden ließen, die ließen uns lange gehen; ausgenommen, wenn sie was stehlen müssen; nun ja, das läßt sich freilich nicht ändern, und gewöhnlich brauchen sie's nothwendig, daher müssen sie's nachher auch d'rauf ankommen lassen. So Du mir, so ich Dir."

„Dieser Mark Brandon scheint mir ein sonderbarer Mann zu sein," sagte Trevor sinnend. „Es liegt etwas Merkwürdiges in allen seinen Handlungen.

„Ja, das glaube ich," lachte der Corporal, „er ist der merkwürdigste Schuft in der ganzen Colonie, das ist er, und da leben keine zehn Menschen, die ihm dies nicht mit dem größten Vergnügen schriftlich gäben; er soll aber früher einmal ein Gentleman gewesen sein, so heißt es wenigstens, und wenn Jemand sein Maulwerk gebrauchen kann, so ist er's. Unmenschliches Glück hat er auch bei den Frauen gemacht."

„In der That?" sagte Trevor, „und er war früher ein Gentleman? Corporal, wir dürfen keine Zeit weiter verlieren, wir müssen dem armen Mädchen folgen. Hinter diesem Buschrähndscher steckt aber ein Geheimniß, ich habe ihn nur einmal gesehen, als wir gestern von den Eingeborenen angegriffen wurden, kann mich aber des Gedankens nicht mehr erwehren, daß mir sein Gesicht schon einmal im Leben vorgekommen ist. Züge sind's,

als ob sie mich in einem Traum geängstigt hätten. Wir müssen fort, Corporal, wir müssen fort."

Der arme Trevor war aber so schwach, daß er, als er aufzustehen versuchte, wieder kraftlos zusammenbrach, und der Corporal stand dabei und sah ihn mitleidig an. Was sollte er auch jetzt thun? Er überlegte hin und her, doch hier in diesen öden Regionen gab es weder wilde noch zahme Pferde, und er konnte auf Nichts denken das ihm fortgeholfen hätte.

Hülfe aus der Nachbarschaft zu holen ging eben so wenig an, es war ja gar keine Nachbarschaft da, und endlich drang sich ihm wohl die Ueberzeugung auf, daß doch nichts Anderes übrig bleiben würde, als seinen Officier jetzt so viel wie möglich sich stärken und erholen zu lassen.

Dabei fiel ihm die so oft und viel gerühmte Känguruhschwanz-Suppe ein, die solch stärkende und belebende Kräfte besitzen solle. Er beschloß einen Versuch zu machen; glücklicherweise hatte er den mächtigen Schwanz des Thieres mitgebracht; freilich aber konnte er, wenn er auch im Stande gewesen war, heißes Wasser in seiner Mütze zu machen, doch keine Suppe darin kochen, deshalb mußte er sich damit begnügen, das

Fleisch am Feuer zu rösten, wodurch diesem ebenfalls nur wenig Kraft entzogen wurde. Seine ganzen Vorrichtungen schienen aber nutzlos gewesen zu sein; Trevor hatte keinen Appetit und wollte diese australische Delicatesse nicht einmal kosten. Glühende Hitze lagerte sich über seine Schläfe, seine Lippen wurden brennend trocken und der Corporal erkannte mit Entsetzen die Vorboten eines heftigen Wundfiebers, wenn nicht gar einer gefährlichen Krankheit.

Trotz Allem, was der Corporal nun thun konnte, wuchs und wuchs das Fieber mit jedem Augenblicke, so daß der arme Soldat, der lieber einem Bajonnetangriff begegnet wäre, als hier seinen jungen Führer leiden zu sehen ohne einen Arzt für ihn zu haben, wirklich in aller Angst nicht wußte, was er helfen, oder was er angeben solle. Um seine Lage noch peinlicher zu machen, konnte er nicht umhin sich zu gestehen, daß er mit jedem Augenblicke einen zweiten Ueberfall der Wilden erwarten durfte.

Während er sich aber nun in seiner Angst um den Kranken quälte und sorgte, verbrachte der arme Trevor, in den leichten Zwischenräumen seiner Fieberphantasien, noch viel entsetzlichere Stunden, denn er sah jetzt

die Geliebte rettungslos in den Händen der Wilden oder Buschrähndscher, während er selbst hülflos und elend, und nicht im Stande sie zu retten, vielleicht auf seinem Todtenbette lag.

Ende des zweiten Bandes.





Inhaltsverzeichniß

des zweiten Bandes.

Seite


BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN


Digitized by Google



